Biogr.C.
233
e

Munich, E.,
iogr. c. 233 e

Charitas Pirkheimer,

ihre

Schwestern und Nichten.

Biographie und Nachlaß.

Durch

Ernst Münch.

England hat seine Morien: Teutschland seine Pirkheimerinnen.
Erasmus von Rotterdam.

REVIRESCENS.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe.
1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Mit Herausgabe auserlesener Schriften Bilibald Pirkheimers beschäftigt, fand ich zu Ausarbeitung einer kleinen biographischen Skizze von Charitas, seiner nicht minder gefeierten Schwester, so manche schätzenswerthe Beiträge, daß sich in mir der Wunsch erzeugte, wo möglich, etwas Vollständiges zusammen zu bringen, und Alles, was von jener, so wie von den übrigen weiblichen Gliedern des berühmten Hauses, Schriftliches vorhanden wäre, zu einem ehrenvollen Todtenkranze für dieselben zu verbinden. Ich

verdanke an handschriftlichen Mittheilungen alles der zuvorkommenden Güte des Herrn Joseph Heller zu Bamberg; den Gebrauch der nöthigen, gedruckten Werke jedoch der reichen Bibliothek zu Freiburg im Breisgau.

Münch.

Indem ich diese kleine Schrift dem Publikum übergebe, und insbesondere sie dem Wohlwollen edler Frauen empfehle, welche ich auf eine der Zierden ihres Geschlechtes in der Person der ältesten Schwester des großen Pirkheimers und in den andern weiblichen Wesen, die hier mit auftreten, zum mindesten auf treffliche Gestalten aus der Wirklichkeit aufmerksam zu machen für zweckmäßig erachtet; fühle ich mich bewogen, gleich am Eingange gegen den möglichen Vorwurf mich zu verwahren, als huldigte ich ebenfalls dem heut zu Tage so sehr eingerissenen Unwesen der schriftstellerischen Frauenwelt, deren Koryphäen wie die übrige Masse, mit Verschmähung der ursprünglichen Bestimmung ihres Geschlechts, einem zwitterhaften Zustand, ei-

ner halben Bildung und falschen Celebrität, mit einer Art epidemischer Lüsternheit, in der Regel, nachjagen. Aus einem Geist des Widerspruchs und innerer Zerrüttung, welcher gegen die heiligen, von der Natur selbst eingesetzten und von der Gewohnheit befestigten Verhältnisse frevelhaft sich auflehnt, und eine mangelhafte Kopie aus dem Wesen zimmert, das zu einer Selbstständigkeit der edelsten Bedeutung ersehen wurde, ist jene Wuth der Weiber entsprungen, mit Gelehrsamkeit ein Handwerk zu treiben. Der Mangel an reiner Weiblichkeit hat die erste Schriftstellerin erzeugt. Vernachlässigt von den Grazien vielleicht, die sie nicht suchte, und verschmäht von der Liebe, der sie nicht fähig war, suchte sie die Musen auf, um als Repräsentant der ganzen künftigen Zunft und als Karrikatur, mit den Zügen jenes fabelhaften Gorgonidenbildes, auf dem Schilde der Minerva zu prangen.

Wir reden hier keineswegs von jenen Frauen, welche, durch wunderbare Verhältnisse über den

Standpunkt des gewöhnlichen Lebens herausgetragen, durch Gemüth, Schönheit und Tugend zugleich, auf ihre Zeitgenossen ungewöhnlichen Einfluß übten, und deren Leben eine einzige große Harmonie bildete, wie bei so vielen Frauen des Alterthums. In unfreiwilliger Glorie, ihres Reichthums kaum sich recht bewußt, strahlten sie hervor und begeisterten zu sittlicher Kraft und Liebe des Vaterlands, oder vereinigten die Geschenke der Charitinnen mit jenen der Musen. Auch das Mittelalter hat seine Berühmtheiten aus dem Gebiet der Wissenschaft und Kunst unter dem Frauengeschlecht. Und noch größere Talente und Tugenden hat das Zeitalter der Glaubensverbesserung erzeugt. Wir nähern uns mit Ehrfurcht der Zelle, wo Rhoswyda zwischen Gebet und Beschauung, und dem Forschen nach Schätzen der Vorwelt ihre Zeit so glücklich theilte, und Terenzens Schatten in die geheiligte Einsamkeit beschwor. Heilig ist uns die Glut des Gesanges tugendlicher Frauen Italiens, welche die mächtigste Leidenschaft der Liebe und das

Schweifen nach den kühnsten Gebilden der Phantasie den Pflichten des Hauses nicht entzog. Wer möchte dem Andenken der Vittoria Colonna, der Olympia Morata, der Isabella Bresegna, der Kassandra von Venedig und so vieler Anderer mehr, nicht den Tribut aufrichtiger Bewunderung entrichten! Noch eine reichere Zahl rein weiblicher Größen, die, trotz alles Nimbus, den Gelehrsamkeit um sie geworfen, ihrem bessern Wesen nicht entwendet wurden, zählt die neue Zeit, und unter allen Nationen — die Nation der Teutschen. Die Rudolphi, die Pichler und Frauen ihres Geistes und Strebens werden nimmerdar im Pantheon des Nachruhms den Platz verlieren, welchen die Zeitgenossen willig und einmüthig ihnen eingeräumt.

Mit Eckel und Unmuth jedoch wenden wir uns von jenen Produkten der Unnatur unserer Zeit, welche sich, den Marktweibern gleich, mit ihrer Waare mitten in die Buden hineingedrängt und unter die Reihe derjenigen Männer sich gestellt haben, die, der höhern Weihe niemals theil-

haft, mit dem heiligen Gute der Wissenschaft freventlichen Gewinn und Handel treiben. Das ist eines der schlechtesten Zeichen unserer Zeit, daß die Männer schweigen, wo es zu sprechen und zu handeln gilt für Recht, Ehre und Volksruhm, und die Weiber das große Wort an sich gerissen haben; daß sie mit den matten Resultaten ihres unglücklichen Phaetonflugs im Gebiete der Spekulation und der Erfahrung, die Denkkraft zu entmannen, mit den nachgemachten Klängen einer liebekränkelnden Phantasie aber den Geschmack und die Grundsätze unserer Töchter verderben zu helfen und die Ohren unserer Jünglinge mit wohllüstigem Geklingel zu kitzeln, sich gleichsam vereinigt zu haben scheinen.

Eine jener trefflichen Gestalten, die wir herausgehoben, nicht der neuern Zeit, sondern des 16. Jahrhunderts, erscheine nun jetzt mit Charitas Pirkheimer, und um sie versammle sich ein Kreis von geistverwandten Schwestern und Verwandten. Weniger durch schriftstellerische Lei-

stungen berühmt, als durch geläuterten Geschmack und hohe Liebe zu den Wissenschaften im Allgemeinen; hochachtbar durch das Reinmenschliche ihres Wesens und ehrwürdig durch eine Religiosität, wie bei dem Stande, dem sie angehörte, selten damals getroffen ward; jedoch vielleicht auch mit allen Geistes- und Gemüthsgaben in Vergessenheit gesunken, wenn nicht der Ruhm ihres Geschlechtes, und der Name Bilibald Pirkheimers die Dauer des ihrigen verbürgt hätte — also stellet sich die von uns zu schildernde Hauptheldin dar. Und in ihren Ruhm theilen sich mehr oder minder die übrigen.

Unsere Lesewelt, die so begierig nach Klostergeschichten hascht, wird auch hier einige Bruchstücke von solchen finden, nur mit dem Unterschiede, daß statt der Heerforte und Siegwarts, berühmte Männer jenes Jahrhunderts, und Kämpfer für die größten Ideen des Menschengeschlechts auftreten, und daß es hier, statt verliebter Abentheuer, um erhabene Wahrheiten des Glaubens, die Hauptgegenstände der allgemeinen Zeitbewe-

wegung, sich handelt. So beschränkt auch der Kreis war, in dem unsere gottgeweihten Jungfrauen sich bewegen mochten, so bietet ihr Leben dennoch des allgemeinen Interesses genug dar, und ist für die Reformationsgeschichte überhaupt, insbesondere aber für die Geschichte des altherrlichen Nürnberg, wo das Geschlecht der Pirkheimer eine der ersten Zierden bildete, und endlich auch als Beitrag zur Biographie des berühmten Bilibalds, ungemein wichtig. Auch dadurch möchte diese kurze biographische Skizze und der derselben beigefügte briefliche Nachlaß noch einige Bedeutung erhalten, daß sie in das Innere der damaligen Klöster, und zwar in eine der Ausnahmen von der Regel führen; daß sie über die Bedrängniß derselben und über die Vorstellungsweise solcher Nonnen, welche von der angebotenen Rückkehr zur Freiheit, aus wirklich religiöser Ueberzeugung und von freien Stücken, keinen Gebrauch machten, ziemlich genau uns unterrichten, ferner, daß sie mit dem Detail der wider sie verhängten Maaßregeln, mit der Gewaltsam-

keit und eben so unpsychologischen als widerrechtlichen und unevangelischen Art uns bekannt machen, mit der man von Seite der reformirenden Parthei, an und für sich nothwendige und durch den Geist der Zeit gebotene Schritte ins Werk setzte.

Charitas Pirkheimer, das älteste der sieben Kinder Doktor Johann Pirkheimers und der Barbara Löffelholz, ward am St. Benediktustage 1466. zu Nürnberg geboren. Sie genoß eine sorgfältige Erziehung, welche ihr wissenschaftlich gebildeter Vater selbst vorzüglich geleitet zu haben scheint, später aber wurde sie von Konrad Celtis [1]), dem Gastfreund der Familie, und von ihrem Bruder Bilibald Pirkheimer, welcher vier Jahre jünger als sie war, in humanistischen Wissenschaften unterrichtet. Bald brachte sie es in Kenntniß der lateinischen Sprache so weit, daß sie nicht nur alle Werke der Alten und Mittlern mit Leichtigkeit las, sondern selbst korrekte und zierliche Briefe mit ausgezeichneten Gelehrten wechseln konnte. Ihr nachmaliges Geständniß, daß sie nur unvollkommenen Unterricht im Latein genossen, und desselben somit nicht ganz mächtig sey, muß daher als übertriebene Bescheidenheit erklärt werden. Für alle Künste und Wissenschaften bildete sie einen äusserst reinen Geschmack aus, obgleich ihre Richtung bald einen mehr religiösen Charakter annahm, und theologische Wahrheiten alle übrigen Kenntnisse, die

1) Die Legitimität der Schreibart Celtis statt des bisherigen Celtes ist in dem Klüpfel'schen Werke: „De vita et scriptis Conr. Celtis etc. Part. I—IX., Frib. ed. Ruef et Zell.“ bewiesen.

auf irdische Verhältnisse sich bezogen, nach und nach verdrängten.

Zwischen den beiden ältern Geschwistern knüpfte sich frühe ein zartes Freundschaftsband, der besondern Uebereinstimmung ihrer Seelen willen, wie Pirkheimer später selbst uns gesteht, und die Wahlverwandtschaft fesselte mächtiger als die zufällige des Blutes. Dieses innige Verhältniß erlitt bis zum Tode der Beiden niemals eine wesentliche Störung, und Charitas erscheint vor allen übrigen Gliedern des väterlichen Hauses als der Liebling Wilibalds. In mehr als einem Briefe stellte er sie als das Muster der Frauen Nürnbergs dar, an wissenschaftlicher Bildung sowohl, denn an tugendreichem Sinne, und andere ausgezeichnete Männer bestättigten während ihres Lebens noch, wie nach ihrem Tode unbestochen dieses Urtheil, und priesen sie, die den vergänglichen Glanz der Erde schon frühe einem höhern Ziele aufgeopfert, und den reichen Schatz fraulicher Ehren in ihrer Familie, wie in Nürnberg überhaupt, erneuert und gemehrt habe. Ja manche, wie Erasmus und Scheuerl [2]), stellten sie über alle damaligen Frauen Teutschlands.

---

2) England hat seine Morien: Teutschland seine Pirkheimerinnen und Blaurerinnen. Erasm. ad

Scheuerl betreffend, vergl. Beil. V.

Zur Kenntniß der vorzüglichsten Lebensmomente und Verdienste dieses Mannes diene Folgendes: Christoph Scheuerl, aus patrizischem Geschlecht, mit dem Pirkheimer'schen ziemlich nahe verwandt, wurde den 11. November 1481 geboren. Seine Familie stammte zwar ursprünglich aus Schlesien; allein durch eine Heurath seines Vaters mit Helena Tucher, wurde sie in Nürnberg heimisch, und spielte

Aus der so eben geschilderten Gemüthsstimmung und verfolgten geistigen Richtung erklärt sich der frühe Hang, welcher unsere Charitas zu klösterlichem Leben trieb, und ihr Entschluß, den Schleier zu nehmen.

Sie war im Jahr 1478 zwar schon in das Kloster St. Klara, von dem später ausführlicher die Rede seyn wird, geschickt worden, jedoch damals, wie mir däucht, mehr zum Unterricht, nach der allgemeinen Sitte jener

---

noch in der Folge eine Hauptrolle daselbst. Christoph bildete in Italien, während neun Jahren, sowohl in allen freien Künsten, als in den vorzüglichsten Fächern, die zu strengwissenschaftlicher Bildung damals gerechnet wurden, sich aus. Als Beruf jedoch wählte er sich die Rechtswissenschaft. Noch zu Bologna ward er Syndik der teutschen Landsmannschaft; i. J. 1506 erhielt er die Doktorwürde. Seine ersten Schriften schon hatten ihn in der öffentlichen Meinung äusserst vortheilhaft ausgezeichnet. Bald erhielt er einen Ruf nach Wittenberg als Rechtslehrer und Rektor; und nach kurzer Frist den Charakter eines churfürstlichen Raths und Beisitzers am Landgericht, eben so wurden ihm von den Herzogen Johann und Georg mehrere andere Ehrenstellen übertragen. Die Bemühungen seines Oheims Anton Tucher jedoch hatten den Erfolg, daß Scheuerl den Fürstendienst verließ, und in der Vaterstadt Nürnberg Ehrenämter annahm. Bis zu seinem Ende wirkte er für dieselbe nun rastlos und mit ungeschwächtem Vertrauen. An der Reformation nahm er lebhaften Antheil für dieselbe. Er starb den 14. Juni 1542. Seine Schriften sind in Wills Nürnb. Gelehrt.-Lexikon B. III. verzeichnet.

Zeit; und während der Jahre, welche sie in der gottgeheiligten Einsamkeit verlebte, faßte sie wahrscheinlich die durch nichts zu erschütternde Vorliebe für diesen Beruf. Um welche Zeit sie förmlich eingeweiht worden, ist nicht mehr genau auszumitteln. Als Schwester finden wir sie im J. 1502 zum erstenmal angeführt, in jener Ode, die Konrad Celtis an sie gerichtet, als Aebtissin im folgenden Jahre, oder im J. 1504. So viel jedoch ist gewiß, daß mit dem Eintritt der Charitas in St. Klara, und noch mehr mit ihrem Auftreten als Vorsteherin, ein neues Leben dem Gotteshause aufging und Zucht und Sitte, welche, einigen Andeutungen Christoph Scheuerls zufolge, früher etwas gelitten haben müssen, durch ihren reformatorischen Ernst wieder hergestellt wurden [3].

Und nun lebte sie von dieser Zeit an ganz der Betrachtung des Göttlichen und der strengsten Erfüllung ihrer Ordenspflichten. Die Jahre verstrichen ihr in thätiger Beschäftigung und sehnsüchtigem Gebet vorüber. Die Stunden, welche Amt und Chor nicht in Beschlag nahmen, wurden der Wissenschaft gewidmet. Jedoch entsagte sie aller eiteln Neugierde, aller unfruchtbaren Kenntniß irdischer Verirrungen, welche das Herz so tief betrüben, ohne den eigenen Verstand uns bessern, und allen Truggebilden einer durch die vergänglichen Reize der Welt so leicht zu verlockenden Einbildungskraft. Die heil. Schrift bot ihr die meiste Nahrung, darauf kamen die Kirchenväter.

Dennoch war Charitas nicht so sehr beschränkt, daß sie nicht auch weltliche Wissenschaften mit in den Bereich ihres Studiums gezogen hätte, sobald dieselben nur immer

3) Vergl. Beil. V.

auf Erhebung des Gemüths und Entzündung der innern Liebe einigen Einfluß verbürgten. Mit Sixtus und Anton Tucher, ihren Verwandten, mit den Pflegern ihres Klosters, Kaspar Nützel und Andreas Imhof, mit Hieronymus Emser und Christoph Scheuerl, und noch mehr mit ihrem Bruder Bilibald Pirkheimer selbst, stand sie von Zeit zu Zeit in thätigem Briefwechsel und in beständigem geistigen Verkehr. Verschiedene seiner Werke eignete ihr der Letztere zu, und zwar auf die ehrenvollste Weise und mit eben so vielen Beweisen von inniger Hochachtung als Merkmalen treuer brüderlicher Liebe. Zu diesen literarischen Andenken gehören: die ins Lateinische übersetzte Abhandlung Plutarchs „von der lange zögernden Rache der Gottheit", welche Pirkheimer im J. 1513 herausgab; ferner die „Werke des heil. Fulgentius," die einige Jahre darauf, unter dem Nachlaß des berühmten Trithamius aufgefunden wurden, und im J. 1519 bei Koberger im Drucke erschienen. Auf dieses letztere Geschenk setzte Bilibald einen besondern Werth, da der Besitz der Handschrift ihm unendliche Mühe und schwere Kosten verursacht hatte. Die, bei Gelegenheit dieser Zueignungen gewechselten Briefe, enthalten neue Ergüsse von Gefühlen zweier der edelsten Seelen, und gehören zu den interessanten Beiträgen zur Lebensgeschichte Beider [4]).

Nicht minder sehen wir andere, zum Theil bereits oben aufgezählte, Gelehrte bemüht, ihre Gefühle aufrichtiger Bewunderung gegen diese treffliche Frauengestalt an den Tag zu geben. Konrad Celtis, damals die Zierde teutscher Literatur und einer der Hauptbegründer eines

4) Vergl. Beil. VI. VII. VIII. IX.

neuen wissenschaftlichen Lebens, war auf einer seiner vielfachen Reisen durch Teutschland, in der Nähe von Nürnberg, von Räubern überfallen, furchtbar mißhandelt und völlig ausgeplündert worden. Charitas, die kurz vorher von ihrem ehemaligen Lehrer die Werke der Rheoswyda, bekanntermassen durch diesen zuerst entdeckt und herausgegeben, zum Geschenk erhalten hatte, beeilte sich, denselben in einem freundschaftlichen Briefe bestmöglichst aufzuheitern und zu trösten.

Celtis, voll dankbarer Rührung hierüber, sandte seiner edlen Schülerin zwei seiner neuesten Werklein zu, enthaltend das Leben des heil. Sebaldus, des Schutzpatrons von Nürnberg, und die poetische Beschreibung eben dieser Stadt, ein Buch, das durch allerlei wunderbare Schicksale, die es erlitt, berühmter noch, als durch seinen Inhalt geworden ist. Diese zweite Sendung begleitete eine Ode, oder vielmehr ein in metrische Form eingekleideter Brief, an Charitas.

Dieselbe fand sich durch diese Aufmerksamkeit und die Huldigung, welche ein so großer Gelehrter ihr zollte, eben so überrascht, als in ihrer bescheidenen Seele sogar beschämt. Gleichwohl hielt das Gefühl ihres Unwerths, das sie auch diesmal mit rührender Einfalt und dennoch mit dem Bewußtseyn des Uebergewichts der Tugend über Gelehrsamkeit, gegen jenen an den Tag gab, nicht ab, Celtis zu ermahnen, daß er seinen Eifer und Forschungsgeist und seine Phantasie statt, wie bisher, reinweltlichen, ja wohl selbst heidnischen, und wie ihr däuchte, sogar sündhaften Gegenständen, doch nun dem himmlischen und christlichen zuwenden, und statt ihr irdisches Vaterland, lieber das überirdische schildern, endlich daß er die weltliche Philoso-

phie zwar nicht aufgeben, aber dennoch höher ausprägen möge.

Charitas hatte zwar anfänglich angestanden, des Doktors Schreiben zu erwidern, vermuthlich, weil sie innerlich sich gezwungen fühlte, ihre Herzensmeinung rücksichtlich der literarischen Tendenz des gefeierten Mannes dann frei gegen ihn zu äussern, und die alte Ehrfurcht kämpfte daher mit einer höhern Ueberzeugung. Sie hatte jedoch vergebens ihre Schwäche im lateinischen Briefstyl vorgeschützt: Bilibald bestimmte sie zum Antworten. Der Brief wurde übrigens diesem letztern erst zur Durchsicht übermacht, und, da Celtis selbst einen nahen Besuch im Kloster angekündigt, mußte Pirkheimer die Schwester einige Zeit vorher davon in Kenntniß setzen, zu verlegenheitsfreierm Empfang des Gastes [5]).

Nach Celtis zeichnete auch der Probst Sixtus Tucher Charitas auf eine sehr ehrenvolle Weise aus. Er schrieb über vierzig Briefe an sie und seine Baase Apollonia, die zu St. Klara ebenfalls sich aufhielt, größtentheils über geistliche Gegenstände. Sie wurden nachmals gesammelt und von Christoph Scheuerl, teutsch übersetzt, bei Peypus herausgegeben [6]).

Der letztgenannte berühmte Rechtsgelehrte und Staats-

5) Celtis betreffend, vergl. Beil. I. II. III. IV.

6) Vierzig Sendbriefe aus dem Latein ins Deutsch gezogen, durch etlich gelehrt gottsfürchtig und geistlich Personen zu einander geschrieben und mit viel heilsamen christlichen Lehren vermengt, den Lesenden zu sonder Frucht und Reitzung inbrünstiger Andacht dienlich, s. Panzer, Will u. s. w.

mann selbst ahmte dies Beispiel nach, und eignete in einer äusserst schmeichelhaften Epistel mehrere kleine Schriften, die er zusammengetrieben, und welche größtentheils aus literarischen Kuriositäten, jedoch ebenfalls geistlichen und kirchenhistorischen Inhalts bestanden, unserer Charitas zu [7]).

Erasmus von Roterdam, das Haupt der damaligen Gelehrtenrepublik, redete von ihr, wenn auch gleich eine nähere Bekanntschaft durch die Umstände verhindert ward, mit Ausdrücken der höchsten Achtung; in seinen Schriften fand auch Charitas, als im Verlaufe der Zeit und mit der Reife der Jahre ihr Urtheil mehrseitiger und ihr Geschmack liberaler geworden, eine Quelle von Weisheit und Begeisterung. Desgleichen ihre Schwester Klara. Nur allzugroße Schüchternheit hielt sie ab, dem Hochgefeierten selbst in lateinischer Sprache zuzuschreiben [8]).

---

7) Utilitates Missae D. Scheurli. Epistola Pilati ad Tiberium Caesarem. Epist. Lentuli ad Tiberium Caesarem. Epist. Abgari ad Jesum Salvatorem. Praefixit auctor Conrad. Celtis carmen ad Charitatem Pirkhameram, et epist. dedicatoriam ad eandem. Nuremb. 1512. 4. In den Jahren 1513 und 1514. kam diese Pieçe vermehrt, neu heraus, Vergl. Hirsch. mill. III. n. 97. Will. S. 518. Die Zueignung selbst als Beil. V.

8) Salutant te geminae meae sorores, Abbatissa sanctae Clarae una, altera ejusdem regulae sectatrix, quae assidue tua scripta manibus retinent; maxime vero jam novo oblectantur testamento, quo mire afficiuntur mulieres, multis viris, qui sibi scioli videntur, doctiores. Scriberent ad te latine, nisi indignas suas existimarent litteras.

Merkwürdig bleibt es übrigens, daß die Barfüsser den Klosterfrauen zu St. Klara samt und sonders den Gebrauch dieser Sprache verboten hatten, wie wir von Pirkheimer selbst, der, voll Unwillen darüber, sich beschwert, erfahren. Vielleicht mochte also von daher das Widerstreben der Charitas rühren, lateinische Briefe zu schreiben, und der Umstand sich erklären, daß wir alle fernern Schriftdenkmale von Charitas, ihren Schwestern und Nichten teutsch abgefaßt finden. Denn auch ein im Anhang zu den Werken Pirkheimers vorhandenes Schreiben von Charitas in lateinischer Sprache, ist erst später von Scheuerl in dieselbe übersetzt worden, und der berufene Brief an Emser war teutsch und blos stellenweis mit Latein untermischt, gleichsam als hätte die Schreiberin den Muth oder die Erlaubniß nicht gehabt, das Ganze darin abzufassen.

Von dem Jahre 1519 bis zu den tödtlichen Angriffen, die in Folge der Kirchenverbesserung, so wie gegen alle Klöster überhaupt, also auch gegen St. Klara gerichtet wurden, ergiebt sich eine kleine Lücke, die wir durchaus nicht auszufüllen im Stande sind. Auch ist die Darstellung der fernern Begebnisse aus dem Mangel an richtiger Chronologie fortwährend sehr erschwert, welcher bei dem größten Theil des schriftlichen Nachlasses unserer Frauen, sich zeigt.

Nur ein Brief ohne Datum, welcher in diese Zwischenperiode zu gehören scheint, läßt uns in die Familienverhältnisse Pirkheimers einige Blicke thun [9]. Dieselben

9) Charitatem — so schreibt Pirkh. noch im J. 1504 an Celtis — sororem meam Abbatissam creatam scias. Ξυλοποδες vero ipsi inhibuisse, ne post-

waren wegen der körperlichen Leiden sowohl, welche den Edlen mit erneuerter Gewalt drückten, als der vielfachen Kämpfe willen, die mit der Intrigue und offenen Verläumdung geführt werden mußten, um eben jene Zeit gerade nicht die freundlichsten. Es ergoß sich daher Bilibald bei seiner geliebten Charitas oft in stille Klagen aus, und suchte Trost in ihrem Herzen, wenn das Gefühl unverdienter Schläge allzulebendig in ihm aufstieg, oder, auch nach gewonnener Ruhe und im Hafen noch, die Wiederkehr der Stürme befürchtet werden mußte [10]).

Bald jedoch kam nun die Reihe des Tröstens umgekehrt an Bilibald, da der bisherige Friede des klösterlichen Bezirks durch eine Reihe der unangenehmsten und drückendsten Vorfälle für unsere Charitas gestört und für immer vernichtet wurde.

Luthers Grundsätze hatten gleich im Anfang ihrer Verbreitung zu Nürnberg zahlreiche Anhänger gefunden, welche nur auf einen günstigen Stand des politischen Barometers harreten, um dieselbe öffentlich zu bekennen, und wo möglich, in dieser wichtigen Reichsstadt durchzusetzen. Die ersten, welche die evangelische Lehre zu verkündigen wagten, waren Andreas Osiander, bei St. Lorenz, und Dominikus Schleupner, bei St. Sebaldus

hac Latine scriberet: vide temeritatem, ne dicam, nequitiam hominum. Man sieht, das System der Ignorantains, der freiwilligen und bewußtlosen, ist sich zu allen Zeiten gleich geblieben.

10) Beil. X.

Prediger. Mit diesen vereinigten ihre Bemühungen Thomas Jäger (Venatorius) im Spital, und Karl Neß, bei den Augustinern Seelsorger. Selbst während des Reichstages, der in den Jahren 1523 und 1524 zu Nürnberg gehalten wurde, trugen diese Männer keine Scheu, im Angesicht der Stände und der päbstlichen Gesandten, das Ansehen Roms, wenigstens in den damals hauptsächlich gerügten Mißbräuchen, zu bekämpfen. Es trat daher auch der Orator Cheregato mit schweren Klagen gegen sie vor Kaiser und Fürsten auf; doch entsprach das Ergebniß keineswegs seinen Wünschen. Die Sache Luthers fand immer zahlreichere, und meist gerüstete Anhänger.

Die ersten Mißbräuche, betreffend die Ceremonien, wurden durch die Pröbste zu St. Lorenz und St. Sebald abgeschafft. Und gegen die Frühmessen und Tagzeiten, gegen den lateinischen Kirchengesang und das Glockengeläute, ergingen harte Stürme. Bald trafen sie wichtigere Gegenstände, die Messe selbst, die Elevation, die Ohrenbeichte, die Lehre von der Rechtfertigung, das Mönchthum und die Verhältnisse zwischen weltlicher und Kirchengewalt. Osiander, Wenzel Link, Caspar Nützel und Veit Dieterich vor allen waren für den Sieg der neuen Ideen rastlos thätig, und der größere Theil des Rathes, wie der Bürgerschaft, huldigte denselben nach und nach [11]).

Diese Wendung der Dinge war für Charitas und die

11) Ueber die Reformations-Geschichte von Nürnberg vergl. die darauf sich beziehenden Werke und Aufsätze von Müllner, Strobel, Riederer, Waldau u. s. w.

Schwestern zu St. Klara von der traurigsten Rückwirkung. Denn, mit Nichtberücksichtigung aller Einsprachen derselben, welche auf mehrhundertjährige Rechte, auf das bisherige Ansehen der Kirche und die Reinigkeit des katholischen Glaubens sich festeten, beschloß der Rath, dessen System zuerst auf Demüthigung und bessere Organisirung und nachmals auf Vernichtung oder Umwandlung der Klöster gerichtet war, eine Menge Maaßregeln gemeinsam für Engelthal, Heilig Grab, St. Katharina und St. Klara. Geduldig schienen die drei erstern in ihr Schicksal sich gefügt, oder zum mindesten schwächern Widerstand geleistet, oder auch der Senat weniger an ihr Sträuben sich gekehrt zu haben. Desto hartnäckigere Gegenwehr fand er an dem festen Charakter unserer Charitas, deren Geist alle damaligen Bewohnerinnen von St. Klara durchdrungen, gegen die Gewohnheit der meisten Klöster jener Zeit, in denen immer eine nach Erlösung und Säcularisation sich sehnende Parthei getroffen wurde; und nur nach langwierigen Unterhandlungen, und nach vielfach versuchten Drohungen, erreichte er seinen Zweck. Oder es wich das Kloster vielmehr der stärkern Nothwendigkeit.

Bevor wir jedoch zur Schilderung dieser Bedrängniß und des dagegen geleisteten Widerstandes schreiten, und ehe wir die religiösen Meinungen und Vorurtheile der Aebtissin und der Schwestern, welche zu diesem Widerstand bestimmten und mit seltener Konsequenz den Kampf unterhielten, dem Leser mittheilen, wird ein Rückblick auf die Schicksale des in Nürnbergs Jahrbüchern nicht unmerkwürdigen Klosters, zweckdienlich seyn.

Schon im Jahre 1092, unter der Regierung Kaiser Heinrichs IV., stand in einem Walde, ohnweit der Stadt,

eine Kapelle, mit wunderthätigem Gnadenbild, anvertraut der Sorgfalt eines Klausners. Der Ruf der Wunder, die innere Andacht oder Stimme des Gewissens trieb auch eine große Zahl von Frauen dahin, die auf dem Meer des Lebens Schiffbruch gelitten, weil das schwache Steuer, das Herz, den Wogen der Leidenschaften allzugeringe Anstrengung entgegengeboten hatte. Von diesen blieben mehrere, welche Ruhe für ihre Seele ersehnten, zurück, und gründeten eine Art Kloster, nach der Regel des heiligen Augustins, und vom Orden der heil. Maria Magdalena. Sie gehörten zu denen, die unter dem Namen der „Reuerinnen, Büsserinnen oder reuenden Schwestern" bekannt sind. Die Herren von Alten- oder Hartungsberg gewährten ihnen Schutz und Unterstützung, und sie erhielten sich, unter dem Regiment einer Priorin, bis zum Jahre 1274.

Um diese Zeit rückten sie aus ihrer Wildniß heraus, der Stadt etwas näher, und begannen den Bau eines ordentlichen Klosters, da das bisherige mehr die Gestalt einer Klause getragen hatte. Die Edlen Eberhard und Friedrich Ebner traten ihnen zu dem Behufe einen Platz ab, fügten oder kauften noch mehrere Hofstätten hinzu, und leisteten ihnen auf jede Weise die zuvorkommendste Hülfe in jeder Lage. Noch in demselben Jahre ward die Kirche mit dem Chor, und dem, zu Ehren der hl. Maria Magdalena aufgerichteten Altar vollendet.

Allein, da Pabst Gregor X. wenige Jahre zuvor, in seinem leidenschaftlichen Kampf mit Kaiser Friederich II, sämtliche Klöster vom Orden der Reuerinnen, auf dem Konzilium zu Lyon verworfen und aufgehoben hatte, so wurde der neugestiftete Konvent plötzlich in großes Schrecken versetzt. Die Priorin, eine geborne Vorchtlin, suchte

dadurch, daß sie mit sämtlichen Schwestern zum Orden der heil. Klara übertrat, das Ganze zu retten. Und es wurde somit das Kloster sowohl dieser Patronin, als dem heil. Franciscus eingeweiht. Von ersterer empfing es den Namen; von letzterem die Barfüsser zu Seelsorgern. Im Uebrigen stand es unter dem bischöflichen Stuhle von Bamberg. Kaiser Rudolf I. und seine Gemahlin Anna, beide Herrn Konrad Ebners vorzügliche Gönner, erwirkten diese Vergünstigung durch Fürsprache bei Pabst Nikolaus III.

Bischof Berthold zu Bamberg weihete nunmehr das erneuerte Kloster förmlich ein. Bald blühete es durch der Kaiser, Päbste und Edlen großmuthvolle Gnade. So gab ihm Bonifaz VIII. von geistlichen Steuern und mannigfachen Beschwerungen Gefreitheit (1295.); Ludewig der Baier beståttigte seinerseits die päbstlichen Privilegien und nahm St. Klara unter des Reiches Schutz (1394). Auch König Wenzel, als Nürnbergs besonderer Wohlthäter auf Kosten des Reichs bekannt, erneuerte feierlich alte Rechte und erweiterte sie, oder fügte neue hinzu. Dasselbe thaten Ruprecht von der Pfalz (1401.) und Sigismund (1435.). Und in der Vorfahren Geist noch im sechzehnten Jahrhundert wirkte für St. Klara Karl V. (1521.) [12]). Von den Edlen, welche mit gottseligem Sinne den Reichthum des Klosters gemehrt, ist vor allen Graf Ludwig der ältere von Oettingen zu nennen. Durch das Geschenk einer prächtigen Orgel, noch unter der Regierung unserer Charitas, verewigte Anton Tu-

12) Ueber St. Klara vergl. Waldau B. I 2s Heft. Histor. dipl. Magaz. I. B. 2s Stück ff.

cher, Patrizier zu Nürnberg, sein Andenken [13]). Aber auch von gewöhnlichen Privatleuten flossen häufig, für jene Zeit ansehnliche Geschenke dem Kloster zu, wie mehrere Quittungen der Charitas ausweisen [14]).

13) S. das Dankschreiben der Charitas, Beil. XI.

14) Da diese Quittungen von untergeordnetem Interesse sind, so mögen sie, statt in der Briefsammlung, hier in den Anmerkungen folgen:

I. Ich Caritas Piramerin die Zeit Abtissin zu sant Clarn beken das ich auf montag vor symon und jude ein gulden entpfangen hab võ der ersamen Frawen vlrich Fütterin den vns junkfraw katherina Bergin vermeynt hat jn jrm̄ testament das zu warzeichen gib ich ir diße Geschrift mit mein aufgetruckten secret am̄ montag vor symon vnd jude año jm XII jare.

Das Siegel stellt die heil. Klara sitzend vor, mit dem Einhorn und der Umschrift: Ora pro nobis sancta Clara!

II Ich S. karitas Pirckamerin die Zeit Abtissin zu sant Clarn Jn Nürnberg beken̄ offenlich mit dyße bryff, das mir die Ersamen vñ bescheyden Anthony vñ Jeronimus Ulstet. Vlrich starck, vñ Elßpet Laßla Dörrerin geraicht haben ein guldes Jbsryngslein daß mir die Ersam Fraw Vrsula Vlrich sterckin die Eltter seliger gedechtnus in Jrm testament geschafft hat mer X gulden reynisch, ein sylbres myöllein, Ein pater noster mit einem vergulten teffelein, auch stenchlein die die gemelt sterckin selig Jr Dochter Vrsula vnßers Conuents mitschwester geschaft hat des zu Urkundt gib ich den obgenanten Jrn Freunden diße geschryft mit meins ampts auffgetruckten Jnsiegel actum montag in octava corporis

Auf solche Weise, unter stillem Wirken, fern von den Versuchungen reicherer Stifte, nicht ohne Berühmtheit (durch Christina Ebner und ihre Geistergesichte), ohne innere Zwietracht und ohne Befleckung des Leumunds — ein Umstand, der für die Klöster des Mittelalters nicht als Regel aufgestellt werden kann, — hatte St. Klara bis zu der wichtigen Reformationsperiode sein Daseyn fortgesetzt, nachdem aus seiner Mitte zu Bamberg (durch Agnes Ußmer oder Ußmaier), und Engelthal Filiale, oder vielmehr selbstständige Klöster, aber nach den Regeln des Mutterstiftes, und aus seiner Mitte hervorgegangen. Da kamen die Tage der Trübsal und der Trauer.

Mit Macht suchten Link, Osiander, und die übrigen Koryphäen der Reformatorenparthei zu Nürnberg, die Frauen von St. Klara zur Annahme der von ihnen gelehrten, und größtentheils vom Rathe beschlossenen Neuerungen, zu bereden: Charitas und ihre Schwestern blieben unbeweglich. Bitterer fiel ihnen öffentlicher Unglimpf auf Kanzeln und in Schriften; und vor vielem mußte tief sie jenes Büchlein kränken, das der durch Gelehrsamkeit und Charakter ausgezeichnete Johann Eberlin von Günzburg eigens gegen sie, und ihre Seelsorger unter dem pikanten Titel herausgab: „Wider die falschscheinenden Geistlichen unter dem christlichen Haufen, genannt Barfüsser oder Franciscanerorden. Sonderlich vom Titel Reformatio oder Observatio; Item, wie soviel adelicher

---

Christi Ano domi fünffzehenhundert Im vierzehnden Jare.

Die 3te Quittung ist von der Einkäuferin des Klosters Anna Wilhelm ausgestellt. Ir B. 2s St. im histor. dipl. Magaz.

Leibs und Seelen in St. Klara Orden erbärmlich verderben."

Nachdem Eberlin die übermäßige Gewalt und das Wesen und Treiben der Franciscaner geschildert, kommt er zuletzt noch insbesondere zu sprechen: „von dem harten und unchristlichen Stand der Nonnen zu St. Klara, den er allen Klosterfrauen dieses Ordens, besonders aber denen, die in der Strasburger Provinz unter dem Regiment der Barfüsser leben, zuschreibt." Zu Ende seiner Abhandlung schreibt er: „Ihr sollet nicht gedenken, daß ich euch will aus dem Kloster wider Willen treiben. Nein, nein! welche Keuschheit treiben mag und will, und deren Wohl ist mit Klosterleben, die bleibe darin ihr Lebenlang, sofern, daß sie nicht besser achten solchen Stand für Gott, dañ Schuster oder Schneider Handwerke." — [15]).

Der erste Hauptangriff auf St. Klara, wozu diese Flugschrift eine Diversion bilden mußte, geschah nemlich dadurch, daß der Rath, mittelst eines förmlichen Beschlusses, das Kloster der bisherigen Leitung des Barfüsserordens entzog und der von Laienpfaffen sie übergab [16]).

Charitas, weit entfernt, sich zeitgemässen Verbesserungen in der Kirchenzucht widersetzen, oder die wissenschaftlichen Verdienste vieler der Häupter des neuen Systems verkennen zu wollen, erschauderte blos vor einer Trennung von der Kirche, vor einem Abfall von heiliggehaltenen Grundsätzen der Jahrtausende, vor der gewaltsamen Verkündigung der evangelischen Lehre, vor der freventlichen Vermischung des Geistlichen mit dem Weltlichen, vor dem Widerspruch des Wortes und der That im Leben mehr

15) Strobels litt. Mus.

16) Beil. XIV

als eines der neuen Apostel, und endlich vor dem Widerstreit ihrer Lehren selbst. So wissenschaftlich gebildet sie auch war, so besaß sie dennoch nicht kirchenrechtliche, dogmatische und historische Kenntnisse genug, um die eigentliche Streitfrage des Tages ganz zu fassen, die Grundsätze von dem Benehmen der Personen zu trennen, und Wahres vom Falschen, Glaubenslehren von Ueberlieferungen, Kirchenbeschlüsse von päbstlichen Verordnungen, kurz, das Wesen von der Form genau zu unterscheiden. Blos mit ihrem reinen Gemüthe den verwickelten Gegenständen des großen Kampfes sich nähernd, statt mit der Fackel strenger Vernunft sie zu beleuchten, mußte ihr Urtheil natürlich etwas einseitig und beschränkt ausfallen, und wir gewahren mit Bedauern, wie die edle Märtyrin ihrer Empfindungen und eines unerschütterlichen Glaubens, nicht nur für diesen letztern, sondern auch für den Wahn sich abmühet. Dagegen ist nicht in Abrede zu stellen, daß bei Abschaffung der alten Kulte und Bräuche, wie in allen Staaten, so auch in dem kleinen Nürnberg, Unordnungen mannigfacher Art vorgefallen seyn mögen. Wenn die Aenderung eines Religionsbekenntnisses überhaupt niemals ohne traurige Mischung von Fanatismus, den man zu bekämpfen vorgiebt, und vieler anderer kleinerer Leidenschaften, ins Werk gesetzt werden kann; so führen die Verhältnisse kleinerer Staaten, wie weiland die Reichsstädte, wo bei verkleinertem Maasstab aller Dinge, und bei zusammengedrängter Masse in lauter enge Kreise, die Persönlichkeit mehr als in grössern sich einschleicht und eine Hauptrolle spielt, natürlicherweise manche überflüssige Irrthümer und Verstöße noch überdies herbei.

Die Weiber namentlich hatten bei den Religionswirren zu Nürnberg thätige Hand mit im Spiel, und weit

entfernt, daß die innere Andacht stets die Triebfeder der durch sie bestimmten Staatsaktionen gewesen wäre, so bewegte sie häufig weiberhafter Unmuth oder Uebermuth zu Kränkungen solcher, mit denen sie entweder zerfallen oder sonst anderer Meinung waren. Vorzüglich scheinen aber damals die Klöster, und unter diesen das St. Klarakloster zumeist, sich ihrer Gunst und Protektion eben nicht sehr erfreut zu haben; aus was Ursache, ist uns unbekannt.

Charitas, die künftige Spannung zwischen Rath und Konvent wohl voraussehend, zeigte sich gleich Anfangs entschlossen, ihren Pflichten und der ihr anvertrauten Heerde durchaus nichts zu vergeben, und suchte vor allem ihren Bruder zu kräftigem Beistand zu gewinnen. Sie nahm zu ihm gleich bei dem ersten Ansinnen, in Betreff der Laienpfaffen, ihre Zuflucht [17]).

Pirkheimer, auf dessen späteres Benehmen, rücksichtlich der Reformation, die Gefühle der Schwester und die Noth ihres Klosters, so wie auch der Umstand, daß beinahe alle seine Töchter in Klöstern sich befanden, einen wesentlichen Einfluß gehabt zu haben scheinen, und der. wie wir an einem andern Ort gezeigt, trotz seines Eckels wider das Unwesen der alten Zeit, dennoch auch wider manchen Unfug der neuern, tiefen Widerwillen gefaßt hatte, suchte die Aebtissin, die andere Schwester, und sämtliche Bewohnerinnen, bestens zu trösten, und den Konvent zu beruhigen, welcher bereits in ängstlicher Verlegenheit sich fühlte, da in seiner Sache, auf die gemachte Einsprache, noch immer nichts verlautete. Er schickte ih-

17) Beil. XIV.

nen zur Zerstreuung gottselige Bücher zu, nebst Gaben der Liebe, was beides die Nonnen baß erfreute [18]).

Nach einiger Zeit erhielt sie endlich von dem Pfleger des Stiftes, dem für das Evangelium übereifrigen Kaspar Nützel [19]), ein Schreiben, betreffend den Priester, der bisher die Seelsorge zu St. Klara versehen. Es schien, daß man gesonnen war, mit demselben eine Disputation zu halten, und eine Prüfung vorzunehmen, wobei besonders die Beichtartikel ins Auge gefaßt werden sollten.

Die Verzweiflung der Nonnen darüber war nicht gering. Sie erklärten, lieber den Henker als die evangelischen Neuerer bei sich sehen zu wollen. Sie hegten Scheu gegen jede Gemeinschaft mit Schismatikern, in welche man

18) Beil. XV.

19) Dieser in der Geschichte unserer Charitas und des Klosters noch mehrfach, wenn auch nicht stets als die angenehmste Erscheinung, auftretende Staatsmann der kleinen Republik, stammte ebenfalls aus patrizischem Geschlecht, das den Zunamen „von Sundersbühl" führte. Er war ohngefähr um das Jahr 1471 geboren, und gehörte als Senator zu den eifrigsten Anhängern der Reformation. Durch ihn und Hieron. Ebner vorzüglich ward ihre Einführung in Nürnberg bewirkt. Die Schriftsteller jener Zeit nennen seinen Namen stets mit Hochachtung. Die Briefe Nützels und Ebners an den Churfürsten von Sachsen über die Maasregeln der evangelischen Stände auf dem Speyerer Reichstage erregten großes Aufsehen. Nützel starb als Mitglied des ältern geheimen Raths und als Losunger den 25. Sept. 1529.

sie zu bringen suche, und verwahrten sich gegen die Gewalt, mit der man zu einem andern Glauben sie nöthigen wolle, von dessen Aechtheit sie nimmermehr sich überzeugen könnten [20]).

Einige Zeit hindurch ließ Nützel dem Kloster nun Ruhe. Endlich aber schrieb er von Neuem an Charitas und setzte das unterbrochene Bekehrungsgeschäft fort. Er foderte bestimmtere Antwort, als er bisher erhalten, und die Aebtissin wendete sich daher abermals an Wilibald, und begehrte seines Rathes. Bei diesem Anlaß erkundigte sie sich bei diesem um den eigentlichen Inhalt und Werth des Büchleins (vermuthlich einer Abhandlung von Link oder Osiander), und äusserte ihre Furcht, daß er „eines nach dem andern anrichten werde.“ Nützel war dem Konvente „zu gescheut,“ wie Klara Pirkheimer recht naiv in einem ihrer Briefe sich ausdrückt, und sie fürchteten ihn gar sehr, „da er sie gewitzigt.“ Sie wünschten daher, „sowohl hinsichtlich des Glaubens, als in Betreff des Umgelds — worüber zwischen Pflegschaft und Konvent dazumal ebenfalls Streit obwaltete — vor ihm in Ruhe zu bleiben“ [21]).

Wilibald eilte, seine Schwestern in ihrer neuen Betrübniß abermals zu trösten, durch das Organ seiner zweiten verheuratheten Tochter Barbara, und schickte ihnen die zu ihren Gunsten verfertigte Supplik zu, welche durch große Gründlichkeit des Inhalts, jedoch auch durch eine Wärme im Ausdruck, sich auszeichnet, die oft in Heftigkeit übergeht. Wir sind der Meinung, daß diese berühmte Schutzschrift ursprünglich teutsch bearbeitet, und nach=

---

20) Beil. XVI.

21) Beil. XVII.

her, wie mit vielen Briefen der Charitas und anderer geschehen, durch Christoph Scheuerl und die folgenden Herausgeber Pirkheimer'scher Schriften und Nachrichten, größerer Zierlichkeit willen, ins Lateinische übersetzt worden sey. Beide Ausgaben besitzen wir vollständig [22]).

Die Geängstigten gaben, in ihrem und des Konvents Namen, Bilibald auf das Freudigste ihre dankbaren Gefühle zu erkennen. Sie erklärten ihn für den einzigen Freund auf Erden, und für den einzigen Helfer, in einer Zeit, wo Niemand mehr zu trauen sey. „Die würdige Mutter — schreibt Klara über Charitas an ihn — wird ganz zu einem Kind vor Untreu der Menschen.“ Es erinnerte sich nunmehr diese einer Prophezeihung Bilibalds vor zwanzig Jahren: daß in dem gegenwärtigen alle Dinge sich ändern würden.

Um eben diese Zeit schrieb Charitas auch an den Gemahl ihrer Schwester Juliane, den Rathsherrn Martin Geuder, zu dem sie, unter allen patrizischen Verwandten noch das meiste Zutrauen gefaßt, klagte ihm ihre Noth, rücksichtlich des Ansinnen des Rathes, von den Barfüssern sich zu trennen, unter deren Leitung sie nun doch bereits über 300 Jahre mit Ehren, und gegen geringe Kosten gestanden seyen. Charitas bezeigte in diesem Briefe ihre besondere Furcht vor den schlimmen Nachreden, die, nach einem solchen Schritt, unter dem Volke sich gegen das Kloster nothwendig verbreiten würden, was sie aus vieljähriger Erfahrung nur zu gut kenne; ferner, daß Neid und Argwohn geschäftig sich gegen sie und die armen

22) S. Pirkheimeri Opp. Waldau 3r und 4r Band. Ihre zu große Länge hindert uns, der Briefsammlung sie einzuverleiben.

Väter erheben dürften, welche letztere des Klosters leicht entbehren könnten, nicht aber im Gegentheil das Kloster ihrer. Gegen die Denkart und Sitte der ihnen zugedachten Laienpriester selbst hegte sie durchaus nicht das mindeste Vertrauen, und den Zwang, welchen man durch dieselben, als hiezu erkorne Werkzeuge erleiden sollte, erklärte sie für sehr willkürlich und ungerecht. Bei diesem Anlaß erfahren wir nun auch, daß lange vor dem Ausbruch der Neuerungen, zu St. Klara das alte und neue Testament, und zwar lateinisch und teutsch, und der Gemeinde wie Einzelnen von Zeit zu Zeit vorgelesen worden [23]). In zweifelhaften Fällen, und wo Glossen nothwendig waren, nahm man zu den Erklärungen der heil. Väter und der allgemeinen Kirche lieber, als zu den Erklärungen der neuen Evangelisten Zuflucht, deren Früchte und Tugenden ohnehin jenen der Heiligen so ungleich sich erwährt. Charitas bangte, „daß aus dem verschlossenen Kloster ein offenes Haus werde;" zeigte übrigens zu Abstellung sämtlicher Mißbräuche sich bereit, sobald man solche bestimmt und namentlich nur bezeichnen wolle. Allein in allen geistlichen Dingen sprach sie für sich und ihre Schwestern vollkommene Freiheit an.

Noch einmal wurde daher von ihr gegen das eingeschlagene System des Senates feierliche Verwahrung eingelegt, nicht ohne heftige Worte gegen „die Wölfe, so man ihnen in den Schaafstall zu schicken Willens sey, und mit denen man über die armen Schäflein herzufallen suche, die sie seit ein und zwanzig Jahren nun treu bewacht." Charitas war der Meinung, daß „der Rath sich

23) Das lateinische nach der Uebersetzung des Erasmus.

auf die Regierung des Klosters so wenig verstehe, als sie auf die Regierung der Häuser der Rathsherren." —

Auf diese, bald wehmüthig-ernste, bald, im Gefühl erlittener Kränkung, bittere Mittheilungen, legte Charitas ihre und des Klosters Angelegenheit vertrauensvoll in Geuders Hände, versicherte ihn jedoch von dem standhaften Entschluß des Konvents, in dieser unbilligen Sache nicht zu weichen und zu wanken. Der Brief wurde zuvor, durch das Organ ihrer Schwester Klara, dem Bruder nach der Stadt zugeschickt, um nöthigenfalls daran abzuändern, was zu unpassend oder zu grell ihm scheinen würde [24]).

Inzwischen suchte man auch anderseits gegen Kaspar Nützels Zudringlichkeit sich zu wahren, und Charitas theilte auch diesem wiederholt ihres Herzens Gedanken in einem so kühnen und zuversichtlichen Tone mit, daß sie selbst fand, ihr Brief sey etwas zu stark abgefaßt, und durch Bilibald die beleidigendsten Stellen mildern ließ.

Ehe jedoch Nützel denselben erhielt, hatte er selbst noch in der Nacht der Aebtissin zugeschrieben und seine Absicht ihr mitgetheilt, mit Philipp Melanchthon, der um jene Zeit, in verschiedenen Angelegenheiten, nach Nürnberg gezogen war, nach St. Klara herauszukommen. Ueber die streitigen Punkte sollte sodann gemeinschaftliche Besprechung statt finden. Rücksichtlich verschiedener Stellen in einem ihrer vorigen Briefe machte der Pfleger Charitas bei dieser Gelegenheit gelinde Vorwürfe und gab ihr zu verstehen, daß er sie in gewissen Dingen für feiner und gewandter halte, als sie sich wohl das Ansehen gegeben.

Darauf antwortete Charitas durch ein langes Send-

---

24) Beil. XVIII. u. XIX.

schreiben, in welchem man eben so große Festigkeit des Charakters und Reife des Urtheils, als zugleich die Gereiztheit ihres damaligen Zustandes, und, bei vielen trefflichen Bemerkungen, die Nützeln nicht entgingen, eine Bescheidenheit, die oft wie Satyre klingt, aus sehr vielen Stellen wahrnimmt.

Sie stellte nehmlich ihre geistige Beschränktheit und ihr Unvermögen voran, mit so gelehrten Männern zu streiten, und suchte den Pfleger durch religiöse Gründe zu überzeugen, daß, mit blos formeller Einwilligung in die Wünsche des Raths und seine eigenen, wohl nichts für die Hauptsache gewonnen würde, daß übrigens sie durchaus nicht entschlossen sey, eine Maske anzunehmen, die mit den wahren Gesinnungen ihres Herzens im Widerspruch stünde. Der Senat — meinte sie — irre sehr, wenn er glaube, daß sie des Rathes jener Plattner bedürften, die mit Messen Handel trieben, oder sonst mit heiligen Sachen Praktiken übten. Solche Leute wüßten sie nicht unter den bisherigen Seelsorgern, und würden solche auch niemals dulden.

Sehr fein verantwortete sie sich gegen Nützels Bemerkungen: „daß sie mit grösserm Scharfsinn ausgerüstet sey, als in gegenwärtiger Sache ihm lieb.“ Sie wäre — erklärte sie — ein armselig, gebrechlich Menschenkind, das jeden Spott sich gefallen lassen müsse. Uebrigens sey alle Erdenweisheit doch eitel Thorheit vor Gott. Und wenn in dieser hochwichtigen Zeit allgemeiner Geisterbewegung selbst die Weisesten oft auskämen an Verstand, so zwar, daß, allem bisherigen Glauben entgegen, Brod und Wein nicht mehr für Fleisch und Blut Christi gälten, so thue ihr der Beistand des göttlichen Geistes freilich um so mehr noth.

Nützel hatte ihr geschrieben: er verzweifle dermal gänzlich an ihnen. Darauf bemerkte Charitas: dies verursache ihr Schmerz, indem sie und der Konvent durchaus nicht verzweifelten, sondern, im Bewußtseyn ihres festen Glaubens an die Gottheit, von ihrer Schickung das Beste erhofften.

In etwas starken Ausdrücken widerlegte sie nunmehr die Meinung der Klosterfeinde, als würden die Nonnen, auf den Fall, daß sie zurück in die Welt träten, ihren innern Zustand verbessern. Sie beschwerte sich ferner gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit und die unevangelische Gewaltsamkeit in geistlichen Sachen; ferner, daß man ihnen wehren wolle, in schwesterlicher Liebe und Gemeinschaft zusammenzuleben, was doch zu den Zeiten des Urchristenthums, auf das die Neuerer immerdar zurückdeuteten, auch geschehen sey. Sie klagte eben so die lieblose Unduldsamkeit an, mit der man selbst Freudenhäuser lieber, als Klöster dulde. Den bündigsten Beweis, daß nicht Begierde nach Müssiggang und weichlichem Leben sie und ihre Schwestern bestimme, den geschwornen Gelübden treu zu bleiben, suchte sie durch den Umstand herzustellen, daß für zärtliches und weichliches Leben schlecht in den Klöstern, wenigstens in dem ihrigen, gesorgt sey. Nicht will sie das Wort Gottes verwerfen, aber auch Wortgezänke und Ehrenschändungen nicht für göttlich halten. Zwischen dem Evangelium, dem Gesetz der Liebe, und dem Betragen der Prädikanten, der Lehre des Hasses, zieht sie eine scharfe Parallele. Und nun kommt sie auf deren Predigten und Schriften zu sprechen, und auf die Gährungen und Wirren, die sie im Lande erzeugt, und auf die Zweifel und Verheerungen, die sie in so vielen Köpfen und Gemüthern bereits angerichtet

haben. Damit wollte vielleicht Charitas die Karlstadtianer, die Wiedertäufer und die stürmischen Sekten mehr bezeichnen, welche gleich im Anfange der Reformation entstunden, und derselben so großen Eintrag gebracht. Die Osiander und Link erklärte sie für zu gescheut, und für zu übermächtig in Disputationen, als daß sie, in solche sich einzulassen, für gerathen fände. Auch würde man — meinte sie — doch stets und in jedem Fall für besiegt oder beschränkt, und in Irrthum befangen ihrerseits gelten müssen, und keiner der Gegner jemals eine Niederlage eingestehen wollen. Ueberdies fand auch Charitas — und hierin irrte sie wohl schwerlich — alle Anlässe dieser Art nur dazu geeignet, die Ungewandten, Unerfahrnen, in ihren eigenen Worten zu verstricken. Auf Kanzeln und in Schriften liefen sie sodann dadurch Gefahr, an den Pranger gestellt zu werden. Seyen doch sie, obgleich sie mit Jenen bisher allen Verkehr gemieden, und ihre eigentliche Meinung noch gar nicht an den Tag gegeben, dennoch aufs Gerathewohl für Bekennerinnen dieser und jener Grundsätze angenommen und ungehört verurtheilt worden. Unter ihnen herrsche aber, mit ihrem Wissen und Willen, keine Abgötterei, und keine Partheiung zertheile sie. Nicht gelte ihre Klosterregel ihnen für das Höchste auf Erden, sondern einzig und allein das göttliche Gesetz.

Diesen Bemerkungen fügte Charitas nun auch noch beissende Witze gegen die vielen unberufenen Schulmeister in den Angelegenheiten des Klosters bei. Ueber Osiander selbst stellte sie insbesondere noch ihre Ansicht auf; mißbilligte seine religiösen Grundsätze und lobte dagegen, was er über der Bauern Aufstand geschrieben.

Inniges Vergnügen bezeigte sie jedoch über Melanchthons Ankunft, und äusserte ihre Hochachtung vor des-

sen gemässigtem Charakter. Diesen und den Pfleger selbst im Kloster zu sehen, erklärte sie sich bereit, wiewohl mit einiger Schüchternheit, die der Ruf von Melanchthons großer Gelehrsamkeit ihr eingeflößt. So weit sie sich aber auch unter derselben fühlte, so hoffte sie dennoch vertrauensvoll auf den höhern Beistand, und erwartete demnach ruhig die beiden Gäste. Alle übrigen Besuche hatte sie sich feierlich verbeten [25]).

Schon früher war von Bilibald Pirkheimer selbst, Melanchthon als Vermittler in den Irrungen des Klosters mit dem Rathe angerufen worden. Ohne Scheu hatte jener dem alten Freunde „den Irrthum eingestanden, den er bisher mit vielen andern getheilt, nehmlich, daß er es der Wohlfahrt nicht nur seiner Schwestern, sondern auch seiner Töchter, als am zuträglichsten gehalten habe, wenn sie den Schleier nähmen.“

Nunmehr jedoch litten diese an ihrem Gewissen Gewalt, und statt sie zu überzeugen und durch sanfte Ueberredung, wie die Natur des weiblichen Geschlechtes es fodern, zur Sinnesänderung sie zu bewegen, habe man vorgezogen, sie zu zwingen. Und nun schilderte Bilibald der hergeschickten Priester verkehrtes Benehmen, das unsittliche Leben, welches ihnen der Nonnen Verachtung noch mehr, als ihre Lehre zugezogen, die dadurch erzeugte Rachsucht und unedlen Ränke gegen das Kloster, welches von allen Seiten, und nicht nur von Männern, sondern selbst von Weibern, und unter diesen von solchen, deren Kindern alles Liebe und Gute erwiesen worden, dermalen nun umlagert werde, so zwar, daß es mit jedem Tag seinem Untergang entgegen sehen müsse. Er, Bilibald, hoffe von

25) Beil. XX. XXI. XXII.

Melanchthons Charakter, daß er gewiß diese unchristlichen, und aller Liebe und allem Glauben widerstreitenden Gesinnungen nicht billigen, und wenn er Augenzeuge der vielen Heucheleien, Verhöhnungen, Ränke und Verläumdungen wäre, mit denen man jene Aermsten tagtäglich quäle, Thränen vergießen würde.

Wir wissen nicht, welches der nähere Inhalt der Unterredung zwischen Charitas und dem Konvente einerseits, und anderseits den beiden Reformatoren gewesen; auch scheint es nicht, daß der Ausgang in der Hauptsache und in der Stellung der Partheien etwas geändert. Die Nonnen blieben bei ihrem Glauben, die Rathsherren bei ihrem Bekehrungseifer. Doch scheint das Kloster, vielleicht auf Melanchthons Fürsprache, wenigstens so viel erhalten zu haben, daß man nicht geradezu es aufhob. Beschränkt jedoch wurden seine Rechte; der Gebrauch der Ceremonien in vielen einzelnen Punkten des katholischen Ritus, die mit dem eingeführten Kultus zu sehr im Widerspruch standen, untersagt, und die Verwaltung des Vermögens den Nonnen größtentheils entzogen. Dadurch erzeigten sich, zu den religiösen Irrungen, auch noch Fehden über irdische Güter von Zeit zu Zeit, bei Aufnahme von Verzeichnissen, und bei Prüfung der Rechnungen. Wenigstens scheint ein Brief der Charitas an Kaspar Nützel, ohne Datum, darauf hinzudeuten [26]. *)

Für Pirkheimer wurden diese Verhältnisse eine Quelle vielfachen Kummers. Er hatte, nicht nur als Bruder und Vater für die zu St. Klara befindlichen Seinen, deren moralisches Daseyn es galt, unaufhörlich zu kämpfen, sondern auch, eben dieses Umstandes willen, als Be-

26) Beil. XXVI.

*) Höfler, Denkwürdigkeiten der C. P.

schützer der Klöster und als herber Tadler mancher neuen Maasregeln, für sich selbst, Anklagen und Unbilden jeder Art, von Seite seiner ohnehin schon sehr zahlreichen Feinde, auszustehn und er hatte manchen alten Freund, durch den mächtigern Fanatismus der Meinung, verloren. Aus den übrigen Klöstern waren hie und da Einzelne, von den neuen Gesetzen freudig Gebrauch machend, ausgetreten, und hatten die Einsamkeit der Zelle mit den Freuden der Welt vertauscht. Gegen diese erklärte sich Bilibald mit besonderm Nachdrucke und sprach über sie ein etwas hartes Urtheil aus. Dies erregte ihm neuen Sturm. Wider Willen galt er, der der ersten Einer für geläutertes Christenthum, und gegen das Pabstthum, ja selbst hie und da zu Luthers Gunsten, sehr unzweideutig gesprochen, nun auf einmal für einen Beförderer des Obscurantismus. Dieser Vorwurf schmerzte ihn sehr. Selbst über das Klosterthum hatte er stets eine doppelte Meinung gehabt. Er wollte, nach eigenem Geständniß, weder dem Formenwesen, noch den Mißbräuchen jemals das Wort reden, sondern, indem er selber zugab, daß in Klöstern manches, eben nicht sehr Löbliche getrieben werde, tadelte er heftig die Ansicht jener, welche einen Glauben ohne gute Werke verkündigten, und Menschensatzungen höher stellten als die Gebote Gottes [27].

Wie bitter die Stimmung des edlen Mannes um diese Zeit gewesen seyn mochte, als seine Schutzschrift für die Nonnen nichts gefruchtet, können wir aus mehrern Gesprächen und Reden, gegen die Stürme des Tages, die sich in der Sammlung seiner Werke abgedruckt oder angezeigt finden, namentlich aber aus dem „Gebet zu Gott,

27) Beil. XXVII.

dem Höchsten und Besten, nachdem bei Menschen mit Bitten nichts ausgerichtet worden;" ferner aus dem kleinen Aufsatz „über die Verfolger evangelischer Wahrheit, und ihre Ränke und Anschläge;" und endlich aus den „Reimen über die Buberei der Pfaffen u. s. f.", die Waldau uns aufbewahrt, am besten ersehen [28]).

Ein merkwürdiger Umstand, und für die damaligen Verhältnisse des Klosters nicht ohne Bedeutung, war derjenige, daß um jene Zeit mehrere Schwestern zu St. Klara närrisch wurden. Dies gab unter dem Publikum schnell zu den ungereimtesten Beschuldigungen Anlaß, und diente den Gegnern nicht wenig zur Begründung ihrer unaufhörlichen Angriffe. Man lese darüber den interessanten und naiven Brief der, bereits damals eingekleideten, Katharina an ihren Vater, von der weiter unten bald ebenfalls die Rede seyn wird [29]).

Zu allem bisherigen Ungemach, das Bilibald, eine Reihe von Jahren hindurch, für St. Klara getroffen, kam nun noch ein empfindlicher Schlag mehr hinzu durch den Verlust seiner Tochter Crescentia, deren Lebensmomente und Charakteristik kurz gedrängt weiter unten folgen. Nicht nur der Todesfall an und für sich, sondern auch die verläumderischen Nachrichten über ihre Behandlungen, mußten sowohl das Vaterherz eine Zeitlang mit Zweifeln, als das Gemüth der Charitas, die mit mütterlicher Treue die Nichte gepflegt, mit tiefer Betrübniß erfüllen.

Zwischen den beiden ältesten Geschwistern scheint

---

28) S. Bil. Pirkh. Opera, und das Brit. Schriftenverzeichniß in E. Münchs Bilib. Pirkheimer, (Basel 1826.).

29) Beil. XXIII.

e.4g1518!

auch wirklich, eine Weile hindurch, ein kleiner Zwist, aus nicht genugsam bekannten Ursachen, gewaltet zu haben. Ueber ein Jahr lang sahen sie sich nicht mehr, und Vilibald, als er deßhalb von St. Klara aus über seine Säumniß zur Rede gezogen worden, beklagte sich sehr über die beständigen Vorwürfe und Lehren, mit denen Charitas ihn überhäuft. Es war daher zu muthmassen, daß böse Leute den Saamen des Argwohns ausgestreut. Die Heurath zwischen Hans Imhof und der ältesten Tochter Pirkheimers, Felicitas, scheint die Veranlassung gegeben, und Charitas vielleicht an der Sache grössere Theilnahme bezeigt zu haben, als Vilibald lieb war. Die Versöhnung fand jedoch bald, durch die Sorgfalt der edlen Klara, statt [30]).

J.437!

Schon früher hatte aber Pirkheimer einigen Anlaß geglaubt, erhalten zu haben, über Charitas zu schmollen. Dies war in der unangenehmen Geschichte mit dem Emser'schen Schreiben, in welche sie, zwar wider Willen, jedoch nicht ohne einigen Schein der Unvorsichtigkeit, verwickelt worden. Vilibalds hartes Urtheil über die Nichtkompetenz der Frauen zur Theilnahme an so wichtigen Staatsangelegenheiten, als die besprochenen, mußte jedoch, wie wir aus dem Vorangegangenen so ziemlich zur Genüge ersehen, um vieles sich gemildert haben, als diese Angelegenheiten die Verhältnisse zu St. Klara ebenfalls so wesentlich zu ändern droheten.

Charitas hatte, gleich im Anfang des allgemeinen Abfalls ihrer Vaterstadt zu der evangelischen Lehre, in einem Briefe an Hieronymus Emser, den alten Freund des Hauses, ihren Kummer und Schmerz über die Um-

30) Beil. XXV.

wandlung des, einst so stolzen und glaubenskräftigen, Nürnbergs und über den Verlust so vieler Seelen ausgeschüttet. Selbst die Regenten waren in einer Stelle des Briefes angegriffen, dagegen Emsers Verdienste um Gelehrsamkeit, nicht ohne einige, dem Herzen der frommen Charitas jedoch mehr ehrenvolle als nachtheilige Uebertreibungen, herausgehoben worden. Sie glaubte in ihm auch den Mann gefunden zu haben, der ganz besonders zum Streiter für das Haus des Herrn, und zum Anführer der dem wahren Glauben noch Getreuen berufen sey.

Dieser Brief, von der unvorsichtigen Eitelkeit des Mannes vielleicht vielen Personen herumgezeigt, kam endlich in unrechte Hände, und wurde, da Emser die gemeinsame Zielscheibe des Witzes und Hasses, seiner eben so rohen und ungehobelten, als anmassungs- und dünkelvollen Denkart und Lebensweise wegen war, von einem Protestanten, der den Anlaß benützte, den neuen Herakles lächerlich zu machen, mit äußerst bittern und boshaften Anmerkungen gedruckt herausgegeben, unter dem spöttischen Titel: „Ein Missive oder Sendbrief, so die Aebtissin von Nürnberg an den hochberühmten Bock Emser geschrieben, fast künstlich und geistlich, auch gut Nunnisch gedichtet.“ Als Druckort war Wittenberg angegeben; allein viel wahrscheinlicher kam das Sendschreiben zu Nürnberg selbst heraus [31]).

Die Bekanntmachung eines Briefes, vertraulich, an einen erprobten Freund, und in einer Stunde der heftigsten innern Aufwallung geschrieben, bei der auf Wahl der Worte nicht sehr große Rücksicht genommen worden, war für Charitas ein zermalmender Schlag. Nicht nur setzte

31) Beil. XII.

sie der Inhalt der Rache und Verfolgung ihrer, für die Reformation begeisterten, Mitbürger aus; nicht nur wurde der vertrauliche Ton gegen Emser, und das Lob, mit dem sie so freigebig ihn bedacht, von den Spöttern der Gegenparthei ins Lächerliche gezogen, sondern sie benutzten sogar, oder machten selbst Sprach- oder Schreibfehler, um die gelehrtseynwollende Aebtissin auch von dieser Seite zu persifliren. Viele Worte und Wendungen wurden gleichfalls, meist auf niedrige und gemeine Weise, verdreht, um Zweideutigkeiten herauszubringen. Der bedeutendste Punkt aber von allen, der auch den Feinden recht sehr in die Augen sprang, und mit erfinderischer Bosheit herausgehoben wurde, war der Ausfall auf den Rath selbst, welcher, bei der ohnehin feindseligen Stimmung gegen das Kloster, sehr gefährliche Folgen haben konnte. Vielleicht auch daß eben dieses Schreiben nachmals zu der Rücksichtslosigkeit Veranlassung gab, mit welcher die Senatoren gegen St. Klara verfuhren.

Emser, entweder durch Charitas selbst, oder durch Vilibald auf die Folgen seines unvorsichtigen Benehmens, und auf den groben Mißbrauch des Vertrauens aufmerksam gemacht, gab, um den Vorwurf von sich abzuwälzen, oder wenigstens zu mildern, ein Schreiben im Druck heraus, des Titels: „Emsers Entschuldigung von wegen der ehrwürdigen Domina, der Aebtissin zu Nürnberg.“ In demselben suchte er zuerst die ganze Sache in Zweifel zu stellen, ob der Brief, der unter der Aebtissin Namen erschienen, nur auch wirklich von ihr sey; sodann aber erklärte er ihn für eine verstümmelte und in vielen Stellen wesentlich entstellte Abschrift des Originals, das er wirklich noch besitze; und endlich überließ er sich seiner ganzen Galle über die muthwillige Art, mit der man der ehr-

würdigen Domina Worte verdreht und ins Gemeine gezogen [32]).

Alles dies jedoch geschah mehr mit platten Schimpfreden und groben Ausfällen, als eigentlichen Beweisen, und die ganze Widerlegung hatte etwas Zweideutiges an sich. Billig mochten auch die meisten fragen, warum denn Emser, besonders um die gefährliche Stelle „der Regenten halber" als eingeflickt darzuthun, den Originalbrief nicht selbst, zu siegreicher Beschämung seiner Gegner, bekannt gemacht habe?

Pirkheimer, der über den Handel äusserst erbitterte, fühlte dies gar wohl, und wurde weder durch dies gedruckte Entschuldigungsschreiben, noch durch ein folgendes, an ihn übermachtes, zufrieden gestellt. Er äusserte vielmehr darüber an Emser sich also: „Nie hab' ich eine andere Meinung von dir gehegt, als du habest durch einen unüberlegten Eifer auf irgend eine Weise, keineswegs aber in böser Absicht und mit Vorbedacht, meiner Schwester so große Gefahr entfacht; dennoch wollte ich gerne, daß du mit etwas mehr Klugheit und sie mit etwas mehr Vorsicht bei der Sache zu Werk gegangen. Leider kann aber Vergangenes wohl getadelt, nicht aber mehr gut gemacht werden. Hätte sie mit ihren Aufgaben sich beschäftigt, und diese Wirren andern überlassen, so würde sie in nicht so viele Trübsale, Thränen und Leiden sich gestürzt haben. Nun aber, da sie das Unheil selbst über sich herbeigerufen, kann sie auf Niemanden sonst die Schuld werfen, sondern sie muß dasjenige tragen, was sie sich selbst geschaffen hat. Daß du mich übrigens ermahnst, sie in dieser Gefahr nicht zu verlassen, verdank' ich dir sehr dienstwillig. Ich müßte wahrlich ge-

32) Beil. XIII.

rechten Tadel über mich ergehen lassen, wollt' ich ihr in dieser Bedrängniß entstehen, ob sie nun klug oder unverständig gehandelt oder nicht. Gebe Gott, daß dieser Brand sich wiederum löschen lasse, und daß jene von mir Rath und Trost annehme! Leider verschmäht sie jedoch letztern so sehr, daß der Tod ihr wünschenswerther, als das Leben scheint. In Wahrheit, dies ist ein neues Unglück, in der Trübsal so zusammenstürzen, daß selbst der Wunsch, zu leben, mit vernichtet wird. Sehr muß man daher das gebrechliche Geschlecht betrauern, und dasselbe, auf jede mögliche Weise, unterstützen. Wenn nur der Rath nicht so sehr mitgenommen worden wäre, so hätte die Sache mit leichter Mühe beschwichtigt werden können; allein der Unstern wollte es so. Wenn sie dieser Gefahr entgangen, was ich jedoch kaum mir denke, so wird sie in Zukunft klüger seyn, und durch eigenen Schaden belehrt, mehr ihre als fremde Geschäfte abhandeln. Denn dies ziemt sich für Frauen nicht, sondern muß den Männern überlassen werden."

Zu Ende dieses merkmürdigen Briefes erklärt Bilibald überdies Emsern, über das bisherige Betragen in religiösen Fehden seine Mißbilligung, und verweis't ihm durchaus die niedrige Art und den unchristlichen Ungestüm, womit er zeither Luthern gegenüber getreten. Auch rechtfertigt er sich gegen versteckte Anschuldigungen Emsers, hinsichtlich seiner veränderten religiösen Gesinnungen. Vorzüglich war er darauf, durch den Ausdruck in einem Briefe desselben, aufmerksam gemacht worden, welcher so lautete: „Er, Emser, habe in Charitas wieder gefunden, was er an Bilibald verloren." — [33]).

33) S. Riederer B. I.

Gottergeben, und in ihr Schicksal mit ächtchristlicher Demuth sich fügend, suchte Charitas Pirkheimer wenigstens den innern Frieden zu erhalten, nachdem der äussere mit der Welt, so vielfach ihr gestört worden war. Man ließ sie längere Zeit nun in Ruhe, und der Tod überraschte sie, als heißersehnter Befreier, im Jahre 1532, in dem acht und sechzigsten ihres Alters. Ihr Verlust ward von dem brüderlichen Freunde, wie von allen Edlen, die sie näher gekannt, so wie von denen, die blos ihr Ruf erreichte, tief gefühlt und auf das Innigste beweint.

Der Senat, welcher beschlossen, den Konvent von St. Klara nach und nach aussterben zu lassen, gestattete die Wahl einer neuen Aebtissin, und sie fiel einstimmig auf die Schwester der Verblichenen, Klara Pirkheimer. Wir entwerfen, aus dem kärglich vorhandenen Stoffe, auch von ihr einen kleinen Schattenriß, da ein ausführlich gezeichnetes Bild uns durchaus nicht möglich ist.

Klara, die jüngere Schwester, wählte, durch der Charitas Beispiel angezogen, vielleicht auch ohne besondern Antrieb, blos durch die damalige Sitte patrizischer Töchter bestimmt, wie sie, den Schleier, und gewann später leidenschaftlich den gewählten Beruf lieb. Sie war ebenfalls eine Schülerin des Konrad Celtis, und mit vorzüglichen Werken klassischer und christlicher Literatur vertraut. Auf dem Grunde, welchen Celtis zu ihrer Bildung gelegt, baute der Bruder sorgfältig fort, und Charitas, zugleich Schwester, Mutter und Oberin, vollendete es. Unter den Männern des Tages war Erasmus von Roterdam besonders ihr theuer, und sie las eifrig seine Schriften, gemeinschaftlich mit Charitas, wie der Bruder bezeugt. Es erscheinen auch beide, oftmals, wenn Lobsprü-

che gezollt werden, schwesterlich neben einander aufgeführt. Bilibald, der sie gleich liebte als achtete, widmete ihr seine Ausgabe der Sprüche des Nilus [34]). Von ihr selbst sind, wie von ihrer Schwester, keine Urkunden literarischer Thätigkeit vorhanden, ausser einer kleinen Sammlung von Briefen an ihren Bruder Bilibald, in welchen zwar weniger Gelehrsamkeit und Ernst, als in denen ihrer Schwester, aber häufig größere Eigenthümlichkeit und Einfachheit, herrscht.

Sie besaß vielen natürlichen Verstand, gesundes Urtheil, treffenden Witz und eine Laune, die sehr oft in schelmisches Wesen überging; und in ihrem Charakter vermischte sich Freimuth und Lebendigkeit mit einem tiefen Zartgefühl und unerschütterlichem religiösen Sinne, auf recht erquickende Weise. Sie war überhaupt, sowohl durch Alter und Temperament, als Gemüthsstimmung, von aufgewecktem Wesen als Charitas, und erscheint stets zur rechten Stunde neben ihr, um die ernsten Winter-Wolken der Gegenwart, durch die Frühlingssonne des Humors, zu durchbrechen.

Die Briefe [35]), deren wir so eben erwähnt, und die sie, theils von freien Stücken, theils aus Auftrag ihrer Schwester, in verschiedenen Tagen und Lagen an Bilibald schrieb, beurkunden eben sowohl ihre glückliche Bildung, als sie ein glänzendes Zeugniß der treuesten Liebe und Anhänglichkeit an ihre Familie sind. Im Kloster selbst herrschte zwischen den beiden Schwestern das aufrichtigste

34) S. Theatrum virtutis et honoris. Will. Jöcher.

35) Beil. XIV. XV. XVI. XVII XVIII. XX. XXI. XXIV.

und herzlichste Verhältniß; und so groß Klaras Ehrfurcht für die Oberin war, so innig liebte sie hinwiederum in ihr die Schwester, die jedoch stets von ihr nur unter dem Namen „der würdigen Mutter" angeführt wird. Sie spielte, nebst Apollonia Tucher, die Hauptrolle nach der Aebtissin, und erscheint als die Assistentin und Geschäftsträgerin des Klosters, besonders in den Angelegenheiten mit den Rathsherren, über die sie nicht selten ihren Spott eben so, wie über die Laienpfaffen und deren Kellnerinnen, ausgießt.

In dem kleinen Zwiste, der zwischen Bilibald und Charitas, wie wir oben angedeutet, sich ergeben hatte, trat Klara, als freundliche Versöhnerin, auf, rechtfertigte die Schwester völlig, und bot sich als Bürgen dafür an, daß Pirkheimer künftig des Ermahnens und Scheltens quitt bleiben sollte. Im Jahre 1533, das Jahr darauf, als Charitas gestorben, folgte sie dieser in der Würde als Aebtissin, und zeigte als solche, wo möglich, eine noch grössere Festigkeit im orthodoxen Glauben, als sie früher in der Eigenschaft einer gewöhnlichen Nonne, bei jedem Anlaß, bewährt hatte. Allein sie hatte dieselbe kaum 17 Wochen bekleidet, als der Tod auch sie aus dem Irdischen nahm und die schwesterlichen Freundinnen, nach kurzer Trennung, wiedervereinigte. Ihre Nachfolgerin wurde die Nichte Katharina, Pirkheimers zweit-älteste Tochter; denn die Schwestern fühlten dankbar, daß den Frauen dieses edlen Hauses keine andere, an Verdiensten um das Kloster, und an Eifer für Behauptung des bisher Geretteten, gleichkomme, noch an strengsittlicher Würde und Standhaftigkeit in Grundsätzen sie erreiche.

Bevor wir jedoch, auch von Katharina's Leben und Wirken, eine kleine Skizze darreichen, fordert uns noch eine dritte Schwester Bilibalds, Sabina, die ebenfalls den

Schleier trug, zur Erneuerung ihres Andenkens auf. Der Sabina Pirkheimer Geburtsjahr ist völlig unbekannt. Eben so sind es auch ihre frühern Lebensverhältnisse. Sie scheint, wie ihre Schwestern, frühe sich für das Kloster bestimmt zu haben. In der Folge ward sie Aebtissin des Klosters zum heiligen Kreuz bei Bergen. Auch ihr Konvent erlitt in der damaligen Krisis, welche das Mönchthum im Allgemeinen befiel, mancherlei Drangsale, die sich jedoch, im Verlaufe der Zeit, wieder legten. Großer Schaden ward ihnen zugefügt an Früchten. Mit den Fürsten von Neuburg führte Sabina, über Klostergüter, einen langwierigen Streit, dessen Ausgang durch die Hochzeitsanstalten des Einen, und die Kriegsrüstungen des Andern, auf ziemlich unbestimmte Periode verzögert wurde. Sie hegte damals, als sie ihrem Bruder hievon die Nachricht mittheilte, wenig Hoffnung, zu ihrer Sache zu kommen. Es scheint, daß sie, von Nürnberg aus, Unterstützung an Geld erhalten hatte. Allein nothwendige Bauten, und ausserordentliche Ausgaben, erschöpften die Beiträge bald. Wir verdanken diese wenige Notizen einem Briefe an Bilibald, dem einzigen Nachlaß, der von ihr noch vorhanden ist [36]).

Nunmehr kehren wir zu den Töchtern Bilibald

36) Beil. XXIV. Handschriftliche Notizen, die wir über die Pirkheimer'sche Genealogie besitzen, melden noch von einer vierten Schwester, Ursula, die ebenfalls im Kloster zum heil. Kreuz bei Berg oder Bergen, zwischen Eichstädt und Neuburg, nach Sabina Aebtissin war. Sie hieß Euphemia und starb im J. 1547. Dieselben erwähnen noch einer fünften, Ursula, die zu St. Katharinen als Nonne sich befunden und ein Büchlein von der Beicht geschrieben haben soll.

Pirkheimers. Derselben werden fünf aufgezählt: Felicitas, Katharina, Krescentia, Barbara und Charitas. Von diesen vermählte sich die älteste mit Hans Im Hof, und durch sie kam in der Folge die sehr ansehnliche Bibliothek ihres Vaters an die Im Hofische Familie, und, durch ein Fräulein aus derselben, noch später an die Herren Haller von Hallerstein. Die beiden folgenden, Katharina und Krescentia, so wie wiederum die jüngste, Charitas II., nahmen den Schleier, mit Gutheissung, oder auf Anrathen des Vaters; jene zu St. Klara, während des Priorats ihrer Muhme Charitas; diese, Charitas II., zu Bergen, wo die dritte Muhme, Sabina, damals vorstand.

Leider erlebten Bilibald und Charitas den Kummer, die äusserst hoffnungsvolle Krescentia, bald nachdem sie eingekleidet war, durch eine auszehrende Krankheit zu verlieren. Ihre schwächliche Leibesbeschaffenheit, vielleicht auch Uebereifer in Erfüllung klösterlicher Pflichten, hatte dazu nicht wenig beigetragen. Trotz der angewandten Sorgfalt und Pflege von Seiten ihrer Verwandten im Konvente, blieb sie rettungslos.

Diesen Vorfall haschten die Klosterfeinde gierig auf, um im Herzen des Vaters allerlei Bedenken anzuregen, als wäre sie vielleicht in Folge schlimmer Behandlung gestorben; und man streute gegen Charitas und Klara die nachtheiligsten Gerüchte aus. Allein Pirkheimer wurde dennoch bald eines Andern überzeugt, bezahlte dem Konvent das ganze Kostgeld für die Verblichene, indem derselbe ihr reihenweis abgewartet, und fügte ausserdem noch allerlei Geschenke für jene bei, die die meiste Mühe für sie verwendet. Durch Katharina vorzüglich hatte er Gewißheit erhalten, daß man das arme Kind stets auf das

Freundlichste behandelt und niemals hart sie angestrengt habe, wie lügnerisch ausgegeben worden. Krescentia hatte, nach diesem Bericht, „ein schönes, vernünftiges Ende genommen,“ nachdem sie mehrmals gute Unterfälle gehabt. Ihre Verwandten glaubten hierin eine besondere Fügung Gottes wahrzunehmen, indem das Heil ihrer Seele durch dies frühe Ende sicher gestellt worden. Vermuthlich hatte sie Anwandlungen von Lust nach den Grundsätzen der Neuerer, wie wir aus folgender Stelle im Brief der Katharina halb entnehmen können: „Ist mir aber das dennoch lieber geweßt, was Gott hat gethan; denn sollt ein Lutherischer Geist in sie gefahren seyn, daß wir alle Angst und Noth hätten an ihr erlebt. Denn sie war des Sinns: was sie ihr zu Sinn nahm, kunnt ihr Niemand ausreden. Ich hoff, es sey ihr dies ihrer Seel minder gefährlich geweßt.“ — Auch Sabina baute ihren Trost besonders auf die Ueberzeugung, „daß Krescentia so vernünftig und willig gestorben sey.“ In obiger Schilderung der Schwester, liegt der Charakter der edlen Jungfrau bereits mehr als treu ausgesprochen [37]).

Die zwei jüngsten Schwestern, Barbara und Charitas, theilten sich in die Welt und in das Kloster. Jene heurathete einen reichen Bürger von Nürnberg, Johan Straub, daher sie stets unter dem Namen der „Straubin“ in den Briefen ihrer Muhmen erscheint; Charitas dagegen starb zu Bergen. Wir besitzen von ihr blos einen Glückwunsch an ihren Vater, zum Neuenjahre [38]).

---

37) Beil. XXIII.

38) Beil. XXVIII.

Mehreres ist von Katharina, der zweit-ältesten Tochter Bilibalds, wie bereits gesagt, auf uns gekommen, deren Charakteristik und Lebensumriß wir bis hieher verspart. Sie erregte schon in ihrer frühesten Jugend große Hoffnungen, als sie zu St. Klara den Unterricht von Charitas genoß, und wahrscheinlich schon damals für das Klosterleben sich vorbereitete. „Mögest du — schrieb jene einst an Bilibald — die Ueberzeugung gewinnen, daß deine Tochter nicht nur mir, sondern allen Schwestern insgesammt, äußerst theuer sey, sowohl ihres hellgebildeten Verstandes, als der Reinheit ihres sittlichen Charakters willen. Denn nicht wie ein Mädchen von 15 Jahren, sondern wie eine Matrone, voll Anstand, besonnenen Ernstes und voll Sinnigkeit, schreitet sie einher. Der ganze Konvent ist hocherfreut, ein Mädchen von so trefflicher Gemüthsart in seiner Mitte zu haben. Wir erblicken täglich an ihr eine Menge guter Anzeichen, die, wie wir hoffen, die Vorboten von noch bessern künftigen Vorzügen sind.“

Diesen Gesinnungen blieb sie auch als eingekleidete Nonne, und noch mehr als Aebtissin, treu; ja sie übertraf vielleicht an Festigkeit des Charakters und orthodoxem Eifer ihre Vorgängerinnen, und setzte erneuerten Reformversuchen des Rathes zu Nürnberg eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit entgegen. Die drei Briefe, welche sich von ihr, meistentheils in Beziehung auf diese Angelegenheit, erhalten haben, liefern den sichern Beweis hiefür.

Sie erlitt, gleich im Anfang ihres Priorats, eine Reihe von Kränkungen. Die Prädikanten reizten alles gegen sie und den Konvent auf, und suchten auf jede Art zu verhindern, daß die Nonnen zu St. Klara fürder das gotteslästerliche Singen, Läuten und anderes Ceremonien-

wesen trieben. Auf allen Kanzeln wütheten sie gegen die beiden Frauenklöster, so daß man einen förmlichen Sturm auf dieselben erwartete. Zwei Abgeordnete des Raths erschienen selbst zu St. Klara, im Gefolge eines Schreibers, und erklärten: es sey der gnädigen Herrn Wille, daß fortan, in ihrer Stadt und deren Gebiet, nur ein Glaube und ein Schaafstall sey; deßhalben würden sie, die Klosterfrauen, aufgefordert, den vom Senate entworfenen Satzungen sich zu fügen. Besonders verlangte man dies rücksichtlich des Kirchengesangs, den bereits die beiden Hauptpfarreien angenommen hatten. Man versprach, ihnen ein gedrucktes Exemplar von demselben zuzusenden.

Allein Katharina und der Konvent widersetzten sich dem Ansinnen der Senatoren aufs äusserste, mit dem, daß Gelübde und Gewissen sie hinderten, des Rathes Verfügungen anzunehmen. Auch protestirten sie feierlich gegen allen Zwang in geistlichen Dingen. Hierüber entspann sich heftiger und langer Wortwechsel. Katharina berief sich auf die Verordnungen des Kaisers und auf den Ausspruch des demnächst erwarteten Konziliums.

Die beiden Rathsherrn wurden durch diese Apellation, und den festen Ton, in welchem sie ausgesprochen worden, sehr überrascht und bemerkten: „Sie selbst wären vom Kaiser eingesetzt, und ihre Maasregeln würde er genehmigen." Allein die Schwestern waren, trotz aller Vorstellungen, nicht auf andere Meinung zu bringen, und obgleich man jede einzeln vorzunehmen Willens war, unter dem Vorwand, es habe Zwang oder Ueberredung vielleicht statt, — und obgleich man mit Liebkosungen und Drohungen wechselte: so gab, zum großen Erstaunen der Bevollmächtigten, doch jede die gleiche Antwort.

Nachdem, in Folge dieses Umstandes, das Verhör

aufgehoben und den Nonnen blos noch eine Frist von 8 Tagen zu endlicher Erklärung verwilligt worden, auch Katharina mit lakonischen, ja beinahe spitzigen Worten, ein Exemplar des Gesangbuches, welches man ihnen aufdringen wollte, zur Durchsicht begehrt hatte; erschien wirklich Andreas Im Hof, der neue Pfleger, mit einem Exemplare desselben. Allein weder die Aebtissin, noch die Schwestern lasen darin, wohl bewußt, was es enthalte, und der Widerlegung durch Eck, vom Jahre 1533 sich erinnernd; sondern sie ließen es in einem Winkel liegen, und sandten es dem Pfleger zurück. Bei dieser Gelegenheit übermachten sie durch ihn eine neue Bittschrift an den Rath, um Geduld und Nachsicht bis zur Entscheidung der religiösen Streitigkeiten durch das Konzil.

Während dieser Zeit erhielten sie die niederschlagendsten Nachrichten über alle die Maasregeln, welche man gegen das Kloster im Schilde führe. Man drohte ihnen mit Zumauerung desselben, mit strengster Aufsicht und förmlicher Bevogtung, oder auch damit, daß beide Stifte zusammen sollten gesperrt werden, und viel anderes mehr.

Als die Frist nun verlaufen, erschienen abermals zwei Senatoren, um die Antwort einzuholen; allein dieselbe lautete, wie früher, gänzlich verneinend, in Betreff aller zugemutheten Steuerungen, bis zu den Beschlüssen der Kirchenversammlung. Katharina forderte kühn Selbstständigkeit in Glaubenssachen, da der Glaube ja frei sey, und Christus, bei Verkündigung seiner Lehre, Niemanden dazu gezwungen habe. Die Unterhändler, in einiger Bewegung, erklärten, daß der Rath durchaus nicht gesonnen sey, Gewissenszwang den Schwestern anzuthun, nur gebiete er, falls die letztern die allgemeinen Kirchensatzungen

nicht annehmen wollten, daß die Kirche zu St. Klara geschlossen, und weder geläutet, noch öffentlich gesungen oder gelesen würde. Katharina erwiderte darauf, daß der Konvent in solches sich schicken müsse, als in eine Gewalt, der sie nicht zu widerstehen vermöchten.

So geschah auch. Aller öffentliche Gottesdienst wurde untersagt und das Kloster eines Rechtes nach dem andern beraubt, da man auf einmal es aufzuheben, aus Familienrücksichten und Gründen der Ehre, vielleicht Scheu trug, obgleich es viele gab, die hiezu riethen. Katharina klagte ihr Leid, in vertrauten Briefen an Freunde und Verwandte, und erfüllte, trotz der bedrängten Lage, ihre Pflichten gegen den Rest der anvertrauten Heerde, so gut es in ihren Kräften stand. Sie starb, unerschütterlich in ihren Grundsätzen, im Jahre 1563 als die 55ste Aebtissin von St. Klara [39]).

Und, indem wir auch auf das Grab dieser Edlen einen Cypressenzweig der Erinnerung gelegt, verlassen wir die stille Gruft der Todten und die Einförmigkeit klösterlicher Mauern, nicht ohne ein tiefes inneres Gefühl. Frühe hatten die Bewohnerinnen derselben Ruhe vor der Leiden-

---

39) Beil. XXIX. XXX.

Noch soll ein ungedruckter Brief von ihr an Andreas Im Hof in Nürnbergischen Archiven sich befinden. Allein solche Dinge sind in Teutschland, wenn man an Ort und Stelle nicht einen Vetter oder ein garantirendes Wechselhaus hat, für die Literatur so viel als verloren.

Anmerkung. Dies ist hier nicht der Fall; kein solcher Brief findet sich im Nürnberger Archiv. Doch möge diese Note — ihres anderweitigen Nutzens wegen — stehen bleiben.

Campe.

schaft des Lebens, wenn auch nicht völlig Schutz gegen dessen Sturm gefunden. Aber Charaktere, wie die gezeichneten, von solcher Kraft und Reinheit, waren sie keines bessern Wirkungskreises in der Gesellschaft, keines schönern Lichttags, als der monotonen Freuden und Verdienste der Zelle werth? Und wem begegnet nicht bei dieser Betrachtung der Geist von Mathissons süß-düsterm Gesange:

„Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht;
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr,
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt. — —

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! von Gesträuch umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' ersteh'n und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz,
Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll. — —

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Singrün, von der Freundschaft Hand gepflegt,
Verwebte sich mit Mirth' und Rosmarin! — ? —

1.

Saphische Ode

Herrn

Konrad Celtis

an

Charitas,

aus

der Familie der Pirkheimer,
gottesgeweihte Jungfrau von der Profession des Ordens
der heil. Klara zu Nürnberg [1]).

(1502.)

Jungfrau, der Sprache Latiums so kundig,
Der Frauen glänzendes Gestirn und Krone,
O nimm mit heitrer Stirne nun von mir dies
kleine Geschenke!

1) Durch Christoph Scheuerl wurde dies Gedicht, das sich in keiner Sammlung Celtischer Schriften befindet, vom Untergang gerettet, und nachmals der Sammlung von Pirkheimers Werken (durch Goldast) einverleibt. Vergl. darüber auch Freytag, Schier und Klüpfel, bei dem es (Part. IX.) wieder abgedruckt worden.

Den Preis der Heimath findest Du darin,
Und wie auf Erden einst im Glanz gestrahlt
Sebald, und wie einst war des Heil'gen Leben,
Sinnen und Trachten.

Du, unsrer größten Musen hochverdiente,
In Lieb' mir ewig anvermählte Schwester,
O Charitas, die in der Sprache Roms so feine
Worte mir spendet:

Traun, eine selt'ne Zier von Teutschland bist Du,
Bist, Jungfrau, ähnlich jenen Römertöchtern,
Und denen, die in Klöstern neidisch Frankreich
Barg, und Hispanien [2]).

Du, selbst gelehrt, folgst dem gelehrten Vater,
Der, der Gesetze und des Kanons kundig,
Den Häuptern theuer war, und unsern Fürsten
Oft ein Beschützer.

Du, selbst gelehrt, folgst dem gelehrten Bruder,
Voll zarter Schaam, der in der nor'schen Stadt
Verweilt, und der so klar uns zu den Römern
Führt, und den Griechen.

Jüngst fiel ich wilden Räubern in die Hände,
All Gold und Silber nahmen sie mir weg,
Und gaben schonungslos dem greisen Rücken
Blutige Schläge.

---

2) Vermuthlich sind hier Heloise und Aloysia Sygäa, der man durch einen schändlichen literarischen Meuchelmord die berüchtigten Elegant. lat. sermon. zugeschoben, gemeint.

Bald aber reichtest Du darauf, o Jungfrau,
Durch Deinen Brief mir süßen Trost und Hoffnung,
Die bald den düstern Todesschmerz mir tilgte
Ganz aus der Seele.

Darum nun zoll' ich Dir verdienten Dank,
O Mädchen, Zier des ganzen teutschen Landes,
Dir, Charitas, die ich in meinem Herzen
Ewig verehre.

Ich empfehle mich Deinem und Deiner Schwestern Gebet.

II.

Charitas Pirkheimer
an
Konrad Celtis [3].

(1502.)

Herrn Konrad Celtis, dem Philosophen und Dichter, ihrem hochachtbaren Lehrer — die unbedeutende Schülerin, Schwester Charitas, von der Profession des Ordens der heil. Klara, ihren Gruß in dem, der das Heil Aller ist.

---

3) Aus den Opp. Pirkh. übersetzt.

Vortrefflicher Lehrer! Ich empfing Euer Schreiben, das von dem süßesten Odem erfüllt, und von gleich wundersamer Demuth, als unerwartetem Wohlwollen gegen mich, durchglüht ist. Ich las es, nicht ohne große Verwunderung und Ueberraschung. Diese letztere fesselte besonders deshalb meine Seele so ganz, weil ich die Geistesgröße Eurer Herrlichkeit mit meiner Rohheit [4]), Untüchtigkeit und Beschränktheit [5]) zusammen in eine Parallele stellte, und ich kann noch jetzt mein Staunen nicht bergen, daß ein so ausgezeichneter Lehrer und erfahrner Philosoph mich, ein ungelehrtes und einfältiges Mädchen, bei der weder Wissenschaft, noch Beredtsamkeit, noch irgend etwas, des Lobes Würdiges, erfunden werden mag, durch sein allersüßestes Schreiben zu grüßen mich würdigt.

Ich gestehe denn also, daß Ihr nach der Mahnung des Weisen gehandelt, welcher spricht: „Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem!“ Inzwischen muß ich aber auch bekennen, daß ich von dem Schwerte des innigsten Mitleidens durchbohrt wurde, als ich aus demselben Briefe ersah, wie Ihr so unbarmherzig von blutgierigen Räubern ausgeplündert, und so grausamer Weise geschlagen worden seyd. Gleichwohl zweifelte ich keinen Augenblick, daß Ihr nicht zur Zahl jener vollkommenen Philosophen gehöret, welche alle Widerwärtigkeiten mit Gleichmuth tragen, und ruhig es dulden, wenn alles Hinfällige und Vorübergehende ihnen entrissen wird, so sie nur den theuersten Schatz, ächte Wissenschaft und

---

4) Rusticitatem.

5) Das Ingenioli imbecillitatem ist nicht wohl übersetzbar.

Weisheit, und somit einen Schatz, der kostbarer als alle übrigen der Erde, behalten. Deshalb fühlen diese dann auch im Unglücke mehr Trost als Traurigkeit über die zugefügten Kränkungen. Denn sie sind von der Ueberzeugung beseelt, daß solche Leiden den Menschen mehr zum Frommen als zum Schaden gereichen. Oder haben die Räuber, die Euch das Eurige genommen, etwas Anderes gethan, als Euch der Sorge, Zeitliches zu bewahren und zu hüten, entlastet? Und was, indem sie Euch schlugen, haben sie Euch Anderes, als neuen Stoff dargereicht, Eure Tugend zu üben, vorzüglich aber auch jene heiligste Weisheit, welche, nach dem Ausspruche des Apostels, ein vollkommenes Werk hat, weil, wie auch der heil. Jakob behauptet, derjenige selig zu nennen ist, welcher Anfechtung gelitten. Deshalb zweifle ich keinen Augenblick, daß nicht Euere Herrlichkeit, die nicht nur ein so vorzüglicher Philosoph, sondern auch ein so gediegener Theolog, und, was noch ehrwürdiger, ein Schüler Christi, ist, das zugestossene Unglück mit Gleichmuth des Herzens, ja selbst mit Freudigkeit werde ertragen haben, in dem Hinblick auf unsern Erlöser, welcher nicht gezwungen, sondern freiwillig, Beschimpfungen, Hohn, Schläge, Geißelstreiche, Beraubung, ja den bittersten Tod selbst, geduldet hat. „Die Betrachtung dessen," sagt der heil. Bernhard, „ist die höchste Philosophie." Und rühmte sich nicht selbst der Völkerlehrer, das Gefäß der Erwählung, vor Königen und Völkern, vor Griechen und Römern, ja selbst vor einigen Weisen: „Er kenne nichts als Jesum, und daß er gekreuzigt worden?" — Somit glaube ich, daß keineswegs durch einen Zufall, sondern durch ein göttliches Verhängniß, jene Trübsal über Euch gekommen sey, in dieser hochheiligen Zeit, in welcher wir gerade das Leiden un-

seres Herrn feiern. Derjenige, welcher viel Größeres noch für die Erlösung der Menschen ertrug, wollte Euch eine Gelegenheit geben, nicht nur sein allerheiligstes Leiden zu betrachten, sondern selbst mitzufühlen.

Uebrigens erhielt ich auch in verwichenen Tagen die liebenswürdigen Schriften der hochgelehrten Jungfrau Roswyda, von Eurer Herrlichkeit, die Ihr mir, dem unbedeutenden Frauenbilde, ohne irgend ein Verdienst von meiner Seite, gewidmet habt. Ich erstatte und bewahre dafür Euch ewigen Dank, denn ich freue mich, daß der Verleiher des Verstandes nicht nur den Gesetzkundigen und Gelehrten tiefe Weisheit auszutheilen pflegt, sondern auch dem gebrechlichen Geschlechte und verachteten Personen einige Brosamen, die von dem Tische der reichen Gelehrten fallen, nicht versagt. An jener höchstverständigen Jungfrau ist erwahrt worden, was der Apostel sprach: „Gott liebt das Starke, damit er das Schwache verwirre." Auch ist in der That die Gnade des großen Geistes zu preisen, welcher jenen jungfräulichen Verstand mit solchem Glanze der Wissenschaft und des Fleißes schmückte und verherrlichte.

Auch Euer demüthiger Eifer ist alles Lobes und Preises werth, mit dem Ihr die Schriften und Gedichte eines schwachen Weibes studirt, ans Licht gebracht, und dem Drucke übergeben habt, und das gebrechliche Geschlecht nicht verachtet, noch den niedern Stand einer armen Nonne. Bei diesem Anlasse habt Ihr, ich gesteh' es, ganz gegen die gewöhnliche Sitte so vieler Gelehrten, oder vielmehr Hochmüthigen, gehandelt, welche mit großer Uebertreibung alle Worte, Handlungen und Reden der Frauen so sehr herabziehen und geringschätzen, gleich als hätte das andere Geschlecht nicht einen und denselben

Schöpfer, Erlöser und Seligmacher gehabt, wie sie; und welche nicht wahrnehmen, daß die Hand des höchsten Künstlers noch lange nicht kürzer geworden. Er nur hat den Schlüssel des Wissens. Jedem spendet er nach seinem Willen aus, denn vor ihm gilt kein Ansehen der Person. Trefflich habt Ihr also hierin den heil. Hieronymus nachgeahmt, welcher unser Geschlecht nicht verachtete, sondern keine Scheu trug, gottgeweihete Jungfrauen in heiligen Wissenschaften zu unterrichten, auf ihr Bitten hierum, da sie von geistesträgen und müssigen Männern gänzlich darin vernachlässigt wurden [6]).

Ihr werdet meine Kühnheit mir verzeihen, daß ich Euer Herrlichkeit mit meinem mädchenhaften und ungelehrten Geschreibsel belästigt. In der That, es überzieht Schaam und Verwirrung mein Gesicht, während ich diesen ungehobelten und unzusammenhängenden Brief Euch schreibe. Doch geschieht es meinem theuersten Bruder zu Liebe, welcher zu Euch eine ganz besondere Neigung trägt. Die aber, welche er liebt, liebe billig auch ich.

---

6) Diese, mit rührender Einfalt und warmer Ueberzeugung ausgesprochenen, Bemerkungen unserer Charitas über die Zulässigkeit der Frauen zu den Geschäften der Gelehrtenwelt ändern unser im Eingange des Werkleins gefälltes Urtheil nicht. Die Ausnahmen und die Fälle, wo wir hinsichtlich dieses Punktes nicht nur tolerant, sondern gerecht seyn müssen, sind angegeben. Nur dann darf das Weib mit in jene, jetzt so eifrig gesuchte Gemeinschaft treten, wenn es alle übrigen Pflichten seines Berufes getreulich erfüllt, wie Roswyda und Andere es gethan haben.

Jene Charitas, welche Alles erträgt, möge meine Fehler durch meinen guten Willen entschuldigen. Lebt wohl, und stets in bester Gesundheit!

III.

Charitas Pirkheimer
an
Konrad Celtis [7].

(1502.)

Herrn Konrad Celtis, ihrem hochzuverehrenden Lehrer, die demüthige Rednerin, Schwester Charitas, von der Profession des Ordens der heil. Klara zu Nürnberg.

Ich wünsche, daß Ihr Euch recht wohl befindet an Seele und Leib, in Christo Jesu, unserm erhabenen Erlöser! Vortrefflicher Herr Doktor, allergelehrtester Priester der Weltweisheit! Mit schuldiger Ehrfurcht und mit Erstattung des innigsten Dankes habe ich abermals ein köstliches Büchlein empfangen, welches Euere Herrlichkeit meiner Unbedeutendheit gewidmet, zugleich mit Eurem

---

7) Aus Pirkh. Opp. pag. 342 sq. übersetzt. Der Druck des Textes ist häufig inkorrekt, und macht hie und da dunkle Stellen.

allersüßesten Sendschreiben, welches mir über die Massen angenehm war. Doch, weil ich Arme ein so großes Geschenke durch nichts vergüten kann, so rufe ich zum Mindesten denjenigen an, von welchem ja das Beste uns zu Theil wird, und jede vollkommene Gabe kommt, damit er, nach seiner gewohnten Mildigkeit, gegen Eure Humanität meine Stelle vertrete, dadurch, daß er Euren Geist erleuchte und entzünde durch den Schimmer und die Liebe der wahren Weisheit, die über der Erde thront, und vom Vater alles Lichts herabsteigt, so zwar, daß Ihr nicht nur das Sichtbare und die Erde selbst, sondern auch das Unsichtbare und Ewige zu begreifen beginnen möget, gehorsam dem Zurufe des Apostels: „Trachtet nach dem, was über, nicht was auf der Erde ist!“ — Denn ich kann nicht umhin, zu gestehen, daß, so sehr mir die Beschreibung und Lobpreisung meines irdischen Vaterlandes, die in jenem Büchlein enthalten, auch gefällt, mir dennoch unendlich erwünschter und süßer die Schilderung und Verherrlichung des himmlischen Vaterlandes, Jerusalem, nehmlich jenes höhern, wäre, welches über den Sternen liegt, woraus wir nach diesem Thal des Jammers, der Drangsal und der Unwissenheit, verbannt sind, und nach welchem wir aus allen Kräften wieder hinstreben müssen.

Eure Würdigkeit kennt mich, ihre unwürdige Schülerin, als ihre begeisterte Anhängerin, und ich darf hinzusetzen, als die Liebhaberin ihres Seelenheils: deshalb bitte ich Euch auf das dringendste, die weltliche Philosophie zwar nicht aufzugeben, wohl aber dieselbe höher auszuprägen, d. h. von den Schriften der Heiden zu den heiligen Büchern, von dem Irdischen zum Himmlischen, von dem Geschöpfe zum Schöpfer, Euch zu erheben.

Denn wohin würden alle Kreaturen gerathen, wenn der Schöpfer sie preis gäbe. Dies aber dürfte leicht, sobald wir, was ferne von uns sey, die Erschaffenen dem Schöpfer vorzögen?

Obgleich daher keine Wissenschaft, noch irgend eine Kenntniß von einer Sache, welche gut und von Gott selbst angeordnet, zu verwerfen ist, so muß doch stets die mystische Theologie und ein tugendhaftes Leben den Vorrang behaupten. Denn die menschliche Vernunft ist schwach und kann sich täuschen; der Glaube aber ist wahr und kann, wenigstens mit Wissen, niemals getäuscht werden.

Ich bitte Euch, vortrefflichster Herr Doktor! erwäget wohl, was der weiseste Mann einst, nach Erforschung alles dessen, was unter der Sonne, gestand: „Eitelkeit der Eitelkeit!" rief er aus, „und alles Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Die Fülle aller Weisheit ist die Furcht Gottes." Wenn demnach Alles eitel ist, ausser der Furcht, Anbetung und Liebe Gottes, und wenn ihm dienen — herrschen heißt, so müssen wir allerdings ferner nicht Anhänger der Eitelkeit seyn, sondern in größter Eil zur allein gewissen Wahrheit zurückkehren, welche in der heiligen Schrift verborgen liegt. Denn dort finden wir die allerkostbarsten Perlen, weil auf jenem Acker des Herrn die mystische Theologie aus der Schaale den Kern, aus dem Buchstaben den Geist, aus dem Felsen das duftende Oel, aus Dornen die Blumen zieht [8].

---

8) Heut zu Tage jedoch dringt die mystische Theologie auf diesem Acker statt des Kernes uns die Schaale, statt des Geistes den Buchstaben, statt des duftenden Oeles den Felsen, und statt der Blumen die

Zu dieser Beschäftigung, nehmlich über das Gesetz des Herrn und die heilige Schrift Betrachtungen anzustellen, lade ich, voll des tiefsten Vertrauens, Euer Herrlichkeit, als meinen mir insbesonders theuren und befreundeten Herrn und Meister, den ich gerne groß vor den Augen des Herrn wünschte, ein, und bitte Euch, Ihr mögtet solches nicht auf Morgen verschieben. Jetzt, o Theuerster, arbeitet, so viel Ihr arbeiten könnt; denn Ihr wißt nicht, wann Ihr sterben werdet; auch ist Euern Augen verborgen, was nach dem Tode Euch folgen wird. Morgen ist ein ungewisser Tag, und Ihr wißt nicht, ob Ihr einen Morgen habt. Also, dieweil es noch Zeit ist, müßt Ihr Euch unsterbliche Reichthümer sammeln. Denn hienieden haben wir keine bleibende Stätte, sondern wir suchen eine zukünftige. Nicht ist uns geoffenbaret, wann wir von hinnen scheiden müssen aus diesem Haus von Erde, nackt, und nichts mit uns nehmend, als unsere Tugenden und unsere Sünden, für die wir in der strengen Prüfung des gerechten Richters, der von uns keine Worte, sondern Thaten will, Belohnung oder Strafe em-

---

Dornen auf. Die lebendigen Brunnen werden von heuchlerischen Aposteln vergiftet, das Oel wird für die Geweihten auf Seite gethan, und der vornehme Geisterpöbel läßt den gemeinen sich die Zähne über der Schaale zerbrechen. Unter dieser Fahne gelangen dann vorzüglich auch die halbgelehrten Weiber und ästhetischen Clairvoyantes so frühe zur Berühmtheit. Das Magdalenapanier ist das allerlockendste für die Heuchelei, Mittelmäßigkeit und Halbheit.

pfangen werden. Dann, spricht der heil. Gregorius, wird alles Uebrige sich zeigen, was recht scheint, weil, je größer und tiefer unsere Erkenntniß war, desto schwerer wir gerichtet werden, so wir nicht heilig gelebt haben.

Aus dieser Ursache, und durch die vertraute Freundschaft, welche uns Beide verbindet, ermuthigt, will ich Euch vermahnet haben, abzulassen von den ruchlosen Fabeln des Jupiters und der Diana, Venus [9]), und anderer Verdammten, deren Seelen gegenwärtig in den höllischen Flammen brennen. Eben deswegen sollten aber auch ihre Namen, und selbst die Erinnerung an sie, bei rechtgläubigen Männern, die zum Christenthum sich bekennen, gänzlich ausgespieen, verabscheut und der Vergessenheit überliefert werden.

O machet doch die Heiligen Gottes Euch zu Freunden, dadurch, daß Ihr sie verehrt und ihre Handlungen nachahmt, damit, wenn Eure Hütte von Staub hier einst bricht, sie Euch in ihre ewigen Wohnungen aufnehmen. Möge es geschehen! Möge es geschehen!

Alles dies hab' ich Euch jedoch mehr in der Absicht geschrieben, um freundschaftlich mit Euch zu plaudern, und keineswegs, um Euch zu belehren. Bin ich zu weit gegangen, oder hab' ich die Ehrfurcht gegen Euch einigermassen verletzt, so muß ohne Zweifel die Schuld auf den zurück kommen, welcher mir, dem unwissenden und unerfahrnen Mädchen, bei der Strafe des Ungehorsams, Euch solches zu schreiben geboten hat [10]). Mein demüthiger

---

9) Den Schlüssel hiezu finden wir am besten im Verzeichniß der Schriften des Celtis (Part. I.).

10) Ihr Bruder, Bilibald.

Gehorsam daher möge mir in diesem Fall zur Entschuldigung dienen.

Noch erübrigt, über die Ermächtigung zu dem Namen Charitas Einiges zu sagen. Die Charitas trage ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, blos dem Namen nach, nicht aber in der That, bei mir. Denn, wie jener Doktor von Paris, Johann Gerson [11]), bezeugt, so ist die mystische Theologie nichts anderes, denn die Kunst der Liebe oder der Charitas, Gott in der Wissenschaft zu lieben. Wissenschaft ohne Liebe aber wird mehr für verdammlich, denn preisenswerth erkannt. Nach des Apostels Ausspruch bläht die Wissenschaft auf, die Liebe aber erbaut; denn der Buchstabe tödtet, und nur der Geist macht lebendig.

Meine Schwester Klara, ein Mädchen von ohnstreitig den trefflichsten Eigenschaften, wünscht zugleich mit mir, daß Ihr stets wohl und gesund für jetzt und immer verbleiben möget.

Aus dem Haus der Mägde des Königs der Welt; den 25. April 1502.

---

11) Jener große und ehrwürdige Mystiker, der jedoch weder einen Jon, noch eine Lucinde geschrieben, und sein beschauliches Leben weder durch Champagner noch durch sybaritische Tafeln unterstützt hat.

VI.

Charitas Pirkheimer an ihren Bruder [12].

Dem besten und trefflichsten Manne, Herrn Bilibald Pirkheimer, ihrem geliebtesten Bruder und einzigen Lehrer, entbietet Schwester Charitas, seine Schülerin, ihren Gruß.

Jesus, voll der Gnade, und Maria, seine Mutter, seyen mit Dir auf allen Wegen, mein geliebtester Bruder! Ich sende Dir ein Exemplar des Briefes zu, welchen ich, auf Dein Geheiß und auf Deinen Befehl, dem ich niemals zu widerstreben entschlossen bin, an Doktor Celtis schreibe, mit der Bitte, ihn genau durchlesen, die Fehler verbessern, thörigtes Zeug, das etwa unterlaufen, durchstreichen, und sodann, wenn es Dir gefällig ist, mir denselben zurück übermachen zu wollen. Wahrlich, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Dich zu beleidigen, und Deine brüderliche Liebe bei diesem Anlaß zu kränken, ich würde nimmermehr es gewagt haben, einem so großen Gelehrten zu schreiben, besonders in lateinischer Sprache, die ich, wie Du weißt, weder richtig zu schreiben noch zu sprechen gelernt habe. Vielleicht jedoch wird diese meine Schwäche, die ich zu berücksichtigen bitte, aus dem Grunde Verzeihung erhalten, daß, was ich thue, nicht so fast auf mich, als auf die Unterweisung und Tröstung meiner Schwestern Bezug hat, denen ich alles, wodurch Du zu

12) Aus Pirkh. Opp. übers. (pag. 344 sq.)

belehren mich würdigen magst, mit freudigem Herzen, geneigtem Willen und ohne Eifersucht mittheilen werde. Ich mögte jedoch ferner auch darum Dich gebeten haben, daß Du Deinen Celtis auf keinen Fall früher in unser Sprachzimmer führest, ehe Du mich nicht unterrichtet hast, wie ich mit einem so großen Philosophen reden muß; denn ich bin gleichsam ein Knabe in solchen Dingen, und verstehe das Sprechen nicht recht. Uebrigens glaube ich nicht, daß mein ungelehrter, und etwas schnell aus der Feder hingeworfener Brief, ihm dermal besonders angenehm gewesen seyn werde, besonders der darin einverwebten Vermahnung willen; doch habe ich es mit redlichem Gemüthe und in gerader, schlichter Meinung gethan, und glaube, daß es einem Menschen immer mehr nützen als schaden könne, den Tag des Todes hie und da vor Augen zu haben. Du selbst hast mich aufgefordert, kühnen Herzens zu schreiben; stoße ich mit meinem Gehorsam nun an, so ist es Deine Pflicht, mein Anwald zu seyn. Uebrigens erstatte ich Dir meinen herzlichsten Dank, liebster Bruder, und nicht nur mein Bruder, sondern auch mein getreuster Vater, für all das Wohlwollen und die Gutthaten, die Du auf die großmüthigste Weise unserm Konvent erzeigt, und hoffe, daß Du unverweilt Deinen vollen Lohn in der Wiedervergeltung empfangen werdest, die der Herr den Gerechten mit den Worten verspricht: „Was ihr einem der Geringsten der Meinigen gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Er bewahre auch Deine Seele und Deinen Leib in Ewigkeit und darüber. Grüße in meinem und Klara's, unserer gemeinschaftlichen Schwester, Namen Dein biederes, keusches Weib. Lebe wohl!

V.

Schreiben
Christoph Scheuerl's,
Syndiks des Studiums zu Bologna,

an

die ehrwürdige und gelehrte Mutter
Charitas Pirkheimer,
Aebtissin des Klosters von St. Klara zu Nürnberg [13]).

(Geschr. 1506. Gedr. 1513.)

Oftmals, ehrwürdige Mutter, haben wir gehört, daß Sixtus Tucher, ein Mann vom gewichtigsten Urtheil, und der scharfsinnigste Erklärer des Rechts, sich geäussert: Er habe in seinem ganzen Leben vorzüglich zwei Männer kennen gelernt, welche durch Berühmtheit der Geburt und durch Glanz der Wissenschaft zugleich gestrahlt, und in welchen sowohl die Natur all ihre Gaben und das Glück all seine Schätze in gleichem Maaße aufgehäuft; nehmlich: Johannes Picus von Mirandula, Graf zu Concordia, und Johann Kämmerer zu Dalberg, Bischof von Worms [14]); dieser ein Teutscher, jener

---

13) Aus Pirkh. Opp. pag. 340 sq. übers.

14) Bekannt durch die treffliche Biographie nebst Nachträgen, von Zapf. Diese Familie hat von ihrem Ursprunge bis zum heutigen Tage ihren Adel in der That edel und jungfräulich erhalten.

ein Italiener von Geburt. Und in der That, auch in diesem, wie in allem Uebrigen, hat unser Mann seinen feinen Sinn bewährt. Denn es verbinden sich zu unserer Zeit eine gute Gesinnung und ein gutes Glück, nach welch beiden die berühmtesten Gründer der Philosophie menschliche Glückseligkeit zu berechnen pflegen, so selten, als mitten auf dem Eis Veilchen, aus Schnee Rosen, und aus Reif Lilien hervorkeimen.

Ich aber, der ich mir vorgesetzt habe, den Doktor Sixtus nachzuahmen, und seine Fußtapfen verehre, wage zu behaupten: daß ich bis dahin nur zwei Matronen gekannt, welche durch Verstand und Glück gleich ausgesteuert, durch Wissenschaft und Reichthum gleich ausgezeichnet und durch Zucht und Schönheit, welche sonst wohl so sehr mit einander im Streit zu liegen pflegen, gleich geschmückt sind, und welche man so billig mit den Töchtern des Lälius und Hortensius, und mit Kornelia, der Gracchen Mutter, vergleichen könnte, nehmlich: die fromme Kassandra, eine Venetianerin, und Charitas Pirkheimer von Nürnberg. Denn, damit ich jene erstere gegenwärtig mit Stillschweigen übergehe, als die durch ihre eigene, wie durch Denkmale von Gelehrten, über und über und zur Genüge verherrlicht ist, so bleibe ich nun bei Dir stehen. Du bist entsprossen aus der Familie der Pirkheimer zu Nürnberg; einer Familie von hohem Alterthum und großem Ruhme. In ihr blühte vor 50 Jahren noch Thomas, Licentiat des päbstlichen Rechtes, welchen Aeneas Sylvius dem Pabst Nikolaus, als einen Mann von anerkannter Gelehrsamkeit, und der eben so sehr bei Kaiser Friedrich (III.) als bei seinen Mitbürgern der vorzüglichsten Gunst sich erfreute, empfehlen zu müssen glaubte. Nachher zeichnete sich Katharina, Deine

Grosmuhme, aus. Ich zweifle, ob unsere Vaterstadt je etwas Gelehrteres, Gebildeteres, und in jeder Hinsicht Vollendeteres in ihren Mauern besessen, als diese. Aber auch Dein Ahn Johannes, und Dein Vater selbst, gleiches Namens, haben beide den Ruf der ausgezeichnetesten Gelehrten des geistlichen und weltlichen Rechts sich erworben.

Zu unsern Tagen jedoch ragt unter Allen hervor und glänzt, wie der Mond unter den Sternen, Dein Bruder Bilibald, der kaiserliche Rath; gleich vorzüglich als Jurist, denn als gründlicher Kenner griechischer und lateinischer Literatur; berühmt durch wichtige Dienste in Krieg und Frieden; der trefflichste Redner, der erfahrenste Senator, der tüchtigste Feldherr. Er schenkte uns den Plutarch: „Ueber die Vermeidung des Wuchers" und „Ueber die langsame Rache der Gottheit" in der Sprache der Römer. Er gab uns in eben derselben den Lucian; übersetzte ferner die Paralipomena des Xenophon, und dessen sieben Bücher von den Sachen der Griechen, und zwar in einem äußerst reinen und edlen Latein. Gewiß, wenn wir im ganzen (teutschen) Reich nach mannigfaltiger Gelehrsamkeit, Rednergabe, politischem Scharfblick, und wiederum nach Ahnenruhm, Reichthum und imponirender Gestalt uns umsehen wollen, so wird nicht leicht Einer diesem Manne vorgezogen, und nur Wenige werden kaum ihm gleichgestellt werden. Ja, durch Niemands Lob wird seine Tugend gemehrt, durch Niemands Tadel sie verringert werden. Alle Pirkheimer waren übrigens von jeher wackere und angesehene Leute, Feinde alles Schlechten, und als Rechtsgelehrte hochberühmt.

Du jedoch, mit Deinen ganz besondern Vorzügen, begnügtest Dich keineswegs damit. Du sahst, daß die

Schönheit entweder mit der Zeit verschwinde, oder sonst der Gebrechlichkeit Platz mache. Du erkanntest, daß die Wohllust eine Lockspeise aller Uebel, die Macht eine Dienerin wilder Lüste, der Reichthum mehr ein Hausrath der Bosheit, als der Rechtschaffenheit sey. In Summa, es stellten sich Dir alle Güter der Aussenwelt als hinfällig, gebrechlich, und den Würfeln gleich, aus einer Hand in die andere, von Besitzer zu Besitzer wandernd, dar. Nur die Tugend erklärtest Du für das einzig feste, und im Tode wie im Leben sichere Besitzthum; dagegen alles Andere, was nicht auf den Dienst der Gottheit sich bezieht, für Eitelkeit, und abermals Eitelkeit aller Eitelkeiten. Deshalb warfst Du Dich, nach dem Beispiel der Vorfahren Deines Geschlechts, auf die edlern Wissenschaften, zogst der Wolle das Buch, der Kunkel die Feder, der Nadel den Griffel vor, und schwangest Dich weit über die gewöhnliche Fassungskraft weiblichen Verstandes zu solch einem wissenschaftlichen Höhepunkt hinan, daß Du Briefe schreibst und Reden verfassest, welche durch Feinheit, Eleganz, Korrektheit und Gelehrsamkeit ganz besonders sich auszeichnen, und welche, obgleich eine gewisse jungfräuliche Grazie allenthalben darin uns entzückt, dennoch Ernst und Lebensweisheit in wunderbarer Fülle enthalten. Ohngeachtet jedoch Gelehrsamkeit und Religiosität durch das schönste Band mit einander vermählt und aufs Innigste verbunden sind, und unter ihnen ein eben so harmonisches Verhältniß gedacht werden muß, als der Edelstein sehr wohl in Gold gefaßt und Lilien mit Rosen vermischt werden: so hast Du gleichwohl von zartem Alter an Dein Leben der Regel der heil. Klara geweiht. Und nachdem Du in dem Kloster derselben sowohl von Deiner Gelehrsamkeit als Deiner Rechtschaffenheit und Deinem

Tugendsinn lange Zeit hindurch hinreichende Proben gegeben hattest, wurdest Du durch einmüthige Zustimmung Aller zur Aebtissin gewählt. Diese Würde bekleidest Du auf solche Weise, daß alle übrigen Nonnen durch Deine Grundsätze begeistert, ihre bisherige Lebensart verändert haben.

Unter diesen Umständen, und weil ich gehört, daß mein Patron, der Probst Sixtus, an Dich und an meine süßeste Muhme Apollonia, die bei Dir eben jene Stelle bekleidet, welche bei dem Diktator einst der Magister Equitum, Briefe von der Art schreibt, wie weiland sie der heil. Hieronymus an seine Paula und Eustochium [15]) erlassen, so sann auch ich längst bei mir nach, was ich wohl, Deines Standes und meiner Stellung Würdiges, Dir schreiben könnte, und wodurch ich immer tiefer und inniger in Deine Freundschaft käme, auch zugleich Dir einigermaßen danken könnte für Deine edlen Gesinnungen gegen mich, und Deine so großmüthigen Aeusserungen in Betreff meiner Person.

Einige Briefe, nicht von Cicero, sondern die auf das Leben Christi, des Höchsten und Besten, sich beziehen, sind mir in die Hände gefallen. Zugleich sammelte ich bei den geistlichen Doktoren alle Notizen über die Vortheile, welche wir aus Anhörung der Messe und dem Gebet für die Verstorbenen gewinnen. Solches Alles hab' ich darauf in ein Büchlein gebracht. Und damit dasselbe die gehörige Bogenzahl erhalte, sind auch noch einige andere Sachen beigefügt, welche auf unser Vorhaben mehr oder minder sich beziehen.

---

15) Man vergl. darüber Zimmermann: „Ueber die Einsamkeit.“

Ich bitte Dich, diese sämmtlichen Materien einer Durchlesung zu würdigen, und mir zum Besten zu deuten. Lebe wohl!

Bologna, den 1. Herbstmond 1506.

VI.

Wilibald Pirkheimers Zueignung

seiner

Uebersetzung von Plutarchs Büchlein: Ueber die langsame Rache der Gottheit,

an

seine Schwester Charitas [16].

(1513.)

Der ehrwürdigen Mutter, Charitas Pirkheimer, Aebtissin der Jungfrauen von der strengen Regel der heil. Klara zu Nürnberg, entbeut ihr Bruder Wilibald Pirkheimer seinen Gruß.

Nicht nur deswegen bist Du meine Theure, geliebteste Charitas! weil Du meine leibliche Schwester, mit

---

16) Aus Pirkh. Opp. übers. (pag. 230 sq.) schlecht übersetzt!

Vgl. Loose!

mir von denselben Eltern entsprossen, und somit durch das innigste Band der Natur und des Blutes mit mir verbunden bist, sondern auch weil Du, ausser der Gewohnheit des Lebens, einen rühmlichen Bund zu geistiger Bildung mit mir eingegangen hast, und eine ganz besondere Sehnsucht nach gediegener Wissenschaft fühlest. Unsere Familie genoß ausser Ehren und Reichthümern, die sie schon seit Längerem besaß, durch die Huld der Gottheit auch diesen herrlichen Ruhm, daß sie nicht blos durch eine lange Reihe der gebildetsten und zugleich christlichem Frommsinn innig zugethanen Männer geziert war, sondern sie wurde auch durch Frauen, reich an Tugend und an ausgezeichneter Gelehrsamkeit, verherrlicht. Denn, um die Vorzüge der Männer, und das, was all zu alt ist, hier zu übergehen, so frage ich nur: was sah unsere große Ahnmutter, ich meine die Vaterstadt Nürnberg, Edleres, Gelehrteres und Vollkommneres, als Du selbst, durch Deine glücklichen Naturanlagen und durch Deine so ganz nach der Richtschnur vollendete Bildung, ihr bietest, so daß man in der Wissenschaft das Bild der Meisterin auf den ersten Blick erkennen mag. Ja Du ragst unter Vielen so sehr hervor, daß es scheint, Du habest mehr für den Ruhm jener (der Vaterstadt), als für Deinen eigenen, gearbeitet. Dies sind aber die wahren Güter der Tugend, angenehmer, als alle vergänglichen Titel, und nicht auf Marmor oder Erz, sondern in die Denkmale ewiger Glorie eingegraben, und mächtiger als alle Schätze der Welt, und glänzender als alle Ehren derselben, und höher im Werth, als jeder Adel des Geschlechts; endlich stärker, fester, und dauerhafter, als alle übrigen äusserlichen, in Nebel und Dunst so bald zerfließenden, Dinge, — welche nicht nur allein die Menschen, so in

dem Irdischen sich verlieren und auf hoher See mit den Wellen ringen, sicher und ohne Gefahr in den Hafen des höchsten Glückes und der Unsterblichkeit zu geleiten im Stande sind; sondern auch alle menschlichen Widerwärtigkeiten auf die fruchtbarste Weise zu heilen vermögen. Mit Recht behaupten also die Stoiker: „Es ist Gottes Geschenk, daß wir leben; der Philosophie aber, daß wir gut leben.“ Und in der That, ist wohl den Menschen etwas Größeres und Kostbareres gegeben worden, als sie? Ich rede nicht von jener verfänglichen, streitsüchtigen, welche nichts oder wenig zu einem guten und seligen Leben beiträgt, sondern von jener, welche (nach Cicero's Worten) die Seelen heilt, fruchtlose Bekümmernisse löst, von Leidenschaften befreit, und jede Furcht weit verbannt. Mit dieser ausgerüstet und bewaffnet, sollen wir, meine süßeste Schwester, alles Ungemach, alle Schmerzen, Widerwärtigkeiten und Mühsale standhaft bestehen, vorzüglich aber die Kränkungen der Schlechten großmüthig tragen, (Du weißt und begreifst mich wohl, was ich damit verstehe); indem die Bösen doch nicht im Stande seyn werden, dem Gerichte Gottes, weder im Leben, noch im Tode, zu entfliehen. Denn Jupiter (wie die Dichter schon sagen) erwacht doch endlich, und ersetzt die Langsamkeit seines Gerichts durch die Schwere der Strafe. Es ist unmöglich, daß ein meineidiger, lügnerischer Mann dauerhafte und immerwährende Haltkraft gewinne. Wenn auch das Glück eine Weile sie begleitet, dennoch kommt die Zeit, (wie Demosthenes spricht) wo sie in Nichts zerfließt. Damit Du also erkennen lernest, was selbst jene Menschen, in welchen nicht der Geist, sondern das Fleisch einst die Oberherrschaft hatte, von der langsamen Rache der Gottheit und der lange zögernden Bestrafung ruchloser Menschen,

in ihren Schriften für Ansichten niedergelegt haben, so nahm ich mir vor, gegenwärtiges Büchlein des Plutarchos, eines Mannes von hohem Ansehen und tiefer Gelehrsamkeit, aus dem Griechischen ins Lateinische zu übersetzen, und Deinem hochberühmten Namen zuzueignen. Denn wem sollte mein Geist freudiger sich zuwenden? Nimm daher dies Geschenk von Papier gütig auf, das, wenn ich recht gemuthmaßt, Dir sicher nicht ganz unwillkommen seyn dürfte; und durchgehe mit Eifer die Schriften jenes Mannes aus dem Heidenthume. Wenn Du dies gethan, so wirst Du fürwahr erkennen, daß auch jene alten Philosophen einst nicht halb so weit vom Pfade der Wahrheit geirrt, als Du wohl denken mogtest. Lebe wohl, meine treffliche Schwester, und unterstütze unsere gemeinsame Schwester Klara, die dermal ebenfalls nun die Bahn der Wissenschaft beschritten, mit wohlwollender Nachsicht. Denn leer und eitel ist jedes irdische Gut; nur der Adel der Tugend währet ewiglich. Noch einmal, lebe wohl!

Aus unserem Hause, den 1. Juni
im Jahre des Heils 1513.

VII.

Dankschreiben der Charitas Pirkheimer an ihren Bruder Wilibald, für vorstehende Zueignung [17].

(1513.)

Charitas, Aebtissin zu St. Klara, ihrem Bruder Wilibald Pirkheimer.

Friede nur und Freude mögen Dich immerdar begleiten, mein theuerster Vater und Bruder! Ich erhielt neulich mit freudigem Antlitz und höchster Verwunderung sechs Exemplare jenes Büchleins von Plutarch, das Du, mir zu Liebe, und nicht ohne ungeheure Mühe, wie ich mir's denken kann, aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt hast. Diese Sache kann mir nicht anders als höchst angenehm und freudeerregend seyn; besonders aber spende ich dem allmächtigen Schöpfer meinen Dank, der mit seiner gewohnten Mildthätigkeit Deinen äusserst scharfsinnigen Verstand mit seiner hohen Weisheit erleuchtet und die Gnade Dir verliehen hat, jene kostbare Perle aufzufinden, die so lange auf dem Lande griechischer Literatur vergraben lag. Mögen Andere Gold und Silber

17) Uebers. aus Pirkh. Opp. (pag. 344 sq.)

und was immer noch sonst aus verborgenen Adern der Erde graben: Du hast den edelsten Juwel, welcher kostbarer und theurer als alles Gold und Silber ist, der Verborgenheit entrissen, ans Licht gefördert und gewonnen; nicht nur allein, wie ich hoffe, mir zum Heil und Frommen, sondern auch, um mich so auszudrücken, zum Nuzzen der gesammten Christenwelt. Denn Alle, — wie der Apostel spricht — wenn sie leben wollen, dulden Verfolgung; darum thut uns Geduld vor allem Noth. Zu dieser Geduld fordern uns auf und laden uns ein die Grundsätze jenes von Geduld überströmenden Plutarchos. Seine Beweise sind im Feuer vergoldet, und dringen in die Tiefen des Herzens; denn er schreibt nicht wie ein ungläubiger Heide, sondern wie der trefflichste Theolog und Nachahmer evangelischer Vollkommenheit.

Es ist eine wunderbare Sache, die mir Freude und Staunen zugleich erregt hat. Denn ich verstehe seine Worte, als hätte sie nicht ein Heide, sondern ein Kirchenlehrer ersten Rangs geschrieben, und glaube einen zweiten Hiob zu lesen, also unerschütterten Gemüthes ist er, wie oft auch die Versuchung über ihn kommt. Ich weiß nun auch, daß es von nicht minderer Klugheit zeugt, selbst von jedem rauhen Dorn eine Blume zu pflücken, als blos von einem edlen Baum die Früchte zu verzehren. Deshalb, mein süßester Bruder, hast Du sehr wohl daran gethan, daß Du das von Gott Dir verliehene Talent nicht auf dem Acker vergraben. Denn in den heiligen Büchern wird, wie auch der heil. Ambrosius bezeugt, jeder für schuldig erkannt, der nicht trachtet, das umsonst wieder zu geben, was er umsonst empfangen hat. Denn man kann ihn beschuldigen, der Kirche Gottes etwas, das ihr zum Frommen gereicht hätte, entzogen zu haben, wenn

er sich weigern sollte, Allen mitzutheilen, was er keineswegs zum Verbergen empfangen hat. Auf jeden Fall hast Du mir den vollkommensten Dienst erwiesen, und bist gleichsam dadurch ein Nachfolger Theophrasts-Hieronymus geworden, der ebenfalls, auf die Bitte von Jungfrauen, den größten Theil der heil. Schrift aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzte. Uebrigens kann ich Dir doch nicht bergen, daß ich im Ganzen mehr noch verwirrt als erfreut wurde, nachdem ich die Vorrede jenes überaus kostbaren Büchleins durchgelesen hatte, indem Du darin Vorzüge preisest, die an mir keineswegs zu finden sind. Schaam und Verwirrung überzog daher mein Antlitz, denn ich fürchtete, Du hegest von mir eine vortheilhaftere Meinung, als ich verdiene. Denn ich bin ja, wie Du selbst weißt, keine Gelehrte, sondern blos eine Freundin gelehrter Männer; auch bin ich keine Schriftstellerin, sondern freue mich blos, die Reden von Schriftstellern zu hören oder zu lesen. Ich muß deshalb mich unwürdig erkennen eines so kostbaren Geschenkes, obgleich Du, um der Wahrheit die Ehre zu geben, sehr wohl und weise gethan hast, Deinem trefflichen Werk den Namen „Charitas" vorzusetzen. Denn die Charitas ist die gemeinsame Tugend, und macht alle ächten Güter gemeinsam. Jene Charitas daher, die der heil. Geist selbst ist, erstatte Dir einen unsterblichen Dank, hier und im künftigen Leben, wo für alle rechtschaffenen Bemühungen glorreiche Früchte uns lohnen. Möge, o möge es in vollem Maaße geschehen!

Unsere gemeinschaftliche Schwester grüßt Dich tausendmal. um so mehr, da Du sie in jener Vorrede so sehr ausgezeichnet hast; auch mögest Du die Ueberzeugung gewinnen, daß Deine Tochter nicht nur mir, sondern allen Schwestern insgesammt äusserst theuer sey, sowohl

ihres hellgebildeten Verstandes als der Reinheit ihres sittlichen Charakters willen. Denn nicht wie ein Mädchen von 15 Jahren, sondern wie eine Hochbetagte, voll Anstand, besonnenen Ernstes und voll Sinnigkeit schreitet sie einher. Der ganze Konvent ist hoch erfreut, ein Mädchen von so trefflicher Gemüthsart in seiner Mitte zu besitzen. Wir erblicken täglich an ihr eine Menge guter Anzeichen, die, wie wir hoffen, Vorboten von noch bessern künftigen Vorzügen sind. Lebe wohl, einzig geliebter Bruder, Hälfte meiner Seele! Gewähre Verzeihung diesem ungelehrten und unzusammenhängenden Briefe. Denn durch einen Schwall von Geschäften gehindert, hab' ich weder Zeit noch Sinn zum Schreiben. Noch einmal, lebe wohl, lebe ewig, und darüber, wohl!

VIII.

B. Pirkheimers Vorrede
zu
den von ihm aufgefundenen und herausgegebenen Büchern des heil. Fulgentius
an
seine Schwester Charitas.

(1519.)

Der ehrwürdigen Mutter, Charitas Pirkheimer, Aebtissin zu St. Klara in Nürnberg, seiner Schwester, entbeut Bilibald Pirkheimer seinen Gruß.

---

18) Aus Pirkh. Opp. übers. (p. 247 sq.)

Meine treffliche, inniggeliebte Schwester Charitas! Als ich vor den jüngstverflossenen Jahren, in der Eigenschaft eines Gesandten unseres Freistaats, zu dem unüberwindlichsten und in unsterblichem Ruhme fortlebenden Kaiser Maximilian, nach Niederteutschland reisete, und auf diesem meinem Wege nach Würzburg kam, besuchte und grüßte ich auch den Johannes Trithemius, den gewesenen Abt von Spanheim, meinen alten Freund. Ich wurde von ihm auf das Herzlichste empfangen, und nachdem wir, wie es zu geschehen pflegt, über unsere Studien Vieles hin und her gesprochen, fiel die Rede auch auf jene sehr alten Handschriften, an welchen diese Stadt besonders reich war, indem man allenthalben aus Klöstern, selbst von Oberteutschland her, solche zusammengeschleppt hatte. Ich munterte den Mann auf, zum gemeinsamen Vortheil der Freunde der Wissenschaften, dieselben doch einst dem Publikum mittheilen zu wollen, besonders solche Handschriften, deren Inhalt schon berühmt, und durchaus vollständig vorhanden sey. Jener gab mir darüber sehr zuvorkommend die Zusicherung, daß er dies thun wolle. Allein es dauerte nicht lange, so überraschte ihn der neidische Tod; der brachte Alles wieder ins Stokken, und verhinderte, daß manche herrliche, griechische sowohl als lateinische, Bücher nicht herausgegeben werden konnten; nicht ohne wesentlichen Schaden für die Literatur und sämmtliche gelehrte Welt. Allein auch nachdem ein so großer Mann, wie Jener, dieser Sache entzogen worden, trachtete ich aus allen Kräften dahin, daß das, was er im Leben nicht mehr vollbringen mochte, wenigstens nach seinem Tode ins Werk gesetzt würde. Lange jedoch trachtete ich vergebens; denn sein gesammter literarischer Nachlaß war so viel als verschwunden, also zwar,

daß nicht einmal eine Spur davon mehr übrig zu seyn schien.

Endlich, nachdem ich bereits alle Hoffnung aufgegeben, kam mir doch wenigstens ein Buch in die Hände, von seltenem Alter, und in beinahe unlesbaren Charakteren geschrieben. Beim ersten Anblick ward ich durch das ehrwürdige Alterthum desselben so tief ergriffen, daß ich glaubte, ich hätte den allerkostbarsten Schatz gefunden. Doch bald gerieth ich in keine kleine Verlegenheit, da ich beinahe nicht ein einziges Wort herausbringen konnte, aus so uralter und längst verschollener Zeit stammten jene Buchstaben. Ich war somit genöthigt, ganz frisch wieder in die Schule zu gehen, und das Abc zu lernen. Ich begann damit, jene Schrift genauer zu betrachten, die Buchstaben von einander zu unterscheiden, hierauf wiederum in Zusammenhang zu bringen und abermals sie zu trennen. Endlich bracht' ich heraus, daß das Buch die Schriften des heil. Fulgentius enthielt, eines Mannes, sowohl durch die Heiligkeit seines Lebens, als durch die Gelehrsamkeit seiner Schriften hochberühmt. Wohl hielt ich's darum der Mühe werth, ein so hell leuchtend Licht des christlichen Glaubens nicht unter dem Schäffel versteckt zu lassen, sondern Jedermann, besonders aber den Beflissenen der heil. Schriften, wohlwollend in die Hände zu bringen. Sobald ich daher nur konnte, rief ich unsern Koberger zu mir, und munterte ihn auf, zum allgemeinen Nutz und Frommen, dieses Buch verlegen zu wollen. Derselbe, wie er denn ein äusserst humaner Mann ist, erklärte, dies ohne Anstand zu thun, und keine Kosten daran sparen zu wollen.

Allein nunmehr stellte sich meinem Lieblingswunsche eine andere Schwierigkeit entgegen, welche denselben zu

vereiteln drohte. Der Eigenthümer des Buchs erklärte, daß ihm solches nicht feil sey. Wir, die wir darauf eben nicht viel achteten, baten zum mindesten, uns zu erlauben, daß wir davon eine Abschrift für uns nehmen dürften. Alles vergebens. Wir griffen demnach den Menschen, der nun auf einmal platzig geworden war, auf andere Weise an, und brachten steigernd die Sache nach und nach dahin, daß wir unseres Wunsches, nicht so fast durch Bitten als durch Summen, theilhaftig wurden, und zwar um eine solche, zu der wohl schwerlich ein Anderer sich verstehen, oder um die er mehrere Bücher zugleich gekauft haben würde. Ueberdies wurde von dem Menschen noch die Bedingung beigesetzt, daß der Codex ihm (nach gemachtem Gebrauch) zurückgestellt werden sollte; und hiefür mußte man ihm eine Urkunde und versiegelte Quittung ausfertigen.

Wir hatten den Codex nicht sobald erhalten, als sich schon wieder ein neues Hinderniß einstellte. Ohngeachtet wir mehrere Notarien angestellt, so fand sich doch von allen keiner, der es auf seine Gefahr übernommen hätte, eine Abschrift zu besorgen. So sehr schien ihnen die Sache nicht nur schwierig, sondern selbst verzweifelt, und es half nichts, daß ich mich anheischig machte, die oberste Leitung (des Kopirgeschäftes) selbst zu übernehmen, und wo es nöthig fallen würde, in das tiefe Dunkel Licht zu bringen. So steckten wir denn mittlerweile in der Klemme.

Da führte ein glückliches Ungefähr gerade unsern Johann Cochläus, jenen durch Geist und Gelehrsamkeit so ausgezeichneten Mann uns herbei, welcher eben aus Italien zurückgekommen war, wo er nach saurem Schweis und nach großen Anstrengungen die sogenannte

Würde eines Doktors der Theologie erhalten hatte. Anfänglich war er nach Frankfurt geeilt, wo er als Dekan bei der heil. Jungfrau angestellt wurde. Allein die Pest, welche daselbst damals wüthete, zwang ihn zur Flucht. Ihn nun gingen wir gleichfalls an, dies Geschäft doch übernehmen zu wollen, und wir erweichten ihn endlich in der That, daß er es, wie Du selbst ersehen magst, auf das Kritischste vollendete.

Diese Schicksale des Buches, geliebte Schwester, hab' ich vielleicht in einem längern Faden, als sich gebührte, ausgesponnen. Allein ich that es absichtlich, damit Du erkennest, mit wie viel Schwierigkeiten und mit welchen Kosten die Schriften jenes hochheiligen Mannes aus dem Dunkel der Vergessenheit und dem staubigen Kerker entrissen wurden. Es war aber Fulgentius, damit wir auch noch dieses anführen, ein Afrikaner von Geburt, und zu Carthago heimisch. Hier ward er, nicht so fast wegen des Adels seiner Geburt, (ob er gleich aus einer sehr edlen Familie stammte,) als seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit willen, zum Bischof gewählt. Als jedoch die Vandalen, den Arianern zu Liebe, durch ganz Afrika die Katholiken mit Mord und Verweisung verfolgten, und ihre Tempel allenthalben zuschlossen, da wurde auch Fulgentius mit der übrigen Schaar der Bischöfe nach der Insel weggeschleppt, wo er aber niemals aufhörte, die Seinigen zu unterweisen, zu ermahnen und in ihrer großen Drangsal zu trösten. Endlich rief man ihn aus seinem Exil zurück, und die Carthager empfingen ihn mit großen Ehren, als ihren ausgezeichnetsten Mann. Zuletzt entschlug er sich aller Kirchengeschäfte, und beschloß seine Tage auf der Insel Circinna mit Lesen und Schreiben, und in dem Dienste Gottes, glücklich.

All dieses, so wie auch alle übrigen, vom heil. Fulgentius in meinem Buche enthaltenen Schriften, die wir zu gleicher Zeit aufgefunden, und daher nicht von einander trennen zu dürfen glaubten, weihe ich, geliebteste Charitas, Dir und unserer gemeinschaftlichen Schwester Klara, indem ich gar wohl weiß, daß ein solches geistliches Geschenke Euch weit angenehmer seyn werde, als wenn ich Euch die kostbarste, aber immerhin vergängliche, Sache zugeschickt hätte. Und zwar um so mehr, weil die Schriften dieses großen Mannes durchaus nichts Irdisches, oder aus menschlicher Ueberlieferung Geschöpftes, sondern etwas Reingöttliches und Himmlisches in sich enthalten. Ihr werdet von der Wahrheit meines Urtheils am besten Euch selbst überzeugen, wenn Ihr sie genau durchgelesen. Daß Ihr solches thun wollet, brauch' ich Euch nicht erst zu gemahnen. Lebe wohl, meine vortrefflichste Schwester, mit Deinem ganzen jungfräulichen Verein; Du nicht minder durch Gelehrsamkeit und ächtes Wissen als durch Sitten- und Lebensreinheit rühmlich bekannt. Nürnberg, in meiner Wohnung, den 1. Jänner im Jahr unsers Heils 1519.

IX.

Dankschreiben
der
Charitas Pirkheimer
an
ihren Bruder
für
die übermachten Lieder des heil. Fulgentius [19].

(1519.)

Dem vortrefflichsten und gelehrtesten Manne, Herrn Wilibald Pirkheimer, ihrem einzigen Bruder und theuersten Lehrer, entbietet die unwürdige Schülerin seiner Liebe denjenigen zum liebevollen Gruße, der aus allzugroßer Liebe ans Kreuz sich schlagen ließ.

Ich schicke Dir, mein theuerster Bruder, die frommen Lieder des allerchristlichsten Dichters Fulgentius zurück, welche mir äusserst lieblich an's Herz geklungen haben. Mehrere fand ich jedoch darunter, die während des Jahres hindurch in unserm Chore gesungen werden, ob wir gleich den Verfasser bisher nicht gekannt hatten. Den herrlichen Band hingegen der moralischen Vorschriften jenes eigentlichsten Theophrasts, des heil. Hieronymus, möchte ich, da derselbe ziemlich umfassend ist, noch etwas länger behalten. Denn ich glaube, den köstlichsten Schatz dadurch gefunden zu haben, daß ich die so höchst anmuthi-

19) Uebers. aus Pirkh Opp.

gen Schriften jenes allerheiligsten Vaters lese, die mir ihn vor allen Heiligen liebenswürdig machen. Ich zolle Dir deßhalb auch ewigen Dank, und wiederhole ihn tausend und zehntausendmal mit voller Seele und brünstiger Zuneigung, für die unbegränzte Leutseligkeit, mit der Du sowohl mich, als unsere Schwester Klara, bei jedem Anlaß durch heilige Bücher zu trösten nicht müde wirst, durch welche wir entzückt werden, wie einer, der reiche Beute findet, weil in ihnen ächte Wollust, und ein Schatz des Lebens und des göttlichen Heils zu treffen ist. Obgleich wir Beide, wie Du besser weißt, einfältig und unerfahren sind, so lesen wir doch, nach Maasstab der Kräfte unsers Verstandes, all dasjenige auf das begierigste, was zu unserm Heil geschrieben worden. Verzeihe mir dieses schlecht verfaßte, unpassende Schreiben; ich fertigte es in der alleinigen Absicht an Dich ab, daß Du Gelegenheit haben solltest, meine Ungebildetheit, so wie auch die übrigen Unförmlichkeiten in der lateinischen Sprache zu verbessern, deren ich gar nicht recht mächtig bin, indem ich sonst keinen andern Lehrer darin hatte, als Dich, geliebtester Bruder; Dich, den ich nicht nur allein mit schwesterlicher Liebe als Bruder umfasse, sondern auch als meinen treubesorgtesten Vater und hochachtbarsten Meister verehre, dessen Zucht ich mich in Allem auf das Demüthigste unterwerfe. Ich wünsche daher von Herzensgrund, daß, wenn einst eine schickliche Gelegenheit sich darbieten sollte, Du nicht verschmähen mögtest, zu uns zu kommen, um uns Unterweisung zu ertheilen. Denn, obgleich ich durch Vermittlung der Gnade Gottes etwas Weniges von der heiligen Schrift verstehe, so weiß ich doch nicht recht das Verstandene den Gemüthern der meinem Unterrichte anvertrauten jungen Mädchen genugsam einzuprägen.

Fürwahr, es würde eine Sache von hohem Nutzen seyn, wenn verstandbegabte Jungfrauen, die dem göttlichen Dienste Tag und Nacht sich geweiht haben, einen solchen Meister hätten, der sie lehrte, Honig vom Felsen, und Oel vom härtesten Stein zu saugen. Denn Du selbst kannst Dir leicht vorstellen, wie ekelhaft es zuletzt werden muß, ununterbrochen zu psalmiren, und doch keine Frucht von diesem Psalmensingen zu gewinnen. Inzwischen bitte ich den Allerhöchsten, daß er Gewährung aller guten Wünsche Dir verleihen möge. Lebe wohl, in der Gnade des Herrn, und gedenke meiner zuweilen!

X.

Bilibald Pirkheimer
an
Charitas [20].

Der ehrwürdigen Mutter Charitas, Aebtissin zu St. Klara, seiner theuersten Schwester, entbeut Bilibald Pirkheimer seinen Gruß.

Gleichwie die Schiffer, die von mannigfachen Stürmen umher getrieben und von endlosen Arbeiten erschöpft, ja dem Tode schon nahe, durch Gelübde und Gebete von den drohenden Gefahren errettet worden sind, endlich, wenn sie wider alles Erwarten und Hoffen das freund-

20) Uebers. aus Pirkh. Opp. (p. 346.)

liche Land wieder gewonnen haben, durch wechselseitige Klagen sich trösten, und von der Furcht des überstandenen Schiffbruchs noch immer erfaßt, und auch jetzt kaum sicher sich wähnend, beim Anblick des noch immer rasenden Sturms und der tiefaufschäumenden Wellen fromme Thränen der Freude vergießen, und wechselseitig sich begrüßen; so von vielen Mühsalen erschöpft, den Gefahren kaum erst entronnen, und noch immer voll der Hoffnung zugleich, umarme ich mit frommer Liebe und begrüße mit thränenerstickten Worten Dich, geliebteste Schwester, Dich, einen bedeutenden Theil meiner tief betrübten Seele. Mein freudiges Gefühl über Deinen Glückwunsch und Deinen innigen schwesterlichen Trost ist stärker, als die Feder hier niederzuschreiben vermag. Ausserdem, daß ich auf einzige Weise Dich liebe, weiß ich nicht, warum alle Deine Schriften mir so wohl thun, und gleichsam als Heiligthümer in meiner Seele leben. Ich wünsche nun auch Dir ebenfalls Glück, daß Du Deinen fast verlornen Bruder wieder gewonnen hast. Denn, der schon gestorben war, fing wieder an zu leben; und der zu Grunde gegangen, ist wieder gefunden worden. Gebe Gott, daß auch von Gefahren und der noch drohenden Sorge befreit! Ich sage Dir Dank, meine theuerste Schwester, für die unermüdliche Sorgfalt, die Du mir erzeigt, und für die Gebete all', die Du zu Gott gespendet. Deinem Konvente kann ich nicht würdig genug meine Dankbarkeit bezeigen! Möge Gott, der Geber alles Guten, es ihnen vergelten! Denn jene Gebete waren heilsam. Lebe wohl, meine Charitas!

XI.

Charitas Pirkheimer

an

den Losungherrn

Anton Tucher

zu Nürnberg [21]).

(1517.)

Jesum, Salvatorem nostrum pro Salute! F. W. Günstiger Herr und allergetreuester, lieber Vater! Ich weiß nit, mit was Worten ich E. F. W. danken soll aller Gutthät, so Ihr uns stetiglich thut; besunder daß Ihr jetzund zu der Ehre Gottes und unserm Trost, ohn unser Wissen, so viel Kost, Müh' und Arbeit gelegt habt auf die Orgel in unser Kirch aufzurichten. Hab keinen Zweifel, Gott der Allmächtig werd Euch solchs nit unbelohnt lassen, und den guten Willen für die Werk nehmen, dergleichen wollen wir arme Kinder E. W. solich Gutwilligkeit, diesen Trost uns zuzufügen, nimmer vergessen, wiewohl ich, mit sammt meinen Schwestern, herzlich betrübt bin, daß wir Euer so väterlich Vorsehung und Trostung nit gethuren annehmen, nit allein daß wir des Trosts soll'n mangeln, sunder daß wir uns nit als die dankbarn gegen E. W. sollen beweisen, wenn die gehorsam, die wir Gott gelobt haben, nit wäre, so sollt uns kein Mensch auf Erden

21) Aus Waldau's Beiträg. z. Gesch. v. Nürnb. B. I. abgedruckt.

darzu bringen, daß wir nit dankbarlich annehmen, das Ihr uns zu Lieb und Treuen ausgebracht habt, aber so Euer Weisheit weiß, daß die Gefangen unter dem Joch die Gehorsam, nit ihren, sunder ihrer Regierer Willen, sollen und müssen vollbringen; so bitten wir E. F. W. und Euer ehrwergs, getreus, frumms, tugendliches Herz so demüthiglich und herzlich, als ob wir gestreckt, kreuzweis vor Euern Füßen lägen, daß Ihr uns solchs nit entgelten wollt lassen, und Euer Lieb und Freundschaft, die uns lieber ist, denn Silber und Gold, nit von uns ziehen. Dann wir lieber viel tausend Menschen Ungenad wollten haben, denn E. W. allein. Ich gelaub gänzlich, wenn Ihr west, wie viel tausend Zäher ich vergossen hab, und wie herzlich betrübt meine Schwestern sind gewesen, darum, daß wir wider unsern lieben getreuen Herrn und Vater sollten thun, es wird Euch in Euer getreuen Herzen erbarmen; wann west fürwahr, daß all' Konvent mit solcher Gutwilligkeit zu E. F. W. geneigt ist, als wärt Ihr einer jeglichen Schwester leiblich Vater, mochten oder konnten wir auch etwas Guts um Gott erwerben, wollten wir ohn Zweifel weder Nacht noch Tag nit sparen. Ich danke E. W. auch herzlich der guten, freundlichen Bothschaft, die Ihr mir bei unserm getreuen Herrn und Pfleger entboten habt, die mir gar freudenreich ist geweßt, und mir lustiger, denn alle Merthels Nacht auf Erdreich. Der gütig Gott widergelt E. W. alles gut in Zeit und ewiglich. Seiner Gnaden befilch ich E. W. allezeit, damit viel gute Nacht.

Aufschrift: Dem fürsichtigen weisen Herrn, Anthoni Tucher, unsern besundern günstigen Herrn.

XII.

Ein Missive oder Sendbrief, so die Aebtissin von Nürnberg an den hochberühmten Bock Embser geschrieben hat, fast künstlich und geistlich, auch gut Nunnisch gedichtet [22].

(1522.)

Dem ehrwürdigen Herrn und andächtigen Priester, auch hochgelehrten Doktor, Hieronymo Embser, kräftigem Verfechter christlichen Glaubens, meinem günstigen Herrn und Patron in Christo.

Spiritum paraclitum [1]) et sanctam ejus apparitionem loco devotae salutis! Ehrwürdiger Herr und mein großgeachter und hochgelehrter Vater und Patron! Wiewohl ich arme Sant Klaren Schwester [2]) Dienerin E. E. unbekannt bin, so bekenne ich E. E. fast wohl,

---

22) Das Nähere über diese Briefgeschichte und die verschiedenen Ausgaben der Schmähschrift s. in Riederers Nachrichten, B. I. 191—211 u. B. III. 243.

[1]) Spiritum par. Die Sach geht geistlich an. Es wird gut werden, so es alles geistlich ist.

[2]) Klaren Schwester. Und nit Christi Schwester, des sie sich schämt, und von eiteln Menschen berühmt.

Sicut unicum Evangelicum [3]) et apostolicum nostris temporibus Doctorem, gemmam clericorum, singularem [4]) praesidium, solatium delictarum ovium Christi, propugnatoremque christianae veritatis, quem toto affectu [5]) mentis colo, amo, et cuncti potentem Deum, noctu dieque pro vestra dominatione exoro, ut mittatur vobis auxilium de Sancto, et victoriam contra hostes Christi et omnium Sanctorum. Gieb E. E. demüthiglich zu erkennen, daß ich oft von meinen lieben frommen Kindern [6]), der ich so bei mir habe, vermahnt bin worden, E. E. zu schreiben, hab aber söllichs nit gethürn fürnehmen, angesehen ungleich E. E. und meiner untüchtigen Person, bis mir zuletzt die würdige Mutter [7]) Abbatissa zu Eger, die mir Euer ganz heilsame und er-

---

[3]) Unicum Evangelicum. Allzu hoch; wenn es einer Noten höher stünd, so könnt es niemand erschreyen.

[4]) Singularem. Nota. Scriptura sacra non subjacet Alexandri regulis. Singulare dixisset Alexander.

[5]) Toto affectu. Emser, laß dich nit bewegen; die Frauen können süß Wort geben.

[6]) Fromme Kinder. Vielleicht nit Gottes Kinder, die sölich Vater und Mutter auf Erden nit suchen und die ihren verläugnen.

[7]) Würdige Mutter. Sie ist freilich ein selige Mutter, die so viel Kinder hat ohn ein Mann, und doch nit in Christo; darum sie vor Gott nichts gelten.

leuchte, ja ganz himmelische [8] und christliche Büchlein, so viel sie der hat haben mögen, oft zugeschickt, auch verursacht hat, E. E. mit meiner einfältigen Schrift heimzuschicken. Demnach so ihr wißt, daß Charitas omnia excusat, omnia suffert [9]. So vermische ich mich [10], E. E. anzusprechen, als meinen besondern Herrn Vater [11], und einigen Trost [12] auf Erden in der evangelischen Noth, so mannigfältiger ketzerlicher Irrthum, mit dem ich E. E. weinend klag, unser Stadt so jämmerlich vergift ist, allermeist der Regenten halber [13], das Gott im Himmel geklagt sey, daß diese edle christliche Stadt mit so viel geistlicher Uebung [14], die an Zweifel vor vier Jahren Schwertschläge und Büchsenschuß nit

---

[8] Himmelische. Ja des Himmels, den die Gäukler haben, oder vielleicht, da sich die Engle mit Keulen schlagen.

[9] Suffert. Manchen guten Trunk, ja Pfaffen und München.

[10] Vermisch ich. Far schon, liebe Charitas; vermischen ist allerlei.

[11] Vater. Patrem sequitur sua proles. Ein Maus heckt an die ander.

[12] Trost. Nota. Emser ist ein Jungfrauentröster, wiewohl er sunst häßlich genug ist.

[13] Regenten. Das heißt ja die löblich und christlich Stadt und ihre fromme Regenten nit schmähen, schelten noch lästern.

[14] Geistlicher Uebung. Welche steht in vielen Orglen, Singen, Lauten, Kapitel halten, Fressen und Saufen.

dohin hätt mögen bringen, dohin sie jetzo leider allein mit blosen Worten [15]) und verdammten Schandbüchlein Filiorum Satanae geführt haben. All mein Tag hat mich kein Ding nicht herzlicher betrübet. Ach! [16]) tödtet animam meam vitae meae! Ich hab immer gehofft, wann sie also offenbar unverdeckt ketzerische Lügen sagen und schreiben wurden, jedermann wurde erkennen, was dies für Büberei wäre. Aber [17]), induratum est cor eorum. Je gröber sie sinnen, je baß es dem verblenndten liebt, und niemand der dannoch die Wahrheit bekennt, darzu thut; daraus ich furcht, daß ein Plage Gottes über alle andern erschrecklich ist. Et nisi Dominus reliquisset nobis semen [18] vestrae sacrae sanctae doctrinae, et quasi Sodoma fuissemus [19]), et quasi Gomorrha similes essemus. Darum ich erstlich Gott dem Allmächtigen Dank sage, toto mentis [20]) et cordis affectu, der Euer

[15]) Blosen Worten. Frau! ist Euch das Evangelion ein bloses Wort, so es Paul die Kraft Gottes nennt, das Felß zerknürset. Ro. I. Math. 16.

[16]) Ach! Weine nit, liebes Elsle! Hänsle weinet sunst mit Dir, so du die Propheten also jämmerlich traktirest!

[17]) Aber. Reim dich, aber fall die Stiegen hinab.

[18]) Semen. Vor diesem Saamen behüt Gott alle fromme Christen, so diese Pflanzung aus Gott nit ist. Joan. 8. Math, 15.

[19]) Sodoma fuissemus. Es wäre längst Zeit gewesen, zu bieten; es ist fast versehen; Gott sey es geklagt, die Ehe wäre ja besser.

[20]) Toto mentis. Ja, die Andacht ist groß, aber sie betrift den Bauch.

andächtig Herz mit seinem heiligen Geist also erleucht hat, daß Ihr redt und schreibt die Ding, die mit Wahrheit alle unser Feind nit widersprechen mögen.

O gebenedeyet [21]) sey Euer ignitum et evangelium ingenium, mit dem Ihr die göttlich Wahrheit also concipirt! Gebenedeyet [22]) seyen Euer Hände, mit den' Ihr die christlich Wahrheit also schreibt! Gedankt sey E. E. von mir und von allen frommen Christenmenschen um ein jeglichs Wort und Buchstaben, den Ihr zu Aufenthalt der heiligen Christenheit [23]) wider ihre Feind geschrieben habt. O laßt Euch der Arbeit nit dauern [24]), wann ohn Frucht zurget es nit, wiewohl es jedermann nit wohl gefällt. Ihr wißt, daß unser Behalter gesprochen: „Nolite [25]) sanctum dare canibus, nec margaritas porcis!“ Wann Ihr wißt, mit was Freuden mein Schwestern so Euer heilsame Büch-

[21]) O gebenedeiet. Was Gott vermaledeyet, gebenedeyen die Menschen, und wiederum, Mal. 2. Also gehts hie auch zu mit der Fleischnunnen.

[22]) Gebenedeyt. Emser stünd wohl, wann er etwa von einem Mann also gebenedeyt würd; aber Frauen Loben und Schelten ist ein Ding.

[23]) Behüt uns Gott für dieser Kirchen, die Bock Emser aufhält, so Christus allein ist seiner Kirchen Aufenthalter. Am 16. Math. I Cor. III. Coll. I.

[24]) Der Arbeit nicht. Ein Jeder wird sein Lohn um sein Arbeit wohl empfahen. Ro. II.

[25]) Nolite sanctum. Fraue, Ihr seid marter gelehrt. Es reimet sich aber sehr übel hieher, was Ihr anziehet, und mischet Latein unter Teutsch.

lein empfahen, es wird Euch an Eurem Herzen [26]) sanft thun. Wann mir Emsers Büchlein von Egra kummen, o laetabor ego [27]) super eloquia tua, sicut qui invenit spolia multa, quia dulciora super mel et favum. Ich laß sie alls meinem Convent zu Tisch lesen [28]). O so seyn die Schwestern also wunnsam [29]), als wärn sie vom Tod auferstanden, daß doch noch ein Mensch auf Erden ist, das die Wahrheit weiß, kann, und gethur sagen und schreiben. Benedictus Dominus in donis suis! O Ihr habt ein grossen Namen und herzlichen Gunst in unserm Kloster [30]), wenn man den Emser nennet, so freut sich jedermann, als säh man den Herzogen [31]) des

---

[26]) Eurem Herzen. Die Wort sein groß; die Lieb ist klein; Summa Summarum: Betteln seyn Betteln.

[27]) O laetabor ego. Bock Emsers Wort seind besser, dann des heiligen Geists. Wohlaus mit der Kobel.

[28]) Ich laß sie alls. Also thun die närrisch geistliche Väter zu Wymar auch, die da zu Tisch lesen das vom Erzketzer D. M. welch Buch auch der lieben Dominä zugeschickt ist, und billich, so bei ihnen Gottes Wort und Promissiones gar nichts gelten.

[29]) Wonnsam als. Mehr, dann wann sie Gottes Wort hören. Das walt deiner der leidige Teufel! O coecitas! o tempora!

[30]) In unserm Kloster. Und sunst nit bei viel Leuten.

[31]) Herzogen. Hie lügt der Prophet Micheas dar-

christenlichen Volks. Ich befiehl E. E. dick meinen Schwestern in ihr Gebet, und besonder da Ihr krank waret, hielten wir conventlich [32]) preces zu der hochgelobten Mutter Gottes und der heiligen Mutter Sant Anna, daß sie Euch von Gott Gesundheit erwürben. Das alles Heil (menschlich zu reden,) liegt an dieser Säule [33]). Ich schicke Euch Euer Büchlen aus weit und breit, in viel Klöster über viel Meiln, da man überall groß Jubel davon schreibt; besonder dann unser Väter, die Barfüsser [34]), gar begierlich darnach, auch unser Oberster, wann sie wissen, daß ich neu Emsers Büchlen hab, so lassen sie mir kein Ruhe, ehe ichs geliß, muß ichs hingeben. Desgleichen auch die Karmeliten hie sein sehr begierig darnach, und allerlei Orden [35]), besonder Sant Benedikt im Jungfrauenkloster, haben großen Trost davon, auch weltlich Priester, aber nicht allein die Geistlichen, sonder auch

---

nieder am Vten, der Christum ein Herzogen nennet des auserwählten Volkes.

[32]) Conventlich. Wie die Sach ware, so ist sie auch bestellt gewesen.

[33]) Dieser Säule. Es ist aber nit die Säul, da die Geschrift und die Propheten von sagen.

[34]) Barfüsser. Daß es die Barfüsser alle wüßten, dann sie seind des und nichts anders würdig, mit allem ihrem Anhang, Karmeliten und Sant Benediktus Schwestern, und was des Geschwürmes und Gewürmes ist.

[35]) Allerlei Orden. Welches Ordens Leut, müssen nach ihrer Regel tülpisch und ungeschickt seyn.

viel ehrbare Bürger [36]) und Bürgerinn im ehelichen Stand, die nit von der bösen Sekt seyn, haben herzlichen Trost und Bestätung im christlichen Glauben. Dann von Gottes Gnaden seyn noch viel frommer Christen in Nürnberg, die ihr Kniee noch nit für dem Idolum [37]) gebogen haben. Gott behut weiter.

Also bin ichs ein getreu Schaffnerinn und besonder in Euer heilsamen Lehre. O wollt Gott, daß der mir viel zu handen kämen; wollt ich getreulich damit wuchern. Und darum bitt ich E. E. in visceribus Jesu Christi flexis poplitibus [38]) et lacrymosis oculis: leget das köstlich Talent, das Euch Gott vor Allen, so in teutschen Landen seyn, wohl an und laßt Euch Niemand auf Erden geschweigen; quia Dominus [39]) dabit verbum evan-

---

[36]) Ehrbare Bürger. Die von München und Nunnen betrogen und in die dritte Teufels Regel geführt seyn.

[37]) Dem Idolum. Für dem Widerchrist, dem großen Abgott, und seind die sich für Kappen, Platten und andern närrischen Superstition, hüten, nach des Luthers Warnung.

[38]) Flexis poplitibus. Jungfrauen sollen nit viel mit den Knieen scherzen; es laut in der Gesellschaft übel. Frauen aber weinen, wann sie wollen; sagt Ovi.

[39]) Quia Dominus. Schwester Jütte, Ihr wisset fein viel aus der Geschrift. Emser muß das Dreckenthal belesen, des Antichristus Buch. Ihr wisset keinen Tropfen, was die Bibel oders Evangelion sey.

gelizantibus virtute multa. Et si Deus pro nobis, quis contra nos? Wann wiewohl Euer göttliche Lehre leider nit jedermann fürträgt, so gelaubt mir doch wahrlich, daß sie viel Menschen große Frucht [40]) bringt, die vielleicht auch sonst abfielen. Ihr seid jetzo unica tuba Ecclesiae [41]); schweigt Ihr, so erliegen wir Alle.

O freut Euch deß mit großen Freuden, daß Ihr jetzo apostolico more seid Columna Ecclesiae, an die wir uns halten. Darum viriliter agite [42]), et confortetur cor vestrum, quia bonorum laborum gloriosus erit fructus. Und wo Eure Lehre schon nicht helfe an den Gegenwärtigen, (quod tamen absit!) so ist es doch gut und noth auf Künftiges, daß doch unsere Nachkommen sehen, daß nicht alle Menschen in Teutscher Nation dieser verfluchten Ketzerei haben nachgefolgt. Dann ich weiß, daß etlich Leut diese Büchlein alle zusammen lassen binden, zu Behaltnuß auf künftige Zeit. Eya, ich hoff ich wöll Euch in coelesti patria meinen lieben Herrn und Vater Emser, sicut alterum Theophrastum Hiero-

---

40) Grosse Frucht ist, wenn man Pfaffen, Münch und Nunnen oft schickt, und die Säck füllt.

41) Unica tuba. Mit dieser Pasun bläst auf zur Höllen und dem Teufel zu.

42) Viriliter agite. Die Nunne ist geschickt im Latein, wie sie in der Rosvytha skandirt hatt, auf daß sie den verstockten Emser verstockter mach. Die Vettel ist abentheurisch; sie hat die Rhetorica übersehen.

43) Dann ich weiß. Man soll einem solichen Schütz wohl behalten vor söllichen Leuten.

nymi sehen geziert aureola Doctorum [44]) und obschon vor etwas Leiden darauf fällt. Beati eritis, si maledixerint vobis homines etc. Tamen nomen vestrum scriptum est in coelis. Dabitis quaeso veniam meis ineptis et incultis litteris. Charitas fecit, quae aliquando noscit modum. Ich befelch mich mit samt meinen befohlnen Schäflein herzlich und demüthiglich in Euer andächtig Gebet. Valeat reverenda dominatio vestra in gratia Dei perenni prosperitate [45]). Ex Nürnberga. Sexta Junii. Anno M.D.XXII.

V. R. D.

Humilis filia, Soror Charitas P. Abbatissa inutilis Sororum Sanctae Clarae Nürnbergae.

---

[44]) Aureola Doct. Wie alle Böck gekrönet seyn mit zwei grossen Hörnern.

[45]) Dieser Beschluß reimet sich eben auf den Gruß. Damit Ade!

XIII.

Emsers Entschuldigung [23].

Was ist das für ein Buberei, daß ihr losen Vetter, die do wider Gott, Ehr und Recht, und wider Kaiserlicher Majestät und des ganzen Reichs Ordnung und Verbot ein Schandbuch nach dem andern ausschüttet, nitt gesättiget, Pabst und Bischoff, Kaiser, König und Fürsten zu schmähen und zu lästern, sonder müßt Euch zuletzt auch an ein unschuldige Jungfrauen legen, und deren ihren Brief so unchristlich deuten und verkehren, wo sie anderst den geschrieben, und Ihr nit beide, nehmlich Brief und Deutung, selber erdicht habt; welches ich Euch auch wohl zugetrau. Denn, wiewohl mir länger denn vor eim Jahr ein Brief, fast des Lauts, zugekommen, so gedacht ich doch sobald, es müßt yendert sust ein Hacken haben, und kunde bei mir nit erfinden, daß er daher kommen war, darum, daß ich mit dieser ehrwürdigen Domina ganz unbekannt und sie mir auch weder vor noch nach nie keinmal geschrieben. So ist sie auch, als ich ihr Ehrwürdigkeit hernach sagen und schreiben, der Geschicklichkeit wohl, daß sie mir ungezweifelt wohl ein ganzen lateinischen Brief hätte schreiben können, wo es ihr Gedicht geweßt.

Ihm sey aber nun, wie ihm sey, und im Fall daß es gleich ihr oder einer andern geistlichen Jungfrauen Gedicht wär, so habt Ihr doch die Copey des Briefs,

23) Ebenfalls aus Riederer abgedruckt

(wie Euch die zugeschanzt, ist mir verborgen,) gar an viel Orten verkehrt, also daß sie mit dem Original, das mir zukommen, nit allenthalben gleichstimmet. Dann in meinem Brief, der noch vorhanden, stehet nit „singularem," sondern „singulare praesidium." Und wenn gleich ein Titel übersehen oder zu viel gesetzt worden, was wär das für ein groß Meerwunder von einer Jungfrauen, so ihr grossen Rabi in Euern Schandbüchern Priscianum so oft an ein Ohr schlahet, und Euer Drucker allein in diesem Brief über an zweinzig Stellen falsch gedruckt hat, als „delictarum" pro derelictarum; „mittatur" pro mittat; „so" für sechzig. Dann da in meinem Brief stehen die zween Ziffern 60, das sechzig bedeut, hat er gelesen und gesetzt: so; und dergleichen Irrthum viel. Sed dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Es stehet auch in meinem Brief nit: „so vermische" — sondern: „so vermisse ich mich E. E. anzusprechen;" welches Ihr freilich selbs wohl verstanden, und die Gloß (daß vermischen manicherlei sey) muthwillig angehängt haben. Schämt Ihr Euch aber nit in Euer Herz, einer frommer Jungfrauen ihr Wort so schändlich auszulegen. Ueber das Wörtlein: „Charitas omnia suffert," darzu Ihr gesetzt habt: „Ja mannichen guten Trunk, ja Mönch und Pfaffen" — sollt Ihr groben Esel und unreinen Säu das Perlin der heiligen Schrift nit also besudeln, noch soliche Wort einer erbarn Jungfrauen, sondern Euern ausgelaufenen Nonnen zuschreiben.

Aber ganz giftig und gefährlich bezüchtiget Ihr die ehrwürdige Domina, und habt das Wörtlein „allermeist der Regenten halb," samt der angeflickten Gloß selber erdicht, die unschuldige Jungfrauen bei ihr Stadt und Regenten zu verunglimpfen; die doch, wie der

Brief, der mir zukommen, ausweist, weder die Regenten, noch jemand insonderheit genennt oder beschuldiget hat, sonder in einer gemein geschrieben und geklagt, daß ihr Vaterland durch falsche und fremde Lehr dermassen vergift, welches sie dannocht nit gemeiner Stadt zugemessen, und mit ausgedruckten Worten bestimmt hat, daß Gott Lob, noch viel frommer Burger und Burgerinn' alldo seyn, die ihre Knie vor dem Idolo noch nit gebogen haben, welches Wort sie auch nit mit der argen Meinung geschrieben, wie Ihr Argdenkigen das auslegt, und sprecht: „Jungfrauen sollen nit viel mit Knien scherzen; sonder hat sie das aus der Bibel gelesen, III. Regum 19, alldo Gott spricht zu dem Propheten Helie, wie er ihm siebentauset Mann aus dem Volke Israel vorbehalten, die ihre Kniee nit gebogen haben vor dem Abgott Baal.

Also verkehret Ihr der guten Jungfrauen auch ihre Wort, do sie Euere Schandbüchlein „blose Wort“ genennt hat, und glossirt am Rand: „Frau, ist Euch das Evangelion blosse Wort?“ Gleich als ob alle Euere Schandbücher nichzit wären, dann eitel Evangelion.

Aber die Jungfrau und Domina ist, — als ich hör, — so eins ehrlichen Herkommens, so eins geistlichen tugendlichen Lebens, und so eins guten unverläumdten Geruchtes, daß ihr Euere Lugen und Lästermäuler nichzit schaden mogen, und Euch freylich kein fromm Mensch glauben wird. Dann handelten Ihr aufrichtig und redlich, oder wäret erbar Leut, so hätten Ihr Euch Euer Namen und Zunamen nit schamen dörfen.

Und verwundert mich, was Ihr doch die ehrwürdige Domina geziegen? Euch thut vielleicht Zorn, daß sie ihre Lampen nit auch verschütten will, als die thörichten Jungfrauen, die sich falsche Propheten aus ihren Klo-

stern haben sprechen lassen, und sie der Schimpf nu gerawen, daß sie eins Theils von den Mannen gelaufen, und gern wieder hinein wären. Oder könnet vielleicht aus Bosheit und Neid nit hören, das sie meiner Person und meinen Büchern so viel Lobs zugemessen, welches ich mich doch gar nichzit annehm, sonder mich deßselbs unwürdig erkenne, und sollt dieser Brief meinthalben in der Wahrheit so weit nicht kommen, noch ausgebreit worden seyn, wo Ihr des nit selber Thäter und Verräther gewesen. Denn obgleich frommen Leuten aus meinen Schriften Trost und Besserung entsprossen, (darumb ichs auch erstlich angefangen,) so weiß ich doch wohl, daß ich nit mir, sonder Gott die Ehr zuschreiben soll, wie David spricht: Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam.

Derhalben so ermahn ich Euch (wo Ihr anderst ein christlich Gemüth bei Euch habt), Ihr wollet die unschuldigen frommen Kinder mit solichen Händeln unbelästiget lassen. Ihr habt mein Buch wider den falschen Ecclesiasten, item des hochgelehrten Doktor Cochläus, Joannis Fabri, Herr Wolfgang Keßerbergs zu Frankfurt an der Oder, des Erzbischofs zu Corcyra und andere Buchlein, die alle frisch ausgangen: warum reibt Ihr Euch nit an derselben eins? Was ists, daß Ihr Euch allein auf Brief leget, dieselben zu beschmieren, und ein do, den andern dort anfassen und beruchtigen, wie Ihr auch dem Abt von Chemnitz und ander fromme Leuten gethan habt. Konnet Ihr aber Euern neuen Glauben nit anderst anfahen, dann mit Injurien wider all gottlich und bruderliche Liebe? Oder soll das Evangelisch seyn, daß einer sein Nächsten also verrathe und verkauft? Meinet Ihr obgleich der Kaiser und das ganz Reich Euern Muthwillen itzo dulden und leiden muß, daß mans darum allweg von Euch

leiden werd? Oder, daß Gott Euere Lästermäuler mit der Zeit nit selber strafen werd, wie er Dathan und Abiron gethan hat? Ja, wollt Gott, daß nit der Unschuldig mit dem Schuldigen gestraft und die ganze Werlt Euers unchristlichen Schändens und Lästerns wider Gott und Lebendig entgelten müßt, wie wir Gottes Zorn itzo leider ernstlich vor Augen sehen. Dann Ihr auch weder sein noch seiner heiligen Schrift verschont habt.

Sollichs hab ich Euch zu getreuer Warnung und der ehrwürdigen Domina, die freilich unschuldig in das Spiel kommt, zu Rettung, Ehr und Glimpf nit vorhalten wöllen.

Die Glossen aber, die mich belangen, will ich alsdann verantworten, so Ihr Euch mit Namen nennen werdet und ich weiß, wider wen ich schreiben soll.

XIV.

Der Klara Pirkheimer Schreiben an ihren Bruder Bilibald Pirkheimer 24).

Jesum Regem venturum pro salute! Herzlieber Bruder! in sunderm grossen Vertrauen, das wir nach Gott

24) Bisher ungedruckt.

in Dich haben, wann wir itzund keinen Menschen auf Erden haben, dem wir glauben oder getrauen dürfen, denn Dir allein, wann Du uns allweg getreulich geholfen und gerathen hast, also in guter Zuversicht, Du werdest treu noch an uns halten, klagen wir Dir unser Anliegen, daß man uns gesagt hat, es sey in einem ehrbarn Rath beschlossen, daß man uns von unsern Vätern scheiden wöll, die uns länger denn tausend Jahr getreulich versehen und die heiligen Sakrament und das göttlich Wort mitgetheilt haben, und wöll uns Laienpfaffen geben; daß uns groß Wunder nimmt, womit wir solches verschuldet haben, so sie doch in solich langer Zeit wohl recht und paßirlich sich gehalten haben und nie kein böser Leumund von ihnen gehört ist worden. Dazu haben wir ihn' nie kein Geld geben, noch anders, damit wir ihr Schaden mögen haben; allein halten wir sie aus mit Essen und Kleidern, daran sich die Laienpfaffen ohn Zweifel nit lassen genügen. Auch so weist Du wohl, was ohn das itzund für ein Geschrey über die Klosterleut ist, wie meinst Du was das für ein Geruch unter der Gemein wird bringen, was man sagen wird, was wir gestellt hätten; ich will der Geistlichen geschweigen. Uns nimmt sehr Wunder, worinn sie diese Ding für sich nehmen, das ihn' nit zugehört. Wir wurden erst arm und ärmer dann kein Eheholb (?) oder Bettler, der die Freiheit hat, die Sakrament zu nehmen, wo er will, das man uns hier verbieten wollt. Es meinen etliche, man thue es darum, daß wohl also ein offenes Kloster bei uns wollt machen und besorgen, es geh' viel aus den Weibern, die uns dies Jahrs gedroht haben, man müß anderst mit uns umgehen, wir müssen schier aufsperren, daß sie mich sehen, daß uns ganz nit eben wär, sollten wir ein Gartenthürlein ausser unserm

Kloster machen. Es hat es die W. Mutter den Rath Schwestern und Convent fürgehalten; die sind sehr darnieder und wöllen sich in keinem Weg unter die vollen unkeuschen Pfaffen begeben; sie sagen, es wär ja nützer, es syen der Henker herinn und richtet jederzeit ab, denn daß sie sich in sollich Fährlichkeit sollten geben. Hat die würdige Mutter gesagt: es wird ein groß Uneinigkeit zwischen dem Rath und Convent, und ist also betrübt, geängst und besteckt an allen Orten. Wenn Du es wüßt', ich weiß, es würd' Dich betrüben. Darum, so rufen wir Dich an als unsern besten getreuesten Freund auf dieser Erden; komm uns zu Hülf und gieb uns einen getreuen Rath, wie wir uns sollen halten, und laß Dich unser Elend erbarmen, daß wir sunst niemand haben, dem wir glauben und trauen dürfen, dann Dir. Gedenke, daß Du Dein Blut und Fleisch hinnen hast; darum bitten wir Dich herzlich um Hülf und Rath. Es wäre ja zu erbarmen, sollte man den schönen Convent und Kloster verderben. Und laß uns bald wieder ein Antwort wissen. Man hat uns gesagt, man hab es gestern im Rath beschlossen, was man uns thun wöll. Darum sorg ich, man wird bald an uns kommen. Ich befelch Dir die Sach ganz in Dein Treu. Ich mag nit mehr schreiben.

Soror Klara Dein Schwester.

XV.

Zweites Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder [25].

Meinem herzlieben Bruder, Herrn Wilibald Pirkheimer.

Jesum crucifixum pro salute! Mein herzlieber Brüder! Die würdige Mutter und ich danken Dir herzlich zu hunderttausendmal um Deinen Trost, den Du uns nächstens zuentboten hast, denn uns die Weil sehr lang ist gewest, daß man in unserer Sach also ganz schwygt. Ich glaube, Du habst es im Geist erkennt, wir sind Trosts als nothdürftig, als des täglichen Brods, zudem, daß man so wild Schwänk treibt, wie man mit den armen Baarfüssern um wohl ging; Gott woll sich erbarmen über unser Elend! Ich muß Dir je schryben, wie es mir um das Herz ist. Mich gedunkt je, eh' ich die buhlerische Pfaffen wollt predigen hören, ich wollt eher aller Prediger gerathen. Es ist viel besser lesen die Bücher derer, die die heiligen Geschrift ausgelegt haben und die Werk mit den Namen gehabt haben, nach den Worten unsers Seligmachers: Si haec scitis, beati eritis, si feceritis ea, denn derer, die viel sagen und wenig thun. Ex fructibus eorum cognoscitis eos. Man sieht ihnen itzund

25) Ungedruckt.

wohl (an), aus was Geist ihr Lehr ist, als Doktor Geyler in seinen Büchern spricht: „Sie fahen an in Spiritu sancto und enden in carnis resurrectionem.“ Verzeih mir, wenn ich ihn' zu viel gethan; es ist itzund vor Fastnacht rc.

Wir danken Dir herzlich der schönen Büchlein, die (Du) uns geschickt hast. Es gefällt uns von Herzen wohl, als weil wir es gelesen haben. Kommt es dozu, daß man den göttlichen Dienst und Predigt bei uns herniederlegt, als man doran sagt, so wollt ich mich mit dem Lesen solicher Bücher und ander Lehren mehr bekümmern, denn ich vor je gethon hab; dann die lieben alten Lehrer sind ohne Zweifel nit Narren geweßt rc. Die W. Mutter läßt Dich herzlich grüßen und danken aller Lieb, Treu und Sorg, die Du für sie hast, und befiehlt sich weiter in Dein Treu, nach dem sie all ihr Getrauen mehr in Dich setzt, denn sunst in die ganze Welt und alle tödtliche Menschen. Grüß uns das ganz Hausgesind. Hiemit viel seliger Zeit!

Wir danken Dir auf das freundlichst um den guten Fisch und alles Gut, das (Du) uns thust. Grüß uns sonderlich die Streubin freundlich. Das Evelein läßt Dich auch freundlich grüssen.

XVI.

Drittes Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder [26].

Meinem herzlieben Bruder Bilibald Pirkheimer.

Herzlieber Bruder! Der Pfleger hat der W. Mutter nächten nach dem Garaus diesen Brief geschickt, in dem wir nit viel Trostes finden, sonder mehr Bestrickung denn vor besorgen, sie wöllten den armen Priester ängsten bis auf das Gebein, und, wie frumm er ist, werden sie ihn doch keinen Christen lassen seyn; denn nichts ist in ihrem Sinn christlich, denn das sie selber machen, glaub auch nicht, daß er sich in keinem Weg von der Ordnung der christlichen Kirch werd lassen bringen zu ihren neuen Fünden, so sie doch spöttlich mit den heiligen Sakramenten umgehen, es möcht Gott erbarmen. Ich glaub, er werd' eher die Stadt raumen, wiewohl wir noch nicht mit ihm geredet haben. O herzlieber Bruder, Du siehst wohl, daß sie ihnen die Wahl in allen Dingen vorbehalten, uns zu nöthen, wie sie wollen mit der Beicht und andern, damit sie uns in unser Seel greifen wollen. Wie? sollen wir unsere herzliche Dinge mit diesen Leuten thun? Es wäre uns viel besser, daß sie uns einen Henker in unser Kloster schickten, der uns bei Zeiten die Köpf

26) Ungedruckt.

abschlüg, wär uns nützer, denn daß sie uns mit solcher Listigkeit und Gewalt unsrer Seel Stroh lesen, dadurch wir aus dem Gehorsam der heiligen christlichen Kirchen kommen und mit ihnen Schismatici würden. Ist es nit ein jämmerlichs Ding, daß sie uns mit Gewalt zu einem andern Glauben wollen nöthen, der uns nit im Herzen ist, daß wir müssen glauben, was sie wollen. Du weißt, daß S. Cyprianus spricht: Ille non habet Deum patrem, qui non habet Ecclesiam matrem. Sie sind selber die Kirch; ich sorg aber, der heilige Geist regier nit allerwegen allein in dieser Kirche, als die christlich Frucht wohl ausweisen, die mehr viehisch als christlich sind. Verzeih mir, herzlieber Bruder, ich kann sonst gegen niemand murmuriren; ich getrau Dir wohl, es sey gegen die ohn Schäden. Die W. Mutter ist betrübt bis in Tod; bitt Dich freundlich, daß Du ansehest, daß wir Gott und Dir allein verlassen sind in diesen schweren Sachen, und daß Du ihr ein Form stellst, wie sie den Mann ein Antwurt soll geben, daß sie sich nichts vergeb und doch nichts versäum; dann wahrlich werden sich die Schwestern nit darzu lassen rathen, daß sie denen beichten, die sie uns eindringen wollen, besunder so sie merken, daß man mit solcher Listigkeit mit ihnen umgehet, sorgen sie, man wird durch die Beichtväter zuwegen bringen, daß sunst nit möglich wär. Es wär heut dies Tags besser, daß wir all unser Tag kein Beicht mehr thäten den Menschen, nur allein Gott unsern Herrn, der barmherzig, getreu und verschwiegen ist, dem wir die Seel und Leib befehlen, und uns arme gefangene Kind in Dein treues Herz. Grüß mir die Streubin!

Soror Klara Dein Schwester.

XVII.

Viertes Schreiben

Ebenderselben

an

B. Pirkheimer[27].

Meinem lieben Bruder, Herrn Bilibald Pirkheimer.

In gloriosa resurrectione Domini nostri Jesu Christi jugiter laetari et ejus suavissimo spiritu repleri, wünsch' ich für einen freundlichen Ostergruß, mein herzlieber Bruder! Die würdige Mutter läßt Dich freundlich grüßen, und schickt Dir hiemit einen Brief von dem Caspar Nützel. Wir haben eine Zeit lang gute Ruh vor ihm gehabt; aber so er krank ist und in seinen Inseln zum Sundersbühl, weiß ich nit, was er für ein Apocalypsin gesehen hat, dann daß ich wohl merke, daß er sich aber mit grosser Gewalt an uns will richten, daß er uns bekehren möcht. Ich hab aber Sorg, es werd nynder geschehen, denn vor je, müßten je andere Frücht des Evangeliums sehen, thät er ihm noch eins als zehren, daß man also redet. Er will je ein Antwurt haben; begehrt die Mutter Deines getreuen Raths, was sie ihm doch auf diesen Brief zu Antwurt soll geben; auch so laßt sie Dich fragen, ob Du etwas weißt von dem Büchlein, davon er schreibt. Wenn es domit ausgericht wär, so würde es die Mutter den Unsern lesen; wir haben grosse

---

27) Ungedruckt.

Sorg, er werd immer eins nach dem andern anrichten, so würden sich die Schwestern in keinig Weis in diese zweigespaltene Sach geben, bis sie sehen, wo er hinaus will. Lieber Bruder, Du hast uns viel guter Räth gegeben; hilf und rath, daß wir des Manns mit Glück abkommen; er ist uns zu listig und gescheut; darum fürchten wir uns nit unbillig vor ihm. Er hat uns oft gewitzigt, darum bleiben wir gerne unberührt von ihm; ich wollt, er ließ uns auch mit Frieden, des Glaubens und des Umgelds halb. Ich hoff, er werd von unsers Glaubens wegen nit mit in die Höll kummen, wenn er sonst nichts auf der Nadel hat. Grüß uns die Streubin freundlich. Ich wollt gern, daß sie hier gesund würd; wir bedürften nun ihr sowohl. Wenn die schon nit gern schreibt, so bitten wir Dich doch fleißig, laß uns bei der Hännsinn Imhoff wissen, wie wir uns halten sollen. Das Kätherlein läßt Dich fleissig grüssen. Hiermit viel gute Nacht!

Soror Klara Dein Schwester.

XVIII.

Fünftes Schreiben
Ebenderselben
an
ihren Bruder Bilibald 28).

Dem ehrsamen Herrn Wilibald Pirkheimer meinem herzenlieben Bruder.

Jesum crucifixum pro salute! Mein herzlieber Bruder! Die Streubin hat uns wohl gesagt Deinen guten Rath und Trost, den Du uns zu entboten hast, der Supplication halber. Dankt Dir die würdige Mutter und der ganze Convent zu hunderttausendmal Deines guten Willens. Es ist doch wahr, daß man in Nöthen die Freund erkennt, denn wir jetzo von jedermann verlassen sind; wenn wir Dich nicht hätten, weßten wir nit, was wir anfahen sollten, denn niemand zu trauen ist, so spricht die W. Mutter. Sie wird ganz zu einem Kind vor Untreu der Leut. Wir bitten Dich herzlich, daß Du Dich müheſt mit der Supplication, wir wollen Dir gerne folgen. Wir sind den Leuten zu einfältig. Uns bedünkt geleich, wir sind in einer andern Welt, vor großen Wunder der seltsamen Ding, die sich täglich begeben. Du hast uns vor zwanzig Jahren vorgesagt, daß sich in diesem Jahr alle Ding ändern werden.

Wir schicken Dir eine Copei eines Briefs, den die W. Mutter unserm Schwager, Herr Martin Geuder

28) Ungedruckt.

geschrieben hat in dem ersten Rausch; sie bekennt, daß sie viel zu grob darinnen gewesen ist, doch wirst Du etlich Ursach darinnen finden, darum uns die Aenderung mit den Beichtigern und Predigern billig schwer bedünkts. Du weißt wohl, wie wir den Rathsherren in allen Dingen zeitlich gefolglich seyn geweßt, was sie an uns gesinnen haben, als mit der Rechnung, mit Uebergabe unser Zins und andern viel Dingen. Aber so sie sich der geistlichen Jurisdiktion auch unterwinden wollen, können wir ihnen nimmer folgen; wann sie sind abentheuerlich, können wir ihnen nimmer trauen; dazu haben wir nit Macht, uns in solchem unter sich zu begeben, nachdem unser Orden dem Baarfüsserorden eincorporirt ist, von dem wir mit Messen, Predigen und den heiligen Sakramenten versehen sollen werden, auch mit dem Visitiren, sunst nehmen sie sich keines Gewalts über uns an. Wie würden wir frumme Leut, sollten wir unter die Laienpfaffen kommen, die der Freiheit gewohnt haben, und sollten wir die alleinig müssen haben, die uns der Rath gab, die müssen uns in allen Dingen regieren ihres Gefallens, und auch die Weiber, die uns zuwider, solche jetzo anfahen, auf daß sie unsere Kloster ein offen Kloster machen, als sie uns denn immer drohen; erst wurden wir arm gefangen Leut, nach Seel und Leib, dann unser Fried und Einigkeit auch Gehorsam und gut Sitten und Haltung unseres Gelübd, davon sie ganz nichts halten, wär aus. Du siehst, wie es jetzund geht mit den ausgeloffenen Leuten, die ihr Gelübd so ganz verachten, dazu kein Schwester von der Gnaden Gottes Lust hegt, wollten lieber sterben, denn sich in solche Gefährlichkeit zu begeben. Ich hab den Convent nie betrübter gesehen, derweil ich in dem Kloster bin gewesen, denn es ein Sach ist, an der unsere Seligkeit

liegt; nit der Mönch halben, die itzo überall umlaufen, und mancherlei Glauben und bösen Saamen säen, als man an den Früchten wohl sieht, die mit ihrer Lehr die Einfältigen bald möchten verführen und verirren, daß sie nit wissen, was sie halten und glauben sollten. Dabei würden wir auch gefangen in unsern Gewissen, wann wir würden keinen Pfaffen trauen, dann Du weißt wohl, wie sie geschickt sind mit Trügen unser; so glauben wir, wann man uns schon einen frummen gäb, man wurd uns den als weis lassen, als die Münch, wenn er uns thät nach ihrem Gefallen. Sollten wir in geistlichen Sachen ihnen in allen Dingen unterworfen sin, würden sie uns hintennach ein Aebtissin geben, wen sie wöllten, das uns viel zu schwer wär, söllten wir nit selber eine unsers Gefallens wählen, der wir gern gehorsam seyn wollten. Gedenk selber, was daraus wird werden. Wir bedürfen Dir nit viel Beschwerung anzeigen, die aus diesen Dingen kummen müssen. Du kannst selber wohl ermessen, daß unsere Seligkeit nit wenig darin liegt, wo frummer Leut Kind durch solch Leut und bös Regierung verführt werden. Ohndem auch leidt unsere Ehre und Leumund und dazu auch die zeitliche Nahrung, denn uns die Pfaffen sammt ihren Kellnerinn' gar übel in den Beutel wurden schwitzen, die nit Kraut und Muß mit uns würden essen, als unser Münch. Ich glaub, daß wir auf sie müßten legen, daß wir uns selber an unser Mund müßten abbrechen. Dorum, herzlieber Bruder, hilf und rath, daß wir die Pfaffen abkummen; wir bedürfen Dir nit viel befehlen, dann gelehrten Leuten ist gut predigen. Du kannst wohl bedenken, was Nutz Wölf bei Schaafen schaffen; würden bald Löcher in Schaafstall machen, daß aus dem versperrten Kloster ein Tabern wurd, und ein Kegel-

platz, als man uns denn oft droht. Ehe wir das wollten leiden, wollten (wir) eher sterben. Es haben etlich grosse Leut gesagt, man kann uns nit eher auf solche Peen bringen, man nehm uns dann die Münch. Mich nimmt Wunder, was sie Trost davon haben, daß sie uns so gar wollten verschmähen. Mich bedunkt in meiner Einfältigkeit, wenn sie ihr Rathstuben wohl regierten, und ließen uns in unserm Kloster mit für Gott dienen, wär viel besser, denn daß sie einen Tanz fiedelten, als zu Engelthal und heiligen Grab. Aber der Convent ist von der Gnaden Gottes ganz einig, haben keine Lust zu der Narrenweis.

Die W. Mutter läßt Dich herzlich grüßen und befiehlt Dir die Sach in Dein getreues Herz und bitt Dich, als läg sie vor Deinen Füssen, daß Du helfest und rettest, daß wir an Seel und Leib kein Schaden nehmen. Laß Dich erbarmen, daß all unser Freund itzo in der Sach unser groß Feind seyn, und daß wir niemand treu auf disem Erdrich haben, dem wir dürfen traun, denn Du allein. Man sagt, wenn sie diese Sach hindurchtreiben, wollen sie sich hernach all unser zeitlich Güter auch unterwinden; da hätten sie uns denn ganz im Sack. Aber berath sie Gott! wir vertrauen weder über Geistliches noch Zeitliches.

Verzeih mir um Gotteswillen mein ungeschickt Schreiben. Du kennst mich wohl, ich bin eine grobe Baierinn, darum hab ich eben geschrieben, wie es mir um das Herz ist. Verbrenn den Brief! Das Kätherlein läßt Dich freundlich grüssen. Hiemit bist Gott ewiglich befohlen.

Soror Klara Dein Schwester.

XIX.

Der Charitas Pirkheimer Schreiben an Martin Geuder [29].

Fürsichtiger, weiser, günstiger Herr! Nachdem ich mich allweg viel Gutes zu E. W. versieh, komm ich itzund in einem merklichen Anliegen zu E. W. als zu meinem besundern getreuen Herrn und Vater, bei dem ich hoffe Hülf und Rath zu finden, und klag Euch mit betrübtem Herzen, das mich viel anlangt, von Mann- und Frauenperson, wie meine Herren eines ehrbaren Rathes stattlich darauf dringen, uns von dem Orden der Baarfüsser abzusundern, und mit Laienpriestern zu versehen; welches mich hoch wundert, wo ihm also wäre, so man doch ihn' kein redlich Ursach zu solchem mit Wahrheit kann beibringen, nachdem unser Kloster meist über dreihundert Jahr von diesen Vätern regiert ist worden in geistlichen Sachen und von der Gnaden Gottes kein Schand, Aergerung noch bös Geruch die Zeit alle uns von ihn nie entsprungen ist, sondern haben uns ehrlich und friedlich in guter Ordnung, ohn Parthei oder Zwietracht gehalten und auch ohn merklich zeitlich Beschwerung, denn wir weder ihrem Convent noch unsern Obern, noch den Vätern, die bei uns sind, das göttlich Amt zu verrichten, bei Glauben

29) Ungedruckt.

kein Geld oder anders geben, ausgenummen Essen und Trinken und Kleider, denn bei uns, das mügt Ihr nur wahrlich und eigentlich glauben, als einer, der solches fünf und vierzig Jahr erfahren hat, und mehr darum weiß, denn die aus lauter Neid und Argwohn viel sagen von uns und den armen Vätern. Sie mögen uns wohl entbehren, aber wir ihr nit. Mögt wohl ermessen, was Aergerung und Nachred unter dem gemeinen Volk würd erstehen, sollt man sie je von uns thun, als hätten wir Schand und Laster mit einander gestellt. Ueber das ist mir und meinem Convent das beschwerlich, sollt man uns Laienpriester geben, nachdem es itzt ein Gestalt mit demselben Volk hat, wär uns lieber und nützer, Ihr schickt einen Henker in unser Kloster, der uns allen die Köpf abschlüg, denn daß Ihr uns die vollen, trunken, unkeuschen Pfaffen zuschickt. Nun nöthet man keinen Eheholden (?), noch keinen Bettler, daß er muß eben beichten, wo sein Herrschaft will; wir, ärmer denn arm, sollten wir den' beichten, die selber kein Glauben an die Beicht haben; sollten wir das hochwürdige Sakrament empfangen von den', die so viel Behemische Mißbräuch damit haben, daß Schand ist, sie zu hören; sollten wir den' gehorsam seyn, die weder dem Pabst, Bischof, Kaiser, noch der ganzen heiligen christenlichen Kirche gehorsam sind; sollten sie uns auch den schönen göttlichen Dienst niederlegen, und nach ihren Köpfen ändern, was sie wollten; — wollt ich lieber tod denn lebendig seyn.

Ich bitt Euch, laßt Euch das nit bewegen, daß man itzund mit Unwahrheit fürgiebt, das klar und hell Gotteswort sey uns verborgen, denn es von Gnaden Gottes nit wahr ist. Wir haben das alt und neu Testament eben als wohl hinnen, als ihr draussen,

lesen es Tag und Nacht in Chor, ob Tisch, lateinisch und teutsch, und der Gemein und ein jedlicher besunder, wie sie will; darum wir von Gottes Gnaden keinen Mangel an heiligem Evangelium und Paulo. Ich halt es aber mehr von dem, daß man solches halt und lebt und mit den Werken vollbringt, denn daß man mit dem Maul viel davon redt, und mit den Werken gar nichts angreift; aber sie sagen, es sey uns nit anderst dann mit menschlichem Tand ausgelegt und gepredigt worden; antwurt ich: bei dem Text des heiligen Evangelii wollen wir bleiben, und uns weder tod noch lebend davon lassen treiben. Aber sollen wir Gloß annehmen, will ich viel sicherlicher glauben der Gloß der lieben heiligen Lehrer von der heiligen christenlichen Kirch bewährt, denn der Gloß aus fremdem Verstand, von der heiligen Kirchen unmassen verworfen und verboten, die gepredigt wird von denen, die auch nichts anderst denn Menschen sind; denn allein daß ihr evangelisch Frücht ungleich sind den Früchten und Tugenden der lieben Heiligen, die sie verwerfen; darum nach dem Evangelischen Rath wollen wir uns vor solchen hüten. Denn unser Behalter hat uns gelehrt, sie aus ihren Früchten zu erkennen, die auf eitel sündliche Freiheit und Fleischlichkeit gehet; darum werden wir uns in keinig Weis unter sie begeben. Dann wohl zu ermessen ist, daß bald aus unserm verschlossenen Kloster ein offen Haus würd werden, Jedermann ein- und auszulassen, wenn er wollt, so doch nach dieser verkehrten Freiheit jedermann gedarf thun was ihm gelüst und gelangt. Dazu werden wir uns in keinig Weg bringen lassen. Wir wollten je nit gern Jemand beschwerlich oder ärgerlich seyn; hat man aber ein Beschwerung an Unsern zu thun, zeige man uns den Mißbrauch an; wollen wir uns gern lassen.

Denn wir bekennen uns auch für gebrechlich Menschen, die nit in allen Dingen recht thun; lassen uns gar auf unser Werk nit, als man von uns sagt; werden aber dabei Niemand gern beschweren in einigen Weg, begehrn deßhalb auch wiederum, daß man uns nit Gewalt und Unrecht thue, und uns nit zwing zu dem, das wider unser Seel Seeligkeit ist, und wider unser Glimpf und Ehre ist, an dem unsers Klosters Verderben in geistlichen und zeitlichen Dingen steht. Will der tröstlichen Zuversicht zu Euch und den Andern, unsern günstigen Herrn eines ehrbaren Raths seyn, der Gemein sag, was er woll, Ihr werdt Euch nit unterstehen, deß Ihr nit Gewalt habt, denn Ihr nit unser Seelsorger seid. Ich hoff, Ihr werdt uns nit Wölf' unter meine lieben Schäflein schicken, die mir nun in der Lieb Christi 21 Jahr williglich gehorsam sind geweßt. Wär immer Schad, sollt man so viel frummer, friedlicher, ordentlicher Kinder so jämmerlichen verderben; müßt mir mein Leben gelten. Ich seh' wohl, was Frücht aus solcher Leut Regiment kommt. Wer wollt die Wölf mit Geld erfüllen, will des geistlichen Schadens geschweigen? Darum bitt ich E. W. als meinen besundern Herrn und Vatern, in solcher Demüthigkeit, als läg ich kreuzweis für Euern Füssen, daß Ihr mir meine lieben Kind vor solchen Wölfen behüt, und gut Herren und Freund auch anruft und ihn' sagt unsern Beschwer in Geistlichem und Zeitlichem, und lasset Euch, die Euch anderst rathen, nit abwendig machen; denn sie wissen wie als wenig mein Kloster mit Personen zu besetzen und zu regieren, als ich in ihre Häuser. Glaubt mir darum, als einer, die solches lang versucht hat, wär es, daß wir Beschweren oder Ueberlast in Zeitlichem und Geistlichem von unsern Vätern hätten, wollt Euchs eigentlich Anzeige

thun, als ich das Vertrauen zu Euer fürsichtigen Weisheit hab, als zu meinem Vater, von dem ich in der Sach Schutz und Schirm und gütlichen Beistand will hoffen. Damit der Genad Gottes mit all den Euern ewiglichen befohlen 2c.

E. F. W. betrübte Tochter, Aebtissinn
zu St. Clara.

XX.

Sechstes Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder Bilibald 30).

Meinem herzlieben Bruder, Herrn Bilibald Pirkheimer.

Jesum refugium nostrum pro salute. Herzallerliebster Bruder! Die würdige Mutter dankt Dir herzlich Deiner Treu, Mitleidens und Sorgfältigkeit, so Du mit uns hast. Gott, deß Barmherzigkeit ohn End ist, belohn Dir solche in Ewigkeit, denn wir allein verlassen sind. Es hat die würdige Mutter ein Copey eines Brief gemacht an den Pfleger, den schickt sie Dir und bitt Dich fleißig, Du wollst ihn corrigiren, wo sie ihm zu viel oder zu wenig hab gethon. Sie fürcht sich wohl so übel vor

30) Ungedruckt.

diesem Mann, sie wollt je nit gern mit ihm in ein Leiden kummen. Es wird uns je wohl einträukt, was er uns je Guts hat thun. Aber, herzlieber Bruder, ich kann je nit in mir finden, daß ich gelaub, was er will; ich will mich viel lieber tödten lassen, denn daß ich mich in Irrsal sollt lassen finden, dadurch ich ehre furt mögt werden. Er hagel oder zürne, wie er woll. Gott unser Herr hat uns geheissen, die nit zu fürchten, die uns den Leib nehmen, sollt ich mein Seel in Gefährlichkeit geben dadurch mein Seel ewiglich verloren würd'. Ich konn je nit finden, daß die nit sollen irren oder Unrecht thun, die also meineidig und treulos an Gott werden. Verzeih mir, ich sprich mit grossem Vertrauen aus, was mir um das Herz ist. Ich wollt Dir viel baß über mein Sünd getrauen, die Dir zu sagen, denn solchem leichtfertigen Volk. Hiermit viel seliger Zeit.

Die würdige Mutter will Deinem Rath getreulich folgen mit dem General. Aber in Wahrheit kumpt Rath nit aus den Baarfüssern, mit den' wir nichts mehr zu schicken haben. Es ist ihr Gestirn also eingefallen.

Soror Klara Dein Schwester.

Lieber Bruder! Die würdige Mutter bekennt, daß sie in ihrem Schreiben viel zu grob ist gewest gegen den Pfleger. Darum bitt sie Dich, daß Du abthust, was Dich gut dünkt.

XXI.
Siebentes Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder Wilibald [31].

Christum crucifixum pro salute! Mein herzlieber Bruder! Die würdige Mutter läßt Dir einen guten seligen Tag wünschen, und schickt Dir hiemit einen Brief, hat ihn der Pfleger nächten spat zugeschickt, in dem Du wahrlich mußt finden, was die Meinung ist; darnach hat ihm die Mutter erst den Brief geschickt, den Du gemacht hast; wir wissen aber nit, wie er sey — der geschickt ist, denn daß wir wohl gedenken, er werd ihm nit wohlgefallen, begehrt die Mutter abermals Deines getreuen Raths. Sie ist ganz in dieser Sach besteckt. Soll sie den Pfleger entbieten, daß er mit dem Melanchthon herauskumm, so besorgt sie, er werd ihn fast auf uns hetzen, er kumm allein oder mit ihm, soll sie sich dann fast in ein Disputation geben; gehör ihr nit zu, sonderlich mit solchen gelehrten Leuten. Es ist ihr nichts Guts aus dem entsprungen, daß sie bis in die vierte Stund mit dem Osiander geredt hat. Soll sie es aber ganz abschlagen, hat sie grosse Sorg, es werd ihr einen großen Ungelimpf zwingen und hat doch dabei Sorg, bringt er den heraus, so werd es dabei nit bleiben, er werd darnach den Wetzel

31) Ungedruckt.

und ander ausgeloffen Leut, die itzund die rechten Evangelischen sind, herausbringen, und wurden also kein Ruh mehr können haben. Wir wollen je also in unser Einfältigkeit beleiben, und zu Austrag der Sach. Darum, herzlieber Bruder, hilf und rath! Es meint die Mutter, hätt sie Dich nit, sie müßt vor Leiden sterben, so doch Niemand weder zu gelauben, noch zu trauen ist, denn Dir. Du kannst kein großer Almosen thun. Gott gebe Dir ewigen Lohn dafür! Laß uns die Antwort bei der Streubin wissen. Hiemit viel seliger Zeit!

Soror Clara, Dein Schwester.

XXII.
Schreiben der Charitas Pirkheimer an den Pfleger 32).

Gottes Gnade sey mit uns allen! Fürsichtiger, weiser, theurer Herr Pfleger! Euern Brief hab ich abermals durchstudirt, und erkenne wohl, daß ich allzu unwissend und unfähig bin, um Euer Weisheit, und noch viel we-

32) Uebers. aus Pirhh. Opp. 346 et sq. Der Brief war ursprünglich teutsch abgefaßt und wurde von Christ. Scheuerl erst ins Latein übersetzt.

ger irgend einem hochgelahrten Doktor antworten, oder wohl gar mit ihm disputiren könnte. Doch ich halte solches auch nicht für nothwendig. Was unsere Meinung sey, werdet Ihr aus dem letzten Brief ersehen haben. Ich bestehe auch jetzt noch darauf, obwohl es mir Mühe macht, daß nicht auch Ihr damit Euch beruhigen könnt. Uebrigens, wie könntet Ihr damit Euch zufrieden geben, wenn wir auch in alle Euere Ansinnen einwilligten, unseres Herzens Meinung aber der Handlung widerspräche? Wahrlich, unser Gewissen würde hie zwiespaltig und etwas anderes uns diktiren und etwas anderes zeigen. Und was wäre dann bei der Sache gewonnen, oder wen hätten wir betrogen? Gewiß Niemanden sonst, als uns selbst.

Euere Weisheit weiß, daß kein Sterblicher irgend etwas besitzt, als was ihm von Gott verliehen worden. Ohne seinen Willen geschieht nichts in allen Dingen. Ohne seinen Willen geschieht nichts in allen Dingen. Wenn uns nun aber Gott, welchen wir Tag und Nacht um Erleuchtung unserer Seelen und um die Wohlfahrt des christlichen Glaubens anflehen, keine Liebe zu jenem neuen Glauben eingiebt so können wir uns nicht selbst so sehr verstellen und andern Personen vorlügen, als wir wirklich sind. Gewiß aber wäre es, wenn wir um Menschengunst, oder ihrer Drohungen und Schreckmittel wegen, anders uns gebehrdeten, als unser Gefühl uns lehrte, eine grosse Heuchelei. Daß wir dies thun, kann unmöglich der Wille E. Weisheit seyn; denn es hieße wirklich Gott widerstreben. Daß übrigens E. W. für ganz sicher und ausgemacht annimmt, wir gebrauchten des Rathes einiger Plattner, die um schändlichen Gewinn Messen verkauften, überrascht mich sehr. In meinem ganzen Leben hab ich niemals einen Rath oder irgend eine Praktik

von jenen zwei Menschen, die Ihr genannt, oder ihres Gleichen, begehrt. Die Elenden können sich selbst weder rathen noch helfen. Doch wir dürfen Niemand verdammen. Jeder steht und fällt vor seinem Herrn. Der wird zur Zeit ihn richten. Giebt es wirklich Leute, welche mit dem Messelesen einen Jahrmarkt treiben, oder auf andere schlechte Künste dieser Art sich verlegen, so sind doch wir weit entfernt, solches zu billigen, was uns auch immer, nach dem Willen Gottes, darüber zustoßen mag.

Euer Weisheit schreibt mir: ich sey mit einem größern Scharfsinn ausgerüstet, als in dem gegenwärtigen Geschäft ihr lieb wäre. Wohl weiß ich, daß ich ein armseliges und gebrechliches Menschenkind bin; deßhalb muß ich mir auch jeden Spott gefallen lassen. Ich weiß aber auch, daß alle Erdenweisheit vor Gott Thorheit ist. Wohl wäre mir aber höchlich vonnöthen, daß zu diesen bedrängnißvollen Zeiten Gott mir seinen heiligen Geist verliehe, damit ich genau wüßte, was ich zu thun oder zu unterlassen habe. Denn ich nehme wahr, daß in gegenwärtiger Periode selbst den größten und gelehrtesten Männern, und zwar nicht nur den Anhängern des Pabstes, sondern auch jenen, so sich die Evangelischen nennen, das Verstandvermögen ausgeht, und dies in solchem Grade, daß viele von ihnen Fleisch und Blut Christi nicht mehr unter der Gestalt des Brodes und Weines gelten lassen, und dennoch wollen, daß auch diese, ihre Lehre, Gottes Wort sey.

Was E. W. mir ferner schreibt, daß sie gänzlich verzweifle, schmerzt mich sehr. Wir werden nicht an Gott verzweifeln, sondern wir hegen auf ihn vielmehr das Vertrauen: er werde uns seine Gnade und Barmherzigkeit nicht entziehen, indem wir beide mit Inbrunst unse-

res Herzens suchen und nur, was recht ist, zu thun das Verlangen tragen.

Wenn wir das Kloster auch verliessen, wir würden, traun! deßhalb nicht seliger werden, so wie wir auch im Kloster nicht gleich über unser Heil in Sicherheit und Gewißheit seyn können. Denn jene Dinge, die draussen in der Welt sich begeben, fügen uns weder etwas bei, noch helfen sie uns in irgend etwas. Doch müssen sie alle ihre Freiheit haben, wie jene selbst auch tagtäglich in ihren Predigen uns verkünden. Die in der That heiligen Apostel wohnten — wenigstens dies kann nicht geläugnet werden — mit den übrigen Gläubigen gemeinschaftlich zusammen und hatten Alles unter sich gemein. Warum soll es denn also nicht auch uns erlaubt seyn, gemeinschaftlich zusammen zu wohnen, und unter uns eine wechselseitige Liebe zu pflegen, welche Schwestern geziemt. Guter Gott, duldet man doch Freudenhäuser, ob wir gleich in dem Rufe stehen müssen, daß wir noch schlechter und gottloser als jene Dirnen seyen! Freilich sind wir, wir müssen es gestehen, mehr als sündhaft. Doch wird Gott uns nach seiner Milde züchtigen. Wüßten wir übrigens, daß es Gottes Wille sey, und wir dadurch selig werden könnten, wenn wir das Kloster verließen, wahrlich wir würden nicht lange zaudern; denn wir weilen wahrlich nicht darin, um ein weichliches und verzärteltes Leben zu führen. Dies weiß die Welt und Gott, auf dem alle unsere Hoffnung und Zuflucht ruht. Wir verwerfen auch — hiefür sey er selbst Zeuge — das Wort Gottes nicht, daß wir aber für das Wort Gottes jene vielfachen Wortgezänke, Beschuldigungen, Anschwärzungen, Beschimpfungen und Ehrenabschneidungen ansehen sollen, ist uns durchaus unmöglich. Wir

wissen nämlich, daß das heilige Evangelium ein Gesetz der Liebe sey, welche den Nächsten nicht verdammt, nicht vorschnell richtet, sondern mit aller nur dabei möglichen Mässigung ihn beschnarcht.

Nicht wir allein sind es, welchen über die Prädikanten Zweifel aufgestoßen. Welche Beschaffenheit es mit ihren Predigen habe, weiß ich nicht; doch so viel höre ich, daß es in dieser Stadt viele Menschen giebt, welche beinahe in Verzweiflung gejagt worden sind, und ein tiefes Grauen fühlen, diese Kanzelreden ferner anzuhören. Denn sie behaupten, durch dieselbigen so betäubt und verwirrt worden zu seyn, daß sie nicht mehr wußten, was sie glauben sollten, und daß sie gern um vieles Geld es zurückerkaufen möchten, niemals eine solche Predigt angehört zu haben. Auch wir haben bereits bei hundert und eilf von dieser Art gehört, und bisweilen, in Gegenwart Eurer Weisheit, über vier Stunden lang den Vortrag des Doktors Andreas Osiander. Daneben lasen wir auch die Schrift von Doktor Wenzeslaus [33]) und schrieben sie ab. Aus allen diesen Sachen haben wir uns hinreichend Belehrung über das Fundament, die Gesinnung und den Zweck derselben verschafft. Doch wir sind viel zu schwach, um gegen so grosse Doktoren im Disputiren bestehen zu können. Was wir auch sagen möchten, stets würde es heissen, wir seyen vom Irrthum befangen. Dies ist daher denn auch die einzige Ursache, warum wir bis jetzt mit jenen Prädikanten nicht viel Worte verlieren wollten, damit wir uns nicht in unsern eigenen Worten verstrickten und jene die Gelegenhait ergriffen, viel darüber in ihren Predigten zu deklamiren.

---

33) Link.

Allein es half uns dies Alles bisher wenig. Denn obschon sie unsere eigenen Worte bis an diesen Tag noch nicht vernommen, so unterfangen sie sich doch, die Geheimnisse unserer Herzen zu wissen, welche allein vor Gott klar und erschaut daliegen, und stehen nicht an, solche Gedanken und Gesinnungen, die uns, durch Gottes Gnade, zum Glück niemals eingefallen, so schmachvoll und kraß, und zum grossen Aergerniß der Zuhörer, aufzubürden, und über uns ein so schweres und strenges Gericht zu verhängen, als wenn sie die Person der Gottheit selbst vorstellten.

Doch wir befehlen dies Alles Gott, der am besten weiß, warum er, in seinem gerechten und unerforschlichen Gericht, dieses und anderes über uns zugelassen hat. Er sey gebenedeyt in Ewigkeit, für alle Schmach, welche über uns verhängt wird, und er gebe uns Kraft, daß wir solches mit Geduld und Gleichmuth ertragen!

So nehmt denn auch dies für sicher an, obwohl es uns, als Menschen von Verstand und Gefühl, sehr wehe thut, so viele und so grosse Verläumdungen hintereinander erdulden zu müssen: viel lieber wollen wir dies alles leiden, als selbst auch nur etwas dergleichen thun. Wir finden unsern Trost im Bewußtseyn der Wahrheit, welche zur gehörigen Zeit schon offenbar und ans Licht des Tages gebracht werden wird. Wir zweifeln zwar keineswegs daran, daß wir nur unser Kloster zu verlassen und auf jene ungerechten Künste uns zu verlegen beginnen dürften, um von Einigen als sehr gute Christen und vollkommene Evangelische gefeiert, und von Vielen gelobt zu werden. Doch der allmächtige Gott wende solches Lob von uns ab.

Euer Weisheit verzeihe mir, vielleicht hab' ich das

Maas überschritten. Doch weil Ihr so ganz an uns verzweifelt, und dennoch schreibt, Ihr wollet diese Sache mit aller Aufrichtigkeit fortbetreiben, so ist es auch meine Pflicht, mein Herz klar Euch zu weisen und ebenfalls aufrichtig in diesem Geschäfte zu Werk zu gehen, wie ich denn auch stets E. W. gegenüber zu thun pflegte. Wir vertrauen ferner zu Gott, daß wir mit Wissen keine Abgötterei unter uns hegen, und noch viel weniger weigern wir uns, unsere Irrthümer einzusehen. Denn dies würde im Widerspruch stehen mit Gott und der gesunden Vernunft. Daß wir aber auch nicht von jedem Geist uns bewegen lassen, kann ebenfalls nach den Gründen der Vernunft nicht gleich von jedem zum Verbrechen uns gedeutet werden. St. Paulus lehrt uns, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Wir kennen keine Feinde, wir verschwören uns mit Niemand zu einer Faktion zusammen, sondern, o des Schmerzes! wir sind von Allen verlassen. Gott erbarme sich unser! Wir wissen auch, daß wir unsere Zuversicht nicht auf die Regel unsers klösterlichen Lebens, sondern allein auf Gott setzen sollen und auf seinen einigen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, welcher uns durch sein Leiden und sein heiliges Blut erlöst und mit seinem himmlischen Vater versöhnt hat. Er verleihe seine göttliche Gnade auch an Euch und uns allen, damit sein Leiden an uns nicht verloren sey.

Wir verhoffen zu E. W., daß sie nicht plötzlich gegen uns nun so hart und unmild, als uns gedroht worden, sondern daß sie mit christlicher und brüderlicher Liebe gegen uns verfahren werde, und — daß ich das Innere Eures Herzens noch mehr öffne, — daß Ihr mit uns so handelt, wie Ihr wünscht, daß man mit Euch handeln möge, nach der Vorschrift des heil. Evangeliums.

Und nun nehmt diese Antwort auf das Schreiben E. W., von mir, einem unverständigen und ungebildeten Weibe, gütig hin, wie ich es in Kürze niedergesetzt. Wahrlich, ich bin nicht dazu gemacht, daß ich auf Alles, was die Sache und die Nothwendigkeit erheischen, vollkommen Antwort geben kann. Wenn ich daher in irgend einem Punkte das Maas überschritten, so bitte ich E. W. bei Gott um Verzeihung. Hab' ich aber Etwas, zur Sache unumgänglich Nothwendiges, vergessen, so muß dies meiner Unerfahrenheit zugeschrieben werden. Denn, wie ich schon zuvor bemerkt, ich bin viel ungelehrter, als ich selbst wünsche, was auch immer E. W. aus mir zu machen beliebt.

Was den N... betrifft [34]), so haben wir niemals auf E. W. einen Verdacht hierin gehabt, sonst hätten wir Euch nicht zugeschrieben. Nur auf den Fall, daß Ihr uns vielleicht unterstützen würdet, theilten wir Euch den Handel desselben mit, damit wir von der täglichen Last der Interpellationen befreit werden möchten. Denn wir werden betrübt, belästigt und vermahnt ohne Unterlaß. Ueberdies wirft man uns auch vor, daß wir jene selbst geschickt. Jedermann untersteht sich, uns Lehre und Unterricht zu geben, was wir thun sollen. Gewiß, wenn wir so viele Helfer in der Noth als Informatoren und Lehrmeister hätten, wir wären hinreichend gerüstet, dem ganzen Bauernheer zu widerstehen. Und wenn wir alles wirklich thun müßten, was jene uns anrathen, so würden wir eine Regierung, wunderlicher als die Banden jener Landstreicher, die man Zigeuner nennt, unter uns

34) Eine durchaus nicht zu entziffernde Mittheilung.

besitzen. Ich bitte jedoch abermals, Ihr wollet mir auch dieses zu gut halten.

In den Bezug auf denjenigen Punkt Eueres Briefes, der Herrn Osiander betrifft, von dem E. W. äussert, daß ich seine Lehre nicht billige, so muß ich in Wahrheit gestehen, daß ich keine andere Lehre billige, als die von Christus und seinen Aposteln. Die Menschen sind Menschen, heute wie vor tausend Jahren. Das Wort des Herrn aber bleibt ewiglich. Es wäre zu wünschen, daß jener die Art und Weise, wie man den Aufruhr dämpfen konnte, früher gelehrt hätte, ehe noch ein so grosses Blutbad unter den Leuten angerichtet worden. Doch bleibet es auch noch jetzt immerhin ein Verdienst, daß er zeigt, wie man künftigen Scenen dieser Art begegnen möge. Gott gebe, daß sein Vorschlag beachtet werde.

Ich habe dafür gesorgt, daß alles abgeschrieben werde; auch die Schrift von Doktor Wenzeslaus. Dies ist die Ursache, warum ich die Sachen so lange zurückbehalten.

Mit Vergnügen höre ich, daß Philipp Melanchthon hieher berufen worden. Schon lange erzählte mir von ihm der Ruf, er sey ein durchaus gerechter, untadeliger, aufrichtiger und Gerechtigkeit liebender Mann. Ich glaube schwerlich, daß er alles billigen dürfte, was nun vorgeht, am allerwenigsten den Umstand, daß einige Leute andere Menschen mit Gewalt zwingen wollen, ihre Religion anzunehmen, und zu solchen Dingen sich zu verstehen, die ihrem Gewissen widerstreiten. Gott verleihe ihm und uns allen seinen heiligen Geist. Ebendemselben

will ich auch E. W. bestens empfohlen haben. Mögt Ihr all dies in Gutem aufnehmen.

Euer Weisheit

demüthige Tochter

Charitas Pirkheimer,

Aebtissin zu St. Klara.

Nachschrift.

Fürsichtigster, weisester, insonders geliebter Herr Pfleger! Euer Schreiben von gestern hab ich noch in der Nacht empfangen. Aus demselben ersehe ich Eure Treue gegen uns. Ich lasse mir die Bedingung gefallen und nehme mit Dank an, daß E. W., jedoch allein mit Herrn Philipp, an den Beichtort kommen. Ich fühle grosses Verlangen, jenen Mann einmal zu hören, von dessen Mässigung ich sowohl aus Euren, als auch aus andern Briefen, schon so viel Rühmliches gehört habe. Freilich halte ich mich allzu weit zurück in geistiger Hinsicht, als daß ich mit einem Manne von so großer Gelehrsamkeit Gespräche führen könnte. Jedoch hege ich das Vertrauen, daß da, wo Mässigung herrscht, auch Demuth zu finden sey. Diese wird ihm denn auch unsere Noth deutlich zeigen.

Und so hoff' ich denn auf unsern höchsten Gott, daß er keinem Theil seine Gnade verweigern werde. Sehr wünscht, ich aber, daß Euer Weisheit zuvor mir noch ein Zeichen geben würde, um welche Zeit Ihr Beide zu uns kommt. Himit viel guter und seliger Zeit.

Die Aebtissinn.

XXIII.

Schreiben der Katharina Pirkheimer an ihren Vater Wilibald Pirkheimer [35].

Nov. 29

Meinem herzlieben Vatern Herren Wilibalden Pirkhamer gedruckt der Brief.

Jesum pro Salute! Mein herzlieber Vater! Die Mutter und Soror Klara entbieten Dir ihren Gruß, und wir danken Dir herzlichen und freundlichen des guten Weckespitzleins, mit dem Du uns verehrt hast; auch des guten Weins und Brods, das Du uns als heut geschickt. Gott und der heilig Sankt Mertheyn wollen Dir vergelten; Du läßt ja die gar lang herbracht löblichen Gewohnheit nit abgehen. Auch dank ich Dir herzlichen für die Kostgelder, so Du für mich und die Crescenzen seliger für voll hast geben. Unser lieber Herr woll Dir es an einem andern wieder legen. Es gefällt der würdigen

35) Ungedruckt. Ueber die hier angeführten Geschlechter Kreß, Peßler, Holzschuher, Tucher u. s. w. vergl. Waldau's Beiträge, Will's Lexikon und das Histor. Dipl. Magaz. I. u. II.

Mutter die Meinung wohl, daß sie den Schwestern, die ihr gewart' haben, von der Uebermaaß, als viel sich des vierten Jahres gebührt, eine Ehre davon thun. Wiewohl etliche Schwestern seyn, die sunder Mühe mit ihr gehabt haben, so hat ihr doch der ganze Convent gewart' Wochen weis; ist jedermann ganz gutwillig und erbietlich gewest; darum will die Mutter dem ganzen Convent eine Ehre davon thun; werden die Schwestern Dein und ihr dabei gedenken. Es thut der Mutter und mir von Herzen sanft, daß Du als erkenntlich bist, können wohl ermessen, daß Du uns nit schuldig bist. Es ist uns so viel angenehmer und erfreut uns so viel mehr, so viel mehr aus Lieb und einem guten Willen geht. Aber, herzlieber Vater, ich bitt Dich herzlichen, wollst Dir Dein Herz nit beschweren lassen, und Dir die Klosterfeind nit eintragen lassen, daß wir so viel Narren machen. Ich hoff, wir haben hier in diesem Kloster nit als viel, als in der Stadt seyn. Wir haben eine Kressinn, ist 40 Jahr eingesperrt gewest. Ihr Mutter ist auch unsinnig gewest, da sie es von Natur ist, so ist andere unsere Peßlerinn, die hat ein phantasinisch Köpflein, vertritt aber ihre Stell als wohl, daß wir ihr nit könnten gerathen. Die eine Holzschuherin hat ihr seltsam Zufäll, ist gleich geschickt, wie denn ihr Brüder seyn geweßt, ist auch bei dem Convent und geht zu Chor, verricht ihr Arbeit wie andere Schwestern. Nit mehr haben wir solcher Leut, wollten auch mit Unbescheidenheit nit gern Ursach syn; was aber Gott thut und verhängt, müssen wir lassen geschehen.

Ich wollt, Du sollst nach Wahrheit wissen, wie man mit der Schwester Crescenzia seliger um ist gangen. Man hat sie je nit hart angestrengt, noch unbescheiden

mit ihr umgangen, als denn etlich daran sagen. Ich hoff, Du glaubst uns mehr, wir, die der Wahrheit in dieser Sach erfahren seyn, denn denen, die nach Wahnreden und Anderer Gesehen nach gehört haben, wie man sie gehalten hat. Ich hoff, es sey ihr das das Nutz ihrer Seel geweßt. Ich hab mich ihrenthalben oft betrübt und bekümmert; ist mir aber das dennoch lieber geweßt, was Gott hat gethan, denn sollt ein Lutherischer Geist in sie seyn gefahren, daß wir etwa Alle Angst und Noth an ihr hätten erlebt. Denn sie war des Sinns: was sie in ihr zu Sinn nahm, kunnt ihr Niemand ausreden. Ich hoff, es sey ihr dies ihrer Seel minder gefährlich geweßt. Sie hat dennoch gut Unterfäll gehabt, und als ein schönes vernünftiges End genommen, daß ich mich mein Lebtag will freuen. Ich hab keinen Zweifel daran; die Mutter Gottes, der sie als getreulich hat gedient und an ihrem letzten End so getreulichen hat angeruft, sey ihr mit ihrem lieben Kind beigestanden. Darum, herzlieber Vater, bekümmere Dich ihrenthalben nit, ich glaub, sie gehr um nit alle Welt, daß sie noch hier in diesem Jammerthal sollt seyn.

Auch, herzlieber Vater, danken wir Dir herzlichen und freundlichen Deines guten Trosts, den Du uns zuentboten und geschrieben hast. Wärest Du nit mit Deiner getreuen Tröstung, würde man uns ganz kleinmüthig machen. Wir günnen Niemand nichts Bös, allein würd uns erbarmen, daß wir jetzund in dem End, so wir besser uns seyn wähnten, zerrissen sollten werden. Gott woll es durch sein Gnad wenden.

Der Doktor Treller hat syder noch einmal anklopft. Künnen wohl gedenken, es sey ein Ausschicken, daß man uns gern erschrecken wollt. Doch glauben wir

nit alle Ding, denn wir kennen den Mann, daß er den Mantel wendt, nachdem der Wind geht. Ich hoff, sein Anschläg sollen nit all ein Fürgang haben rc.

All Schwestern lassen Dich freundlichen grüssen. Domit befiehl ich Dich allzeit der Gnad Gottes.

Herzlieber Vater! Ich schreib Dir es zu einem Wunder. Man hat gestern keiner Schwester nichts von St. Märtens wegen geschickt. Du hast Dich unter allen unsern Freunden am allermildesten erzeigt. Gott sey Dein ewiger Lohn!

Soror Katharina, Dein Kind.

XXIV.

Schreiben der Aebtissin Sabina, zum heil. Kreuz in Bergen an ihren Bruder Wilibald Pirkheimer [36].

Dem fürsichtigen, erbarn und weisen Herrn, Wilibald Pirkheimer zu Nürnberg, meinem lieben Herrn und Bruder.

36) Ungedruckt.

Schwesterliche Liebe und alles Gutes zu voran, lieber Herr und Bruder! Ich wollt gern wissen, wie es Euch noch gienge, Euer Krankheit halb. Wär mir ein Freud, wenn es Euch wohl gieng, und sich Euer Sach bessert. Es stehet jetzt von der Gnaden Gottes recht in meinem Convent, daß ich nit zu klagen hab, Gesundheit halb; aber sunst vergißt Gott unser nit mit vielen schweren Zufällen. Daß uns grosser Schad geschieht an Früchten und Vieh, müssen wir Gott befehlen. Der weiß der Sachen was recht zu thun. Es ist jetzt zu Neuburg viel grosser Unmuß; richt sich der ein Fürst mit grossem Gepräng zu der Hochzeit; der ander Fürst in dem Krieg, daß also mein Sach gar hernieder liegt, unser Güter halb zu Herspruck; muß noch länger warten, ob mit der Zeit ein Glück komm. Daß das Gotteshaus vergnügt werd, liegt mir nit weniger an. Geb das Geld, welches die Herren von Nürnberg geben haben, jetzt alles aus, mit dem Bauen und grossen Gepräng; hoff aber je, Gott werd uns nit verlassen. Ist besser, hoffen in Gott, denn in die Fürsten 2c.

Die würdig Mutter zu St. Klaren hat mir geschrieben, wie Gott der Herr Euer Tochter Crescentia gefordert hab. Ist mir getreulich leid, wiewohl mir nit Zweifel, Gott hab im Besten geordert, und freu mich, daß sie so vernünftig und willig gestorben ist. Gott sey ihr gnädig! hab nit Sorg, daß Ihr Euch zu viel um sie betrübt. Dann, was Gott thut, ist gut und recht. Derohalben wir uns seinem göttlichen Willen willig ergeben.

Es steht jetzt recht um Euer Tochter Charitas; hoff, ihr Schwachheit, die sie schier zwei Jahr erlitten hat, soll ihr zu Gutem kommen. Sie läßt Euch ihr kindliche Treu sagen, und groß danken um das gute Drisenet

und Pillule. Ihr mögt gänzlich glauben, daß ich es nit mangel laß; wollt eher selbst Mangel leiden.

Soror Euphemia läßt Euch freundlich grüßen. Damit befiehl ich Euch mein Gotteshaus, als mein Vertrauen groß zu Euch steht.

Datum Bergen am Freytag nach Sebaldi. Anno 29.

Sabina, Aebtissinn
zum Heiligen Kreuz zu Bergen.

XXV.

Achtes Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder Bilibald [37].

Dem ehrsamen und weisen Herrn, Bilibold Pirkheimer, meinem lieben Bruder.

Jesum, filium Virginis! Lieber Bruder, mir ist ein Brief von Dir worden, den weiß ich nit zu verstehen, wann Du schreibst, wie die würdige Mutter also mit Dir kuff und zank. Nun weißt Du doch wohl, daß es bald ein Jahr ist, daß Du nit bist bei uns geweßt. Du machst mir einen grossen Argwohn, daß ich mir gedenke, es mögten unnütz Leut seyn, die Dir unser Lieb und Freund-

---

37) Ungedruckt.

schaft, die wir zusammengehabt haben, nit leiden mögen; die wollen gern Unfrieden zwischen uns machen. Du weißt, daß wir Dir die Sach, die sich vor der Barbara Hochzeit verloffen hat, oft abgebeten haben; ich hätt halt gemeint, wenns noch um ein grosser Ding zu thun geweßt, wir wollten Verzeihung erlangt haben von Gott und Dir. Darum bitt ich Dich noch herzlich um unsers Erlösers willen, der darum in diese Welt kummen ist, daß er Fried zwischen Gott und den Leuten gemacht hat, laß diese Sach schlecht seyn, so doch unser lieber Herr so barmherzig ist, daß er Niemand nichts versagt, der ihn anrufet [38]), wie viel mehr wir arme Menschen, die ohne Unterlaß Sünden und viel Uebles thun, so wir doch täglich beten: „Et dimitte nobis debita nostra!“ — Ich will Dein Bürg werden, daß Dich die würdige Mutter nit mehr wird kapiteln, und laß uns mit Lieb und Freundschaft leben. Wer weiß, wie lang es noch möcht werden? Ich gedenk mir wohl, wir haben die meiste Zeit gelebt. Du hast ja die besten und getreuesten Freund hinnen, die Du auf der Erden hast, man sag Dir gleich von uns, was man woll. Darum bitt ich Dich allerfreundlichst, laß Dir das Herz nit also verbittern gegen uns, wann ich weiß wohl, daß mit Ingrimmsigkeit Dein Krankheit nur ärger wird. Nimm alle Ding von den Handen des Herrn, der alle Ding im Besten über uns verhängt, sollt er Dir Dein gut Tag hie geben, so wird es dort übler gehen.

Es predigt unser Bayer solche gräusliche Ding von der Höll, daß mich bedungt, mein Herz thut mir je gleich

38) Einige, durchaus unleserliche und dunkle Zeilen sind hier weggelassen.

weher. Dorum ist ohn Zweifel der selig, der sein Straf hier einnimmt. Ich glaub gänzlich, wenn Du in Deine eigene Conscienz gehest, Du findest der Ding nit, die Du von der Mutter schreibst, die sie Dir gethan hab, wann ich alleweg dabei bin geweßt, wann sie mit Dir geredt hat; so hab ich auch alleweg die Brief gelesen, die sie Dir geschrieben hat. Darum kann ich mich nicht genug wundern, wie diese Ding zu müssen gehen. Ich hab Sorg, es gehe durch die bösen Geister zu, oder durch seinen Boten, die Dich gern diese heilige Zeit, da wir uns, wie billig, mit andern Dingen bekümmern sollten, also verwirren will, und Uneinigkeit machen zwischen Dir und allen Deinen guten Freunden.

Ich kann Dir das in Wahrheit sagen, daß der Hans Imhof und auch Dein Tochter also schon von Dir reden, und Dich also loben gegen uns, daß sie uns allweg desto lieber sind geweßt. Aber wie diese Ding allzeit zugehen müssen, das kann mich nicht genug aufwundern. Unser lieber Herr woll es alles gut machen durch sein Barmherzigkeit. Du sollt mir in Wahrheit glauben, all Dein Anliegen und Anfechtung geht mir so genau zu Herzen, als mein eigene Sach, und ich sorg mehr für Dich, denn sunst für alle meine Freund in der Welt. Aber ich hoff je unser lieber Herr hat einen grossen Theil an Dir, daß er Dich also mit Leiden visitirt, und Dir das mittheilt, das er selber durch alles sein Leben erlitten hat. Wann Du willt, weil wir sind in valle lacrymarum, bedürfen wir nichts anders gewarten, denn Leiden, damit uns der Herr will bewähren, wie lieb wir ihn haben, wann „beatus vir qui suffert tentationem, cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae." Darum, herzenlieber Bruder, gehab Dich wohl! Ich hoff, der Herr

sey Dir nahent, und werd Dir helfen überwinden all Anfechtung. Um desselben milden Heern willen, und um aller Lieb und Freundschaft willen, die Du je zu mir gehabt hast, bitt ich Dich, laß diese Sach schlecht seyn, und laß es in der alten Freundschaft bleiben. Wir wollen Dir in kein Sach mehr reden, dafür will ich Bürg werden. Die würdige Mutter, die alt Mutter, und Dein zwo Töchter lassen Dich all herzlich grüssen. Hiemit viel seliger Zeit!

Herzlieber Bruder! ich kann Dir in Wahrheit bei Glauben sagen, daß ich diesen Brief allein aus meinem Kopf, ohn alles Eingeben und Befelch der würdigen Mutter geschrieben habe. Sie hat mir allein befohlen, Dich freundlich von ihr zu grüssen. Sie tröst sich, daß Gott ihr Unschuld weiß, daß es nit also in ihrem Herzen ist, Du kannst es halten auf (sie) wie Du wöllst.

Soror Klara Dein Schwester.

XXVI.

Brief der Aebtissin zu St. Klara an den Pfleger Kaspar Nützel [39].

1518

Dem fürsichtigen, ehrsamen, weisen Herrn, Kaspar Nüczel, unserm günstigen Herrn und getreuen Pfleger.

Jesum pro Salute! Weiser, lieber Herr Pfleger und allerliebster getreuester Herr und Vater! Ich schick Euch aus sonderm grossen Vertrauen all unser eigen Zins, so wir in der Stadt haben verzeichnet, daraus zu klauben, wie Euer Weisheit gefällig ist. Doch begehr ich dabei, daß Niemand anders, dann E. W. daraus klaub; dann man möcht vielleicht sunst die besten nehmen und uns die Haderzinslein loßen. Doch gescheh nicht mein, sunder meines getreuen Herrn und Vater Pflegers Will. Aber mit des Touchers Haus hat es kein Noth, so ich merk, daß derselb Zins meinen Herrn zu gut und Fried mocht dienen, wollt ich mir ihn nit wunschen zu behalten, und wo es mein eigen Gut wär und ich solches Macht zu thun hätt, wollt ich ihn' nit allein diesen Zins, sunder auch alles, was sie gern von uns hätten, gern umbsunst schenken, als sie solches tausendfaltiglich wohl um uns

39) Abgedr. aus Waldau, I. 7.

verdient haben. Allein gedenkt und predigt dem Vater Guardian das Best ein, an dem das Meist gelegen wird seyn. Wenn Jederman meinen Sinn hat, so wollt ich wünschen, daß wir gar keinen Zins hätten, denn in der Loosungsstuben; da wär es uns am sichersten und mochten solchs mit guten Fried ohn Gezänk einnehmen. Doch begehr ich, daß solchs in Euer getreuen Herzen verschlossen beleib; es mochten sunst etlich Leut gedenken, ich wollt das Kloster verderben. Ich weiß aber, daß E. W. mein Gemüth in solchem wohl vernimmt. Darum befiehl ich E. W. alle Sach, und wie Ihrs für gut ansecht, soll mir allerbest gefallen. Damit viel tausend guter seliger Nacht!

E. F. W. gutwillige Tochter
Aebtissinn zu Sant Klaren.

XXVII.
Schreiben
Wilibald Pirkheimers
an
Charitas Pirkheimer [40].

Wilibald der Charitas, Aebtissin zu St. Klara, seiner theuersten Schwester, wie auch der andern Schwester und seinen geliebtesten Töchtern, Nonnen desselben Klosters.

---

40) Uebers. aus den Opp. Pirkh. p. 375

Obgleich mir sehr wohl bewußt ist, geliebte Schwestern und Töchter, wie schlecht ich bei gewissen Leuten in Kredit stehe, deßhalb, weil ich den zügellosen und muthwilligen Abfall einiger gottgeweihten Jungfrauen minder günstig gedeutet, als Viele wohl erwarten mochten, so ertrag' ich dennoch sehr leicht die Kränkungen jener Menschen, da ich nicht nur über meine Ansicht in dieser Sache genügende Rechenschaft mir ablegen kann, sondern auch so viele und überaus heilige Doktoren der Kirche zu Anwälden habe, welche über alle einmüthig diejenigen, welche ihre, Gott einmal geweihte Keuschheit verletzen, nun einmal den Stab brechen, ich will nicht sagen, sie verabscheuen.

Gleichwohl bin ich nicht so verblendet, daß ich alles, was in Klöstern getrieben wird, für recht und lobenswürdig halte, indem es bekannt genug ist, daß in den meisten menschliche Satzungen den Vorschriften Gottes vorgesetzt werden, so zwar, daß man häufiger den Werken und Verdiensten der Menschen Kraft beimißt, als der Gnade und Gerechtigkeit, so durch den Glauben an Jesus Christus gewonnen wird.

Wie gottlos und gräuelhaft dies sey, ist hier nicht Ort und Zeit, auseinander zu setzen. So viel ist gewiß, daß diejenigen, welche die Summe ihres Heils auf Ceremonien und Aussenwerke mehr als auf die Verdienste Christi setzen, sowohl innert, als ausserhalb der Klöster für die Hölle bauen. Ob ich gleich dies nicht so verstanden haben will, ls verwürfe ich die Werke, da der Glaube ohne Werke todt ist, sondern nur insofern, daß ich dafür halte, das Menschliche sollte niemals dem Göttlichen vorgezogen werden.

XXVIII.

Schreiben der jüngern Charitas Pirkheimer an ihren Vater Bilibald [41].

Mein kindlich Lieb und Treu und alles Gut, das Dich erfreuen mag, in Zeit und Ewigkeit, mit samt dem edel Verdienen Jesu Christi, wunsch und begehr ich Dir aus ganzem Herzen zu einem Anfang eines genadenreichen, gelückseligen, gesunden, gottgefälligen neuen Jahr, durch das Du endlich mügst erlangen die wundersamen wegerlichen Jahr ewiger Seligkeit, begehr ich Dir, als meiner eigen Seel, mein herzlieber Vater, wo es Dir gelücklich und wohl ging zu Seel und Leib, wär mir ein herzliche Freud von Dir zu hören; deßgleichen wiß mich von den Genaden Gottes auch gesund und wohl mugent, und daß es mir wohl geht. Ich kanns Gott und Dir nimmer ewiglich verdanken, daß Du mich so wohl und väterlich versehen hast, besunder in diesen schweren Läuften; Gott sey Dein ewiger Lohn und widerleg Dir die und andere Treu mit ihm selber zu der Zeit, so Du sein am allernothdurftigsten wirst sein, mein herzlieber Vater; ich bitt Dich, Du wöllst mir ein Zuckerpenat schicken, ich hab das

---

40) Aus „Erasmus Simerus von alten und neuen Büchern", 1735, abgedr.

Jahr wohl dreimal ein fast truckene Husten gehabt, ist mir gerathen worden, ich soll einen einnehmen, der werd mich lösen. Auch hast Du mir einmal Zuckerzeltlein mit Galgat gemacht, geschicket, die man in der Apotheken nennet Dragolans; bitt ich Dich freundlich, Du wöllst mit ihr mehr schicken, wann sie mir sehr sanft thun. Damit befehl ich Dich dem neugebornen Kunig, und mich in Dein väterlich Lieb und Treu.

Soror Charitas Dein Kind,
zu Bergen.

Meinem herzlieben Vater Bilibold Pirkheimer gehört der Brief.

XXIX.

Schreiben der Katharina Pirkheimer, Aebtissin zu St. Klara, an Frau Sophia, Priorin zu Marienstein [42].

1537.

Jesum unsern einigen Trost wünsch ich Euer Ehrwürden mit viel freundlichen Grüssen! Ehrwürdige liebe Frau und getreu Frau Mutter! Ich bedanke mich auf das höchst von mein und meiner betrübten Kinder wegen,

42) Abgedruckt aus Waldau, IV. 17.

Euers getreuen Mitleidens, so Ihr mit uns habt in unser grossen Betrübnuß, die uns so genau zusetzt, so viel minder wir uns versehen hätten zu diesen Zeiten, und die vergangen verkehrten Prädikanten nit gesiegen haben kunnen, als leider die itzigen, die ein Supplikation über uns und die zu Sant Katharina ... einem Rath geben haben, daß sie nimmer predigen, weil man uns gestatt das Gottslästern mit Singen, Läuten und andern Cerimonia mit viel Worten. Darzu haben sie sider Corporis Christi auf allen Kanzeln wider uns zwei Frauenklöster gewüth, das nit Wunder wäre gewest, man hätt uns die aufgestoßen. Sollt Ihr wissen, wie wir ein als betrübte Zeit von Octava Assumptionis Mariae bis auf den Tag der Enthauptung Joannis Baptistae, gehabt hetten, wurd Euch erbarmen; wann zwei Herren von einem Rath geschickt zu uns kommen, sagten an, sie sollten uns sagen: ein ehrbarer Rath hätt bishere Geduld mit uns tragen, als mit den armen Frauenbildern, und uns andere Ceremonias halten, dardurch viel Unruh und Aergernuß unter der Gemein entsprungen wären. Wollt nun ein Rath, daß Ein Glaub und Ein Schaafstall in ihr Stadt und Gebiet wären; sollten das annehmen und singen, wie sie's in den zwei Pfarren hie hielten; wäre auch im Druck, wurd man uns zuschicken. Daß ich mich und mein Convent stark wehrten, sagten: wir hätten Gott gelobt, alle die Tag unsers Lebens den göttlichen Dienst zu halten, von dem wir nit abstehen wurden, es ging darauf, was da wöllt, wurden wider unser Gewissen nit thun, daß wir das Neu annehmen.

Mit viel Streitred und Widerred, wie wir uns auf den Kaiser, auf das Concilium zugen, daß man ein Weil Geduld mit uns hätt, was dann darinnen geordnet

würd, wollten wir uns erzeigen als die gehorsamen. Half alls nit, wir sollten ein Antwurt geben; nahmen wir acht Tag ein Bedacht; das sie uns kaum gestatten wollten. Sagt ich: Liebe Herren, Ihr wollt, wir sollen das neu Gesang annehmen; nun wissen wir nit, wie das ist; es kauft keiner Pferd, er sicht es vor.

Also kam unser Herr Pfleger Andres Imhof, der bracht uns ein Buch, wie man alle Ding hie hielt. Mit dem stritt ich bei zwei Stunden. Ich mußt das Buch annehmen, das ich zwar mit meinen Schwestern nit mochten lesen, wann wir wohl weßten, was daran stund, nachdem das Doktor Johann Eck freilich wohl verworfen, und christlich Auslegung dawider gemacht im 33ten Jahr. Sagt ich, wir haben dafür, es sey die neu Ordnung im Druck, so ist es, das man vor vier Jahren gemacht hat; wir legten es auf ein Ort, und schickten das mit einer Supplikation an E. W. Rath unserm Pfleger zu, in der wir Ein Rath baten, sollten Geduld mit uns tragen, und unsern göttlichen Dienst, den unsere Vorvodern und wir nun länger denn 250 Jahr gehalten hätten, bis auf ein Concilium; das Neu weren wir in keine Weis mit dem Mindesten nit annehmen, haben uns des all einmüthiglichen zu einander verbunden, das zu thun, mit demüthiger Bitt. Aber unter der Zeit kam uns so viel böser Bothschaft schier all Stund, wie dem heiligen Job, was Anschläg über uns ist: man wollt uns austreiben, zu unsern Freunden thun; Ließ man uns denn im Kloster, so werd man das vermauern und Niemand an Winden und Fenstern mit Brief aus- und eingehen lassen, uns einen setzen, muß uns zu essen, trinken geben, und unser Güter (zu sich) nehmen, und zum mindesten die

zwei Frauenkloster zusammenthun. War das Drohen so viel wir mochten aufge... seyn.

Am Tag Joh. Baptistä seiner Enthauptung kamen zwei Herren, holten die Antwort, traten dreimal auf, sollten uns eins Bessern besinnen. Wie ich sagt: ich und mein Convent hätten uns zusammen verbunden, daß wir das Mindst von der neuen Sekt bis auf Concilium nit wollten annehmen, kunnten und möchten nit wider unser Gewissen thun, hoffend je, unser Herren wurden in uns nit weiter dringen, noch zwingen; es wollt je der Glaub frey und unbenöthig seyn; so doch Christus auf Erden Niemand genöthet, da er das Evangelium gepredigt hett, sagten sie: Nein! Ihr Herren wurden uns wider unser Gewissen nit nöthen; aber so wir ihr Ordnung nit an wollten nehmen, so wär eins Raths Meinung, daß wir unser Kirchen beschlussen halten sollten, nimmer läuten, noch öffentlich singen und lesen. Sagt ich: das hätten wir uns nit versehen mit viel Worten. Wiewohl so man uns das nit vergonnen wollt, so litten wir's als ein Gewalt. Das verschmacht ihn zumal hart. Also klag ich E. E. und Würdigem Convent, daß man uns das engelisch Amt hernieder gelegt hat, und wohl zu erbarmen, daß ein Kreatur der andern verbieten soll, ihren Schöpfer zu loben. Denn daß sie uns Glaub, Hoffnung und Lieb und Begierd zu Gott unserm Herrn aus dem Herzen nit kratzen mögen, und dennoch nit wäre, was wir mit uns selbst ihn loben mügen. O bitt Gott mit Euern frummen Kinder für uns um Geduld und Beständigkeit; wie mich denn die Einigkeit und Beständigkeit meiner Kinder bishere erhalten hat, die so standhaftig waren, Leib und Leben, und alles Zeitliche darauf zu wagen; ja etlich sagten: ich will mein Kopf frei here halten, ehe wir die

ver... Ketzerei annehmen wollen. Gott besteht uns in seiner Genade bis zu seligem End. Ist geleich langweilig, zu läuten und öffenlich zu singen. Das lobsam Ave Maria hat man uns nit vergunnen wollen zu läuten. Ich schick E. E. aller Mühe, so Ihr mit dem Dyrdudei gehabt haben, sechzig ein gemessen ihr sendt hie 17 Pfund 5 Pfennig; wöllen Euch nun nit mehr mühen, denn wenn wir .... — haben, wir kämen hie wolfler, geht uns auf die .... auch etwas. Euer gestorbenen Schwester hab ich getreulichen meinen Convent befohlen. Grüßt mir E. W. Convent. Damit Gott ewiglichen befohlen. Grüßt mir all mein Verwandten. Damit Gott ewiglichen. Datum in profesto Sancti Francisci patris nostri ' Anno 1537.

Katharina, Aebtissinn
zu Sant Klarn in Nürnberg. Eure Getreue in Christo.

Aufschrift: Der ehrwürdigen, andächtigen und geistlichen Frauen Sophia Schulerin, wohlwürdige Priorin zu Mariastein, meiner gunstigen lieben Frauen in Christo.

Siegel: Triumphierliches Lamm Gottes mit dem Siegfähnlein.

XXX.

Schreiben
Katharina der Aebtissinn (Charitas) Pirkheimer
an
Kilian Leib,
Probst zu Rebdorf 43).

Jesum Regem, quem Magi in virginis gremio adoraverunt pro novo felicissimo anno opto. Ehrwürdiger, besonder lieber Herr und Vater in Christo!

Eurer und Eures ehrwürdigen Konvents Gesundheit und glückliche Wohlfahrt wär mir und allen meinen Schwestern eine besondere Freud zu wissen. Aber unsers Wesens halben kann ich Euer Ehrwürden nit viel sonderlich Gutes schreiben. Wir hielten darfür, wir hatten den Berg des Leidens schier überstiegen, so sehen wir dessen noch kein End, deßhalben ich Euer Ehrwürden wissen laß, daß in vergangener Zeit die Herren des Raths bei uns waren, mit einem Schreiber, begehrten ein jede Schwester insonderheit zu hören, deß ich mich, und die Schwestern widersetzet, begehrt, daß sie uns ließen bleiben, kein Neuigkeit mit uns anhueben, wie kaiserlicher Majestät Abschied lautet, und mit uns Geduld hätten bis auf das Concilium; was das ordnet, wollten wir uns, wie die gehorsamen,

43) Abgedr. aus dem Histor. Dipl. Magazin I. 2tes Stück.

erzeigen, das that ihnen fast andt, daß wir uns auf den Kaiser zu gähen, sagten: Sie wären die vom Kaiser eingesetzt, an dem Er allwegen Gefallen hätt. Der Reden und Widerreden war viel, daß sich der Streit zwo Stund verzog, und sie also ohne die Verhör hinweggingen. Man ist eine Zeit lang fast arg auf uns gewest, denn wir wenig gut Freund im Rath haben, und viel über uns beschlossen seind. Bin getreu gewarnet worden, wenn wir nit wollen, so müssen wir es. Wär das erst, daß man mich vom Amt woll absetzen und ein weltliche Frau zu einer Regentin. Item man woll uns all unsere Güter nehmen, und einen Koch in das Kloster setzen, der uns essen und trinken geb seines Gefallens; man woll uns ein offenes Kloster machen, und endlich austreiben u. s. w. Das seyen nit allein Drohwort, sondern was sie ihnen jetzo fürnehmen. Muß seyn, wie wir in vielen können abnehmen. Es hilft und trägt uns nit für kein Suppliciren, wie dannoch vor Zeiten. So haben wir vor etlichen Jahren dorffen reden, daß man jetzo nicht will leiden. Solchs hat uns verursacht, daß wir es haben müssen nachgeben, einem Aergers vorzukommen, empfinden merklich in solchen göttliche Hülf, daß aller Schwestern Red ein Red ist gewest, daß sie sich groß verwundert haben und an viel Schwestern gesetzt. Sie vermeinen, man hab sie die Ding angelernt. Es hat uns ihr Schmeichlen unsere Herzen gar nit berühret, wollen eh Leib und Leben verlieren, ehe wir von Gott und denen Dingen wollen weichen, so wir ihm gelobt haben. Unter andern sagten sie: ich sollt die Schwestern ihrer Gelübd ledig zählen. Sagt ich: was sie meiner Person gelobt, will ich sie ledig zählen; aber was sie Gott gelobt haben, will mir nit ziemen als einer Kreatur, dem

allmächtigen Gott in seinen Gewalt zu greifen. Meinten, wir wären mehr schuldig, dem Rath gehorsam zu seyn, denn die Ding, so wir gelobt hätten, wollen auch nit von uns gehalten, wäre unsere Herren im Zeitlichen, wie allwegen, sondern Herren im Zeitlichen und Geistlichen, wollen Visitatores und Confessores vertreten. Als einer zu mir sprach, ich kann wohl die Absolution sprechen und vergeben, was mir einer hat gethon. Auf das sagten sie, hätten die Ohrenbeicht abgelegt, die man einem Menschen hätt gethon, der es in geheim hätt halten müssen; aber nun wollten sie haben in Treuen zu sagen, die Heimlichkeit unsers Herzens, und wollten dannoch für den ganzen Rath bringen, daß wir von jedermann müßten verurtheilet werden. Ich weiß nit, was man weiters mit uns wird anheben, denn daß ich E. Ehrwürden herzlich bitte, mit Eurem Ehrwürdigen Convent für uns zu bitten. Alle meine liebe Schwestern entbieten Euer Ehrwürden demüthigen Gruß und Gebet, befehlen uns in Euer Gebet, besonders in das Amt der heil. Meß und Euer Ehrwürden dem guten Gott. Datum Freitag in 8va Epiphan. etc Humilis filia.

Soror Catharina,

Abbatissa inutilis ad St. Claram etc.

Nr. XXXI., die Briefe des Probstes Sixtus Tucher an Charitas Pirkheimer enthaltend, konnten, nachdem man diese letztern vergeblich allenthalben zu erhalten gesucht hat, dermal nicht gleich mit abgedruckt werden, doch werden sie später einst, als Nachtrag, folgen.

Quellen.

Handschriftliche Notizen über das Geschlecht der Pirkheimer.

Handschriftlicher Nachlaß, bestehend in 14 Briefen von Klara, Sabina und Katharina Pirkheimer.

Jöchers Gelehrten-Lexikon, nebst Fortsetzung von Rotermund.

Historisch-Diplomat. Magazin für das Vaterland und angränzende Gegenden.

Panzer, J. F. H., Wilibald Pirkheimer und Charitas Pirkheimerin. (Erlang 1802.)

Pirkheimeri Opera, ed. Goldast. fol. Francof. 1510.

Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte. 4 Bände.

Sincerus, Nachrichten von alten und seltenen Büchern. 1735.

Strobel, Liter. Museum u. s. w.

Waldau, Vermischte Beiträge zur Geschichte von Nürnberg, 4 Bände.

Will, Nürnb. Gelehrtenlexikon, und Bibl. Norica.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Ernst Hermann Joseph,

Charitas Pirkheimer, ihre Schwestern und Nichten

Nürnberg 1826

Biogr.c. 233 e

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070580-1